

RUND

DAS FUSSBALLMAGAZIN



Maradona

Der verlorene
Sohn Gottes

Ecuadors Anden

Fußball auf 4000
Metern Höhe

Totale Kontrolle

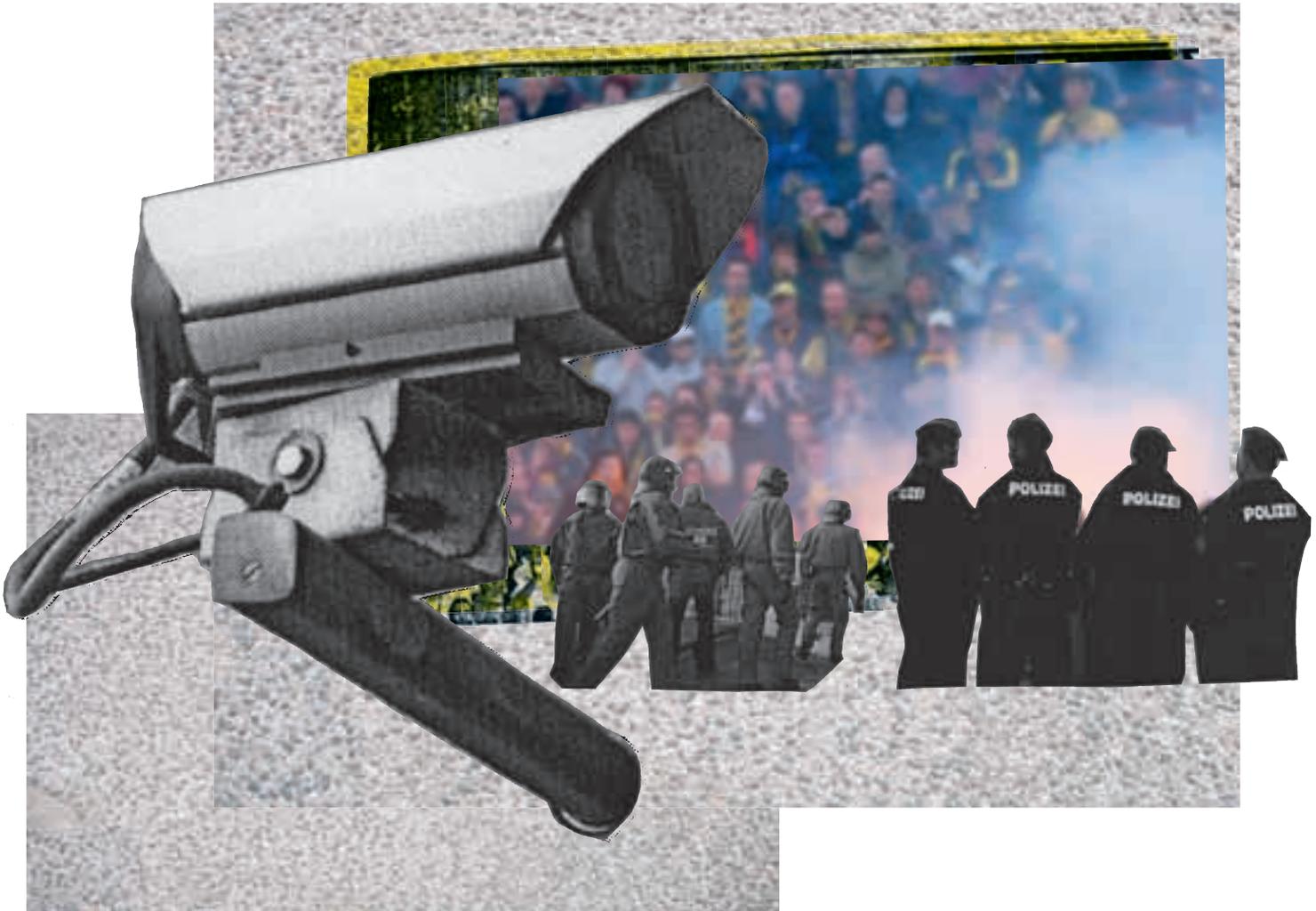
Warum sich immer
mehr Fans wie
Verbrecher fühlen

HSV-Trainer Thomas Doll

Sympathisch, euphorisch, kreativ – wie der
40-Jährige einen ganzen Klub verändert



4 196675 402808 09



>LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

mancher RUND-Redakteur schüttelt auch heute noch, Wochen später, etwas verwundert den Kopf. Nicht zu fassen. Ist das damals wirklich passiert in unserer Redaktion? Dietmar Beiersdorfer, der sportliche Leiter des Hamburger SV, war für ein längeres Interview zu Besuch gekommen – an und für sich nichts Ungewöhnliches. Da zeitgleich das Testspiel des HSV gegen Preußen Münster lief, wollte er sich im Anschluss die zweite Halbzeit in den Redaktionsräumen ansehen. Wer Beiersdorfer kennt, der weiß, dass er meist sehr ruhig redet, dabei beinahe schüchtern wirkt. Ebenso zu Gast war RUND-Korrespondent Ricardo Setyon, einst Pressechef der brasilianischen Nationalelf und heute als freier Journalist tätig. Er berichtete gerade live für einen Radiosender in seiner Heimat. Wahrlich, eine großartige Szene: Beiersdorfer verfolgte schweigend das Spiel seiner Elf, Setyon schrie, wie südamerikanische Fußballreporter von Natur sind, in sein Mobiltelefon – beide im selben Raum. Dass das ungleiche Paar sich noch unterhalten würde, hatte niemand mehr geglaubt. Dann aber fachsimpelten sie über verschiedene brasilianische Talente, die auch der HSV schon länger hatte beobachten lassen. Beiersdorfer nannte einen Namen, Setyon gab seine Einschätzung. „Es wird Zeit, dass der HSV mal wieder einen Brasilianer verpflichtet“, so Beiersdorfer abschließend. Visitenkarten wurden getauscht. Sollte also in den nächsten Monaten ein Brasilianer in Hamburg auftauchen, wissen Sie nun, wo das seinen Anfang

nahm. Lesen Sie ab Seite 38 in der großen Vereinsreportage, was der HSV für Anstrengungen unternimmt, um den Erfolg der letzten Spielzeit zu wiederholen.

—Stadionverbote, DNA-Tests, Überwachungskameras, massive Polizeiaufgebote – die Besucher der Bundesligaarenen sehen sich mancherorts einem wachsenden Sicherheitsapparat gegenüber. Dass Frauen ihre Stöckelschuhe ausziehen und barfuß in die Stadien laufen müssen, da sie mit den hohen Hacken jemanden verletzen könnten, gehört da noch zu harmloseren Geschichten. Eine damals 16-jährige Anhängerin von Dynamo Dresden musste sich in einem Polizeizelt gar komplett entblößen, da sie dem Profil von verdächtigen Personen entsprach – die Begründung: Sie machte einen völlig unverdächtigen Eindruck. Oder ein Fan des TSV 1860 München, der vermutlich versehentlich in die Kartei der Ordnungsmacht geriet und sich während der WM zweimal täglich bei der nächsten Polizeidienststelle melden musste. „Wenn ich mich jetzt nicht wehre, komme ich da vielleicht nie wieder raus“, so die Befürchtung des angehenden Ingenieurs. Das Konfliktpotenzial ist riesig. Wie weit werden die Sicherheitsschrauben noch angezogen? Lesen Sie ab Seite 20, wie Fußballfans gegen derartige Repressionen angehen und was Sie in Zukunft zu befürchten haben.

—Viel Spaß beim Lesen und eine gute Zeit wünscht
IHRE RUND-REDAKTION ILLUSTRATION ESKÄH, FOTO IMAGO



TITELBILD: MAREIKE FOCKING

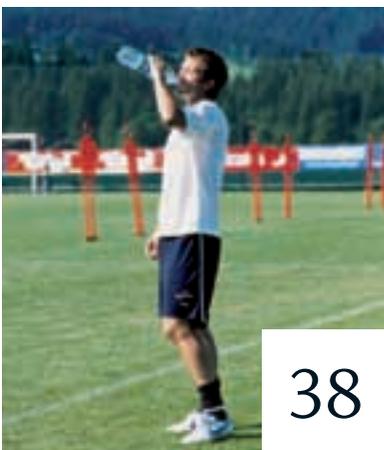
Inhalt 09_06



88



78



38

AM BALL

08 SCHNELLSCHUSS	Ob Camping- oder Kuhwiese – ein Ball rollt überall
14 FELDSALAT	Nowotny, Dunga, Neururer. Und was macht Gomez?
20 TOTALE KONTROLLE	Warum sich Fans wie Kriminelle behandelt fühlen
32 LAGE DER LIGA	Was passiert bei den 18 Klubs der Ersten Liga?
36 KOMMENTAR	Die Bundesliga ist deutlich besser als ihr Ruf
38 BAYERN-JÄGER	Thomas Doll hat den Hamburger SV total verändert
44 STARGAST	Ein Besuch bei Steven Gerrard vom FC Liverpool

GLEICHE HÖHE

48 DER TRAINER SPRICHT	Klaus Augenthaler über einen Neuanfang in Wolfsburg
54 HEIMSPIEL	Otto Addo liebt coole Moves beim Basketball
56 AUSLANDSREPORTAGE	In Ecuador spielen die Indios über den Wolken
62 TAKTIKREPORT	Die Nummer sechs wird zur zehn und immer wichtiger
66 FANFORSCHUNG	Ein Soziologieprofessor über den Chelsea-Faktor
69 FUNDSTÜCK	Fritz Walters Hackentor und nur zwei Fotos
70 ERBSENZÄHLER	Wir haben den wirklichen Weltmeister ermittelt

IM ABSEITS

74 LÜGENDETEKTOR	Tomislav Piplica über Tangas, Drogen und Cottbus
77 SPIEL MIT PUPPEN	Olli Kahn rettet die sinkende Queen Mary 2
78 MARADONA JUNIOR	Der uneheliche Sohn des argentinischen Weltstars
82 AUF DER LINIE	Kasey Keller und Timo Hildebrand schreiben in RUND
83 SCHAUSPIELUNTERRICHT	Eine Fifa-Schiedsrichterin, die beim Theater arbeitet
84 LOKALRUNDE	Wenn Fußballer zu Kneipiers und Gastwirten werden
88 SPORTPLATZKREIDE	Das Weiß für die Bundesliga kommt aus einem Dorf
94 WELTKLASSE	Motoball, Hörgeräte und ein Chip für ManU-Spieler

SPIELKULTUR

98 INTERVIEW	Thomas Brussig über die Sonnenallee und Fußballliebe
104 PROJEKT 2008	Hertel atmet auf: Löw übernimmt „Musikantenstadl“
106 DER KOCH IST DER STAR	Dieter Müller über Ronaldo und Stadionwurst
109 SCHREIBWETTBEWERB	Lesen Sie die RUND-Siegergeschichte von Laura
110 BUCH & DVD	Zum Lesen und zum Gucken: Hornby und Kalkofe
113 IMPRESSUM/VORSCHAU	Darauf dürfen Sie sich im runden September freuen
114 LESERBRIEFE/RUNDE PRESSE	Das sagen Sie über die 13. RUND-Ausgabe
116 AUSLAUFEN MIT THADEUSZ	Wenn Besserwisser versuchen, Fußball zu spielen



48

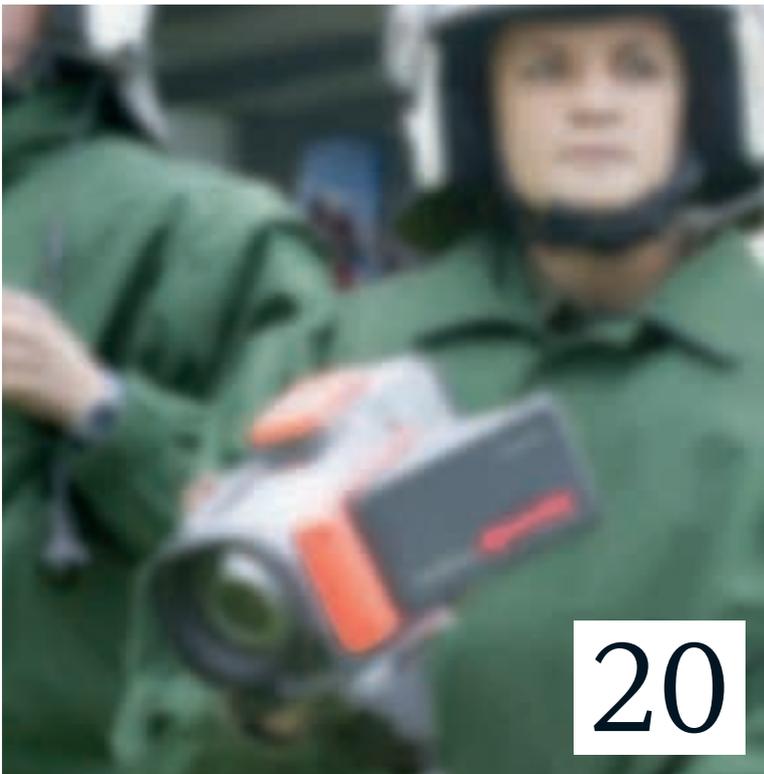
DER TRAINER SPRICHT: „ICH WILL PERFEKT SEIN“
 Vergangene Saison hat der VfL Wolfsburg bis zum letzten Spieltag um den Klassenerhalt zittern müssen. Im Interview erklärt Klaus Augenthaler, was dringend besser laufen muss, und offenbart dabei einen sympathischen Hang zur Perfektion



62

**TAKTIKREPORT:
 LET'S TALK ABOUT SECHS**

Nicht erst die WM hat es gezeigt: Der defensive Mittelfeldspieler ist einer der wichtigsten Spieler. Ist die Bundesliga auf dieser Position optimal besetzt?



20

TOTALE KONTROLLE: UNTER GENERALVERDACHT

In den Fankurven der Republik gärt es: Die Sicherheitsmaßnahmen vor der WM gingen vielen Anhängern zu weit. Sie fühlen sich durch die Behörden wie Kriminelle behandelt und werden in den Medien kaum wahrgenommen. RUND beschreibt die krassen Fälle von Repression, gegen die Fans sich jetzt zu wehren versuchen



AUSLANDSREPORTAGE: SPIELEN WIE IM HIMMEL

Das Atmen fällt schwer, das Herz rast und die Schritte werden kürzer – auf fast 4000 Metern Höhe ist das Leben langsamer. RUND-Reporter haben sich dennoch auf den Weg gemacht, um in den Anden Ecuadors nach den Indios zu suchen, die auch dann noch Fußball spielen, wenn anderen längst die Luft wegbleibt

AM BALL

HARTNÄCKIG_NAH DRAN_AKTUELL

*„Die DFB-Richtlinien hebeln die Unschuldsvermutung aus.
Man sollte darüber nachdenken, gegen wie viele
Unschuldige dadurch Sanktionen verhängt wurden“* — RECHTSANWALT MARCO NOLI

8_SCHNELLSCHUSS

Der Ball rollt – Ein riesiger Fußball macht eine Reise von der Ostsee bis in die Alpen

20_TOTALE KONTROLLE

Unter Generalverdacht – Fans werden mehr und mehr wie Verbrecher behandelt

32_LAGE DER LIGA

Die Saison läuft wieder – Die RUND-Experten sagen, welcher Klub gut drauf ist und wer nicht

38_BAYERN-JÄGER

Der Tanker wendet – Der Hamburger SV ist aus einem langen Schlaf erwacht

DER BALL ROLLT

WIRD ES DIE WM SCHAFFEN, DIE FUSSBALLATMOSPHÄRE DAUERHAFT
INS GANZE LAND ZU TRAGEN? DAS WAR ZULETZT EINE HÄUFIG
DISKUTIERTERTE FRAGE. UNSER BALL HAT ES GESCHAFFT: STILL UND
LEISE HAT ER SICH VON EINER DER WM-VERANSTALTUNGEN
DAVONGESCHLICHEN UND AUF EINE **RUNDREISE** DURCH
DEUTSCHLAND GEMACHT – VON DER OSTSEE BIS IN DIE ALPEN
EINE FOTOSTRECKE VON HENNING MAIER-JANTZEN





Schwarz und Weiß: Begegnung der runden Art auf einem Bauernhof in Minden/Westfalen





Ball unter Bäumen: im Gespensterwald an der Ostsee, nahe dem ältesten Ostseebad Heiligendamm





Unter Campern: in der Fränkischen Schweiz. Weitere Motive der RUNDreise finden Sie als Postkarten in diesem Heft. Und das Making-of unter www.rund-magazin.de



LEO VAN DER KROFT

Reporter Rolf Kramer war fassungslos: „Er gibt es wieder nicht!“ Zwei reguläre Tore von Mönchengladbach beim Spiel gegen Real Madrid 1976 erkannte der Holländer im Viertelfinale des Europapokals nicht an, die Borussia schied durch das 1:1 aus. Rudi Carrell erlaubte den Kandidaten seiner Sendung „Am laufenden Band“ anschließend, Eier auf das Foto seines Landsmanns zu werfen.



ROBERT HOYZER

„Ich möchte nicht, dass jemand den Schiedsrichter als Entschuldigung anführt“, sagte HSV-Chef Bernd Hoffmann, nachdem Robert Hoyzer beim 2:4 im Pokalspiel gegen Paderborn zwei falsche Elfmeter und ein irreguläres Tor gegeben hatte. Emile Mpenza schätzte den Zocker-Schiri besser ein: Nach dem ersten Elfer beschimpfte er ihn als „Arschloch“ – und wurde vom Platz gestellt.



MICHAEL MALBRANC

Kurz vor Schluss, 1860 München führt im August 1997 mit 2:1 gegen den Karlsruher SC. Nach einem Foul ertönt ein Pfiff. Alle bleiben stehen. Nur Sean Dundee macht weiter. Schuss. Tor für den KSC. Malbranc sagt, er hätte nicht gepfiffen. Vor dem Sportgericht sagt er: „Als ich mich entschieden hatte, das Foul zu ahnden, waren meine Gehirnströme nicht mehr zu bremsen.“ Das Spiel wurde wiederholt.



GOTTFRIED DIENST

Gottfried Dienst und der tomatenägige Tokif Bachramow begingen am 30. Juli 1966 gemeinsam das grässlichste Verbrechen der Fußballgeschichte. Im WM-Finale zwischen England und Deutschland knallt Geoff Hurst den Ball an die Latte, von da aus springt er vor die Torlinie. Alle haben es gesehen, nur die beiden Verbrecher nicht. Es sind schon wegen geringerer Anlässe Kriege ausgebrochen.

DIE ELF GRÖSSTEN SCHIEDSRICHTERFEHLER

AUSGEPIFFEN



ILLUSTRATIONEN SONJA KÖRDEL

FOTOS IMAGO, PIXA



MICHAEL PRENGEL

Juni 1995, VfB Leipzig verliert gegen den Chemnitzer FC 2:3. Ein ruppiges Spiel. Schiri Pregel will einem Leipziger Rot zeigen, greift aber zum gelben Karton. Um es richtig zu stellen, zeigt er hinterher die gewollte rote Karte. Aber der Spieler hatte noch kein gelbe gesehen. Eine irrtümlich gezückte gelb-rote Karte also, fand der DFB. Das Spiel musste wiederholt werden. Pregels Protest war nutzlos.



GRAHAM POLL

Es war, als hätte er einen Elfer von der Strafraumkante ausführen lassen. Schiedsrichter Graham Poll aus England zeigte dem Kroaten Josip Simunic beim 2006er WM-Spiel gegen Australien gleich drei gelbe Karten, erst bei der dritten in der Nachspielzeit musste der Herthener mit gelb-rot vom Platz. Gegen Portugal wäre das nicht passiert: Cristiano Ronaldo hätte rechtzeitig gepetzt.



HANS-JOACHIM OSMERS

Es war die wohl kurioseste Fehlentscheidung der Bundesligageschichte. Am 23. April 1994 trifft Bayern Münchens Nationalspieler Thomas Helmer das Nürnberger Außenetz. Linienschlichter Jablonski sieht das anders und den Ball drin. Bayern gewinnt durch diesen Fauxpas mit 2:1, das Spiel wird wiederholt. Dem Club brachte das nichts: Das Wiederholungsspiel verlor er sogar mit 0:5.



BERND STUMPF

März 1986: Lok Leipzig gegen BFC Dynamo Berlin. Der Stasiklub soll Meister werden. Aber Leipzig führt sehr lange 1:0. Schiri Stumpf lässt nachspielen, vielleicht passiert ja noch was für den BFC. In der 95. gibt Stumpf Elfer, einfach so. Der Radioreporter schreit „Das darf doch nicht wahr sein“ – und Stumpf wird auf Lebenszeit gesperrt. DDR-Meister wurde der BFC dennoch.



MIKE REED

Im Februar 2000 reckte der Engländer bei einem Treffer von Liverpools Patrick Berger gegen Leeds deutlich sichtbar die Faust in den Himmel. Hinterher begründete er seinen Jubel mit der Begeisterung über sich selbst: Er habe vorher ein Foul an Vladimir Smicer wohl gesehen, aber Vorteil gelten lassen. Es war Reeds letzte Saison als Schiedsrichter in der Premier League.



WOLF-DIETER AHLENFELDER

8. November 1975, Werder Bremen – Hannover 96. Ahlenfelder pfeift die erste Halbzeit nach 29 Minuten ab. Schon zuvor sorgten seine Entscheidungen für Heiterkeit auf der Tribüne. In der Pause streckt er einem Fotografen die Zunge heraus. Ahlenfelder gab später zu „einige Malteser“ getrunken zu haben und begründete dies so: „Wir sind Männer und trinken keine Fanta!“



ALI BENNACEUR

Es war aber auch wirklich schwer zu erkennen, das muss man dem Tunesier zugute halten. Dennoch ist seine Fehlleistung ein ewiger Klassiker, übersah er doch Diego Maradonas Handspiel im WM-Viertelfinale 1986. Die Engländer waren gewaltig stinkig, die Argentinier jubelten, die „Hand Gottes“ wurde zum geflügelten Wort und Bennaceur steht bis heute als Depp da.

*Wanted: etwas anderes als Fußball! Welche Profis waren auch in anderen Sportarten erfolgreich? Schreiben Sie an: redaktion@rund-magazin.de. Stichwort: Disziplinwechsel. Wir möchten uns an dieser Stelle bei allen Lesern bedanken, die uns Monat für Monat mit guten Hinweisen unterstützen.



„ICH BIN DOCH KEIN DEUTSCHER,
NUR WEIL ICH MAL
IN DEUTSCHLAND GELEBT HABE.“

Carlos Dunga, neuer Nationaltrainer Brasiliens
und einst beim VfB Stuttgart am Ball, gegenüber RUND

WAS MACHT GOMEZ?

„So lange beißen, bis er im Team ist“

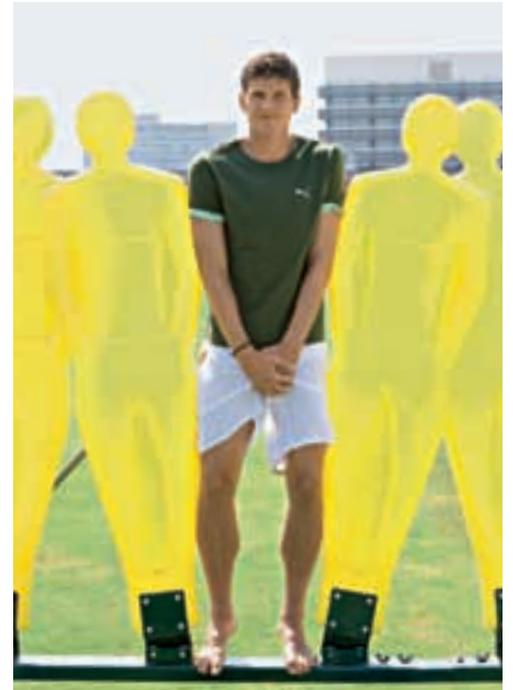
MARIO GOMEZ hat alle Jugendnationalteams durchlaufen, kommt auf knapp 40 Ligaeinsätze für den VfB Stuttgart und auf einen in der Champions League gegen Chelsea. Der 21-jährige Stürmer gilt als eine der größten deutschen Nachwuchshoffnungen. RUND wird ihn auf seinem Weg begleiten und fragt jeden Monat: Was macht Gomez?

>Mario Gomez hat sich doch noch von der Fußball-WM euphorisieren lassen. Eigentlich wollte er bei seinem Urlaub auf einer Finca in Mallorca nur abschalten. Aber dann fand er die Fernbedienung, sah das Eröffnungsspiel, dann noch eine Partie und reihte sich schließlich ein in die globale Fußballgemeinschaft. Der Sohn eines Spaniers und einer deutschen Mutter drückte Spanien die Daumen, während die Mama die Deutschen anfeuerte. Überhaupt ist Mutter Gomez der größte Fußballfan im oberschwäbischen Unlingen, wo Mario Gomez aufgewachsen ist. In die 2000 Einwohner zählende Gemeinde zieht es ihn häufig. „Ich bin Familienmensch. Dort finde ich die Ruhe, die ich brauche“, sagt Gomez.

—Es ist wohl auch diese Ernsthaftigkeit und sein zurückhaltende Naturell, das ihn schon jetzt ziemlich weit gebracht hat. Mario Gomez neigt nicht zum Übermut. „Ich respektiere die anderen Spieler. Mit einer großen Klappe erreicht man doch gar nichts.“ Auf die vergangene Saison blickt er mit gemischten

Gefühlen zurück. Der Stürmer schaffte zwar endgültig den Sprung zu den Profis, stellte mit sechs Treffern und drei Vorlagen in 1093 gespielten Minuten die beste Torquote aller Offensivkräfte des VfB auf. „Als Team aber haben wir uns nicht gut präsentiert. Wir wollten viel mehr.“ Jetzt hat er mehrere Wochen Vorbereitung in den kräftigen, langen Beinen und fühlt sich so fit wie noch nie.

—Auch das Anspruchsdenken des 21-Jährigen hat sich nach 39 Bundesligaspielen verändert. „Früher bin ich auf den Platz gegangen, um keinen Fehler zu machen. Jetzt will ich Tore machen und Stammspieler werden“, sagt Mario Gomez selbstbewusst. Der Mann, der ihn am besten kennt, traut ihm das zu. „Er muss im Training so lange beißen, bis er im Team ist“, sagt Frieder Schrof. Der Jugendleiter des VfB lobt Gomez' herausragende Torjägerqualitäten. „Ich denke, dass er den Durchbruch schafft. Aber dazu braucht er natürlich Spielpraxis.“ Noch kann Schrof bei Chefcoach Armin Veh noch kein klares Bekenntnis zu Go-



„Ich arbeite daran“: Mario Gomez

mez erkennen. „Aber der Verein sollte schon zeigen, dass er trotz diverser Einkäufe immer noch auf die Jungen setzt.“ Gomez kennt seine Schwächen. „Es gibt immer was zu verbessern. Aber am wichtigsten wäre mein Kopfballspiel. Ich arbeite dran.“ Und wir sind gespannt, wie Mario Gomez sich entwickelt. < AUFGEZEICHNET VON ELKE RUTSCHMANN, FOTO AXL JANSEN



UNTER GENER

VON RENÉ MARTENS UND MATTHIAS GREULICH, FOTOS IMAGO, HOCH ZWEI, DPA



ALVERDACHT

SIND FUSSBALLFANS VERBRECHER? DURCH RIGOROSE MASSNAHMEN DER SICHERHEITSBEHÖRDEN IM VORFELD DER WELTMEISTERSCHAFT FÜHLEN SICH DIE ENGAGIERTEN ANHÄNGER AUCH IM ALLTAG ZUNEHMEND KRIMINALISIERT. IN DER FANSCENE HOFFT MAN AUF EINEN LIBERALEREN KURS DER POLIZEI NACH DER FRIEDLICH VERLAUFENEN WM. MASSIVE AUSEINANDERSETZUNGEN ÜBER DIE **BÜRGERRECHTE** IN DEN STADIEN STEHEN BEVOR

>Ob Politiker, Wirtschaftsvertreter oder Journalist: Die Namhaften unter ihnen haben nach dem Ende der WM gern den Wunsch verbreitet, sie möge doch bitte noch lange weitergehen. Zumindest, was die Stimmung in der Bevölkerung betrifft. Es gibt Fußballfans, für die ist die WM tatsächlich noch lange nicht vorbei. Ihre Stimmung hat sich seit dem Ende des Events nicht geändert. Das gilt zum Beispiel für Matthias Hübner*, Anhänger des TSV 1860 München. Gegen einen Bescheid der Verwaltungsbehörde München hat er Widerspruch eingelegt, und die Sache hat zu tun mit Unannehmlichkeiten, die ihm während der WM widerfahren sind. Hübner gehörte zu den rund 20 Münchener Fußballanhängern, die während der WM Meldeauflagen zu erfüllen hatten. Jeden Tag mussten sie sich zweimal auf ihrer Polizeidienststelle einfinden – 33 WM-Tage lang, ob Spiele stattfanden oder nicht.

—Hübner, 26 Jahre alt, ist nicht vorbestraft, aber die Polizei hat einmal im Zusammenhang mit Fußball seine Personalien aufgenommen. Eine der Begründungen für die Meldepflicht: Man habe ihn an einem Tag, als sich Hooligans des FC Bayern München und des 1. FC Nürnberg in der Münchener Innenstadt boxten, mit einer Überwachungskamera gefilmt – zwar etliche U-Bahnstationen vom Geschehen entfernt, aber das tat nichts zur Sache. Die Tatsache, dass Hübner Fan der Münchener Löwen ist, auch nicht.

—Hübner studiert an der Technischen Universität (TU) München. Sein Ziel: Diplomingenieur. Er steht kurz vor dem Abschluss. Das Geld ist knapp, seine Freundin ist schwanger. Mit finanzieller Unterstützung seines Vaters will Hübner die Sache durchziehen, auch wenn er dazu vor dem Verwaltungsgericht klagen müsste. „Wenn ich mich jetzt nicht wehre, komme ich da vielleicht nie wieder raus.“ In zwei Jahren, während der EM, „habe ich vielleicht einen guten Job“. Da wolle er es „nicht riskieren, meinen Kollegen erklären zu müssen, dass ich mich während der EM zweimal täglich bei der Polizei melden muss, obwohl ich noch nie etwas verbrochen habe. Ich weiß nicht, ob das in der Firma jeder versteht.“

—Der angehende Ingenieur hat noch in einer zweiten Sache Widerspruch eingelegt. Denn die Stadt München will 1000 Euro von ihm, weil er der Meldepflicht kurzzeitig nicht nachkommen konnte – er befand sich im Ausland, auf einer Uni-Exkursion in Belgien. Weil er eine entsprechende Bescheinigung zu spät abgab, wird er zur Kasse gebeten. Einen Spezi von ihm, ein 19-jähriger Azubi, hat es noch schlimmer getroffen: Der ist, ebenfalls wegen eines nicht rechtzeitig beigebrachten Attests, mit 5500 Euro dabei. Der Münchner Rechtsanwalt Marco Noli, der die beiden Löwen-Anhänger und weitere Meldepflichtige vertritt, spricht von „schikanösen Methoden, die in hohem Maß die Grundrechte verletzen“.

—Solche Methoden gehören allerdings insbesondere für engagierte Anhänger seit Jahren zum Alltag. Die Fanszene sei ein „Labor für Kontrolltechniken“, sagt Eric Töpfer, der am Zentrum für Technik und Gesellschaft der TU Berlin arbeitet. „Fußballanhänger haben nun mal keine Lobby.“ Der Politologe Töpfer hat während der Weltmeisterschaft die internationale Fachtagung „Policing Crowds“ mitorganisiert, die unter anderem die „Festivalisierung“ der WM sowie die kriminalpolitische Dimension von Sportveranstaltungen zum Thema hatte. Zu den Referenten dort gehörte auch Justus Peltzer, ein Bremer Soziologe, der zudem als Sprecher für das Bündnis Aktiver Fußballfans (Baff) fungiert. Spieltag für Spieltag, sagt er, würden beispielsweise Fans, die mit einem Sonderzug zu einem Auswärtsspiel unterwegs seien, „direkt mit dem Einlaufen in den Zielbahnhof völlig undifferenziert in einen wandernden Polizeikessel gesteckt“ – für die Beamten sei das ein „wunderbares Experimentier- und Trainingsfeld für polizeiliche Einsätze in großen Menschenmengen“, zum Beispiel politischen Demonstrationen. Auf der Konferenz vertraten Bürgerrechtler dann auch die Auffassung, manche Maßnahmen gegen Fußballfans müsste man im Zusammenhang mit dem G8-Gipfel in Heiligendamm sehen, der 2007 in Heiligendamm stattfindet.

FANS, DENEN MAN GEWALTTATEN ZUTRAUTE, ERHIELTEN VOR DER WM POLIZEIBESUCH

—In der Fanszene machten die Beteiligten ähnliche Erfahrungen: Vor der WM „wurden diverse polizeiliche Maßnahmen erprobt und die St.-Pauli-Fanszene als Testballon benutzt“, sagt Heiko Schlesselmann, der Fanbeauftragte des FC St. Pauli. Obwohl die St.-Pauli-Fans nicht als Problemfans gelten, habe man „die Anzahl der zivilen Beamten und der eingesetzten Polizisten bei den Spielen nach und nach erhöht und auch die enge Begleitung von ‚Problemgruppen‘ verstärkt“. Die zuständige Hamburger Innenbehörde sieht das anders: „Die Anzahl >

„Vielen Unschuldigen droht
Stadionverbot“: Bengalos in
der Kurve werden teuer



„Offensichtliches Beobachten“: Beamte haben alles im Blick – auch vor dem Stadion

DREI FRAGEN AN DIE FANPROJEKTE

- 1_Haben die Behörden ihr repressives Vorgehen gegen Fans im Vorfeld der WM in Ihrer Stadt verstärkt?
- 2_Glauben Sie, dass es zukünftig in der Bundesliga so liberal zugehen wird, wie es – überraschend oder nicht? – offensichtlich während der WM weitgehend der Fall war, oder gibt es Anzeichen dafür, dass die Behörden ihre harte Linie der letzten Saison beibehalten wollen oder wir sogar auf einen noch härteren Kurs zusteuern?
- 3_Wie repressiv gehen die Sicherheitsbehörden in Ihrer Stadt generell gegen Fußballfans vor – im Vergleich mit Ihnen bekannten Beispielen aus dem übrigen Bundesgebiet?

AUE, FANPROJEKT

- 1_Ja, auf jeden Fall. Wo sonst ein Auge zugeedrückt worden war, wurden Stadionverbote vor der WM rigoros durchgesetzt. Der Polizei bekannte Fans wurden per Brief dazu aufgerufen, sich sittlich zu benehmen.
- 2_Wir denken, dass die Behörden weiter so liberal vorgehen und erst einen härteren Kurs einschlagen werden, wenn es wieder zu Zwischenfällen kommt.
- 3_Aus der Erfahrung heraus denken wir, dass die Polizei in Aue recht human ist und bei kleineren Streitereien nicht sofort Verhaftungen vornimmt.

KARLSRUHE, FANPROJEKT

- 1_Es gab zu Beginn der WM Gefährderansprachen und Meldeauflagen. Teilweise konnten wir die Meldeauflagen nicht nachvollziehen.
- 2_Es besteht Grund zur Hoffnung, dass die Polizei Positives aus der WM mit in die Bundesliga nimmt. Ich

rechne allerdings damit, dass die Polizei die WM nicht mit der Bundesliga vergleichen kann.

3_Anzeichen gibt es noch keine, aber warten wir die ersten Spieltage mal ab. Die Umgangsweise hängt vom Einsatzleiter, vom Spieltag und vom Gegner ab. Generell würde ich die Lage in Baden-Württemberg als eher repressiv einschätzen. Karlsruhe würde ich im oberen Drittel vermuten.

OFFENBACH, ANTJE HAGEL, FANPROJEKT

1_Die Polizei zeigt in Offenbach schon immer eine harte Hand und das nicht erst seit dem 13.5.1999. (Anhänger der Offenbacher Kickers und Waldhof Mannheim hatten sich damals Krawalle geliefert, Anm. d. Red.) Unseres Wissens gab es vor der WM keine Meldeauflagen oder ähnliches, allerdings eine nicht unerhebliche Anzahl Gefährderansprachen. Das war vor zwei Jahren im Zusammenhang mit der EM 2004 in Portugal ähnlich.

der eingesetzten zivilen Beamten im Vorfeld der WM ist bei den Spielen des Hamburger SV und St. Pauli nicht erhöht worden“, sagt Sprecher Reinhard Fallak. Beim HSV hat man allerdings ebenfalls „eine personelle Verstärkung der Polizeibeamten wahrgenommen, zudem habe es ein offensichtliches Beobachten von Fangruppen durch Beamte bei allen möglichen Gelegenheiten gegeben“, so Joachim Ranau vom HSV-Fanprojekt.

—Neben Meldeauflagen kann Ranau auch von der im Behördendeutsch als „Gefährderansprache“ bezeichneten Präventivmaßnahme berichten. Allein in Hamburg gab es 45 solcher Gespräche zwischen so genannten szenekundigen Beamten (SKB) und Fans, denen man während der WM Gewalttaten zutraute. Am Arbeitsplatz sei niemand von der Polizei besucht worden, so Polizeisprecher Fallak, sondern „grundsätzlich an den Wohnanschriften oder an den bekannten Treffpunkten in oder an den Stadien kurz vor Beginn der WM“. Als weitere Maßnahmen, die viele HSV-Fans als gegen sich gerichtet empfunden haben, nennt Ranau den „Ausbau eines so genannten Hooliganknasts, der auch nicht gerade eine vertrauensbildende Maßnahme war, Videoüberwachung auf dem Fanfest und der näheren Umgebung“.

—Viele Fans fühlen sich angesichts dieser vielen massiven Eingriffe zu Unrecht von den Behörden kriminalisiert. Auf Demonstrationen „gegen den Sicherheitswahn“ formierte sich im gesamten Bundesgebiet zunehmend Widerstand unter dem griffigen Slogan „Fußballfans sind keine Verbrecher“, ohne dass es, wie in der Schweiz, zu einer breiten Debatte über die Bürgerrechte der Anhänger gekommen wäre (siehe Kasten auf Seite 26). In der gerade beginnenden Bundesligasaison dürften die Proteste dennoch zunehmen, denn trotz der friedlich verlaufenen WM glauben in der Fanszene nur wenige daran, dass die als repressiv empfundenen Maßnahmen rückgängig gemacht werden (siehe die Statements vieler Fanprojekte ab Seite 24).

—Ausgerechnet während der WM erlitten die Sicherheitsbehörden allerdings eine juristische Niederlage. Hauptakteur war die Fifa, Betroffene waren „Los Borrachos del Tablon“, eine ultra-ähnliche Gruppierung aus Argentinien. Nach dem Spiel gegen die Niederlande in Frankfurt sahen sich die Südamerikaner auf der Straße von Polizisten umstellt. Ebenfalls angerückt war der örtliche Fifa-Mitarbeiter Gerhard Anhäuser, der gegen die gesamte Gruppe ein Stadionverbot

aussprach. Begründung: Beim vorangegangenen Spiel hätten die Fans die Blöcke gewechselt und seien auf Sitze gestiegen.

—Die Supporter fochten das Verdikt erfolgreich per einstweiliger Verfügung an. Das Landgericht in Frankfurt fand, die Fans hätten „glaubhaft gemacht, dass tatsächliche Gründe, die die ausgesprochenen Hausverbote auf der Grundlage der Stadionordnung rechtfertigen, nicht bestehen“. So waren die Argentinier zum Spiel gegen Deutschland wieder im Stadion. Eine juristische Petitesse? Keineswegs. Noli sagt, das sei der erste ihm bekannte Fall, in dem ein Stadionverbot vor Gericht angegriffen worden sei.

BEI BUNDESWEITEN STADIONVERBOTEN GIBT ES FÜR FANS KEINE UNSCHULDSVERMUTUNG

—Wahrscheinlich werden demnächst auch einheimische Fans versuchen, sich den Zutritt zum Stadion mit richterlicher Hilfe zu erstreiten, denn die Anzahl der Stadionverbote hat stark zugenommen. In den „Richtlinien zur einheitlichen Behandlung von Stadionverboten“, zu deren Einhaltung der DFB seine Vereine zwingt, heißt es, dass „unverzüglich und grundsätzlich“ ein Stadionverbot verhängt wird, wenn die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens bekannt wird. Die Strafprozessordnung hat an die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens allerdings keine hohen Anforderungen geknüpft, es genügt bereits der so genannte Anfangsverdacht – und schon droht ein bundesweites Stadionverbot, das von den Betroffenen als erhebliche Strafe begriffen wird. Die DFB-Juristen argumentieren formal. Ein Stadionverbot sei „keine staatliche Sanktion auf ein strafrechtlich relevantes Verhalten, sondern eine Präventivmaßnahme auf zivilrechtlicher Grundlage“. Rechtsanwalt Noli entgegnet: „Die DFB-Richtlinien hebeln die Unschuldsvermutung aus. Man sollte einmal darüber nachdenken, gegen wie viele Unschuldige dadurch bereits eine Sanktion verhängt wurde.“ >

2_Die Polizei geht hier davon aus, dass das Publikum in den Stadien und im öffentlichen Raum während der WM nicht identisch war mit dem im Ligaalltag. Von daher wird sich der polizeiliche Umgang mit Fußballfans eher an den Erfahrungen der vergangenen Saison orientieren.

3_Die Polizei ist immer dann sehr präsent, wenn größere Fangruppen anreisen. Was dann wiederum „den Offenbacher“ in Rage bringt, denn man sieht das meist auf sich gemünzt. Oftmals nicht zu Unrecht. In den meisten Fällen ist die praktizierte Fantrennung nach Meinung vieler Fans unnötig. Wir vom Fanprojekt würden auf jeden Fall andere Vorgehensweisen bevorzugen. Aber das sagen wir nicht zum ersten Mal ...

COTTBUS, FANPROJEKT

1_In Cottbus gab es im Vorfeld der WM Gefährderansprachen, die nahezu jeder schon mal auffällig gewordene Fan erhalten hat. Vereinzelt mussten Leute Speichelproben abgeben.

2_Wir hoffen, dass sich die friedliche WM-Atmosphäre und das zurückhaltende Auftreten der Polizei auch in den Bundesligaalltag übertragen lassen und die gesammelten positiven Erfahrungen zu einem Umdenken beitragen können. Sicherlich gibt es einen Bedarf an Kommunikation zwischen allen beteiligten Akteuren.

3_Repressionen gegen Fußballfans sind in Cottbus ähnlich wie im gesamten Bundesgebiet, wobei sich die erlebnisorientierten Fans einer genaueren Beobachtung, im Sinne der Prävention, erfreuen.

JENA, MATTHIAS STEIN, FANPROJEKT

1_Einige jüngere Fans aus der Ultra-Szene mögen das eventuell so empfunden haben. Aus unserer Sicht lief aber eher das übliche Prozedere ab. Es blieb bei einigen Gefährderansprachen. Meldeauflagen oder ähnliches sind uns nicht bekannt.

2_Es sollte und muss das Bestreben von Fanprojekten wie auch Fanorganisationen sein, den „Geist der WM“ in den Ligaalltag hinüber zu retten. Die WM hat gezeigt, dass auch bei Spielen mit einer gewissen Brisanz und großen Zuschauer-massen (sowie Staatsoberhäuptern und Regierungschefs im Stadion!) ein Sicherheitskonzept erfolgreich sein kann, dass auf zurückhaltende Präsenz und Freundlichkeit von Polizei sowie auf nette und kompetente Ordner setzt. Eine alte Weisheit der Fanprojekte, dass eine Atmosphäre, die von Gastfreundschaft und Respekt gegenüber Fußballfans geprägt ist, von diesen nicht ausgenutzt, sondern gedankt wird und jeglichen Unruhestiftern den Nährboden entzieht, hat sich bestätigt.

3_Generell unterscheidet sich die Herangehensweise in Jena nicht vom allgemein üblichen Maßstab. In letzter Zeit wurde allerdings z.B. versucht, den Druck auf Personen mit bundesweitem Stadionverbot zu erhöhen, welche sich

völlig friedlich und ohne den Versuch, das Stadion illegal zu betreten, in dessen Nähe aufhielten. Das Fanprojekt unterstützt selbstverständlich die Betroffenen.

ST. PAULI, HEIKO SCHLESSELMANN, FANLADEN

1_Ja. (zur ausführlichen Begründung siehe Haupttext)

2_Wir gehen davon aus, dass die Polizei die eingerichteten Maßnahmen und Einsatzkonzepte nicht ändern wird. Die Schraube an Sicherheitsmaßnahmen ist von Jahr zu Jahr enger gedreht worden, und erfahrungsgemäß findet ein Rückdrehen nicht statt. Weiterhin hat die Argumentation der Polizei Hamburg sich bereits komplett gedreht. In den Monaten vor der WM wurden die Maßnahmen im Hinblick auf die WM mit den dort zu erwartenden Hooliganhorden gerechtfertigt. Im Laufe der WM wurde schon darauf hingewiesen, dass im deutschen Vereinsfußball ja eine ganz andere Klientel ist und man die friedliche

„Bislang prozessieren Fußballfans selten – was durchaus nachvollziehbar ist. „Der größte Teil derer, die einen Grund dafür hätten, sind zu jung, um sich das finanziell leisten zu können“, erklärt der Dresdner Rechtsanwalt Jörg Freund. Er vertritt die Gymnasiastin Corinna F., eine Dynamo-Anhängerin, die eigentlich auch keine Prozess- und Anwaltskosten tragen kann. Ein älterer Kumpel ist allerdings solvent genug – und so kam es, dass noch kurz vor der WM ein sehr unappetitlicher Vorfall in den Fanszenen der Republik Aufmerksamkeit erlangte. Die Vorgeschichte der Klage: Im März 2005, an einem Freitagabend, begleitet Corinna, damals 16 Jahre alt, ihre Mannschaft zu einem Spiel nach Saarbrücken. Der Trip in die Ferne verläuft normal, bis sie vor dem Stadion von der Polizei aufgefordert wird, sich für eine Durchsuchungsmaßnahme in ein eigens dafür aufgebautes Zelt zu begeben. Dort muss sie sich schließlich in Gegenwart zweier Beamtinnen komplett entkleiden. Ihr Mentor, der für die Prozesskosten aufkommt, war damals auch vor Ort. Er weiß von „mehr als 20“ Frauen, die ebenfalls den Blick unter Slip und BH hätten frei geben müssen, auch eine zirka 50-Jährige sei darunter gewesen.

WENN FRAUEN DURCHSUCHT WERDEN, GILT: WER UNVERDÄCHTIG IST, IST VERDÄCHTIG

__Ende Mai 2006 weist das zuständige Verwaltungsgericht Corinnas Klage gegen die Landespolizeidirektion Saarland ab. Die Maßnahme gegen den Teenager sei „erforderlich“ und „verhältnismäßig“ gewesen, denn es habe „lediglich eine Nachschau nach Fremdkörpern in der Kleidung und eine Beschau des unbedeckten Körpers stattgefunden“ – jedoch keine „Inaugenscheinnahme von natürlichen Körperöffnungen“. Laut Gericht hatten Dresdner Polizisten die Kollegen in Saarbrücken darüber informiert, dass erfahrungsgemäß „unverdächtige Dynamo-Fans“ Waffen, Rauchpulver und Signalmunition transportieren würden. Der Kreis dieser „Unverdächtigen“ umfasse „unscheinbare, jüngere oder ältere und insbesondere weibliche Personen“, die man normalerweise nicht „der gewalttätigen Fanszene“ zuordne. __Wer unverdächtig ist, ist verdächtig – George Orwell hätte diese Theorie der saarländischen Rechtshüter bestimmt inspiriert. Das Verwaltungsgericht vertritt die Position, Corinna habe „dem Profil der >

REPRESSION UND WIDERSTAND

Gegen das „Hooliganengesetz“, das im Hinblick auf die EM 2008 ausgearbeitet wurde, hat sich in der **SCHWEIZ** breiter Widerstand in den Fankreisen formiert

>Es war eine konzertierte Aktion quer durch die Fanlager. Kurz nachdem die Schweiz 2002 zusammen mit Österreich die Europameisterschaft zugesprochen bekam, tauchten in verschiedenen Stadien Transparente auf. Darauf stand immer der gleiche Satz: „Kommt die EM, geht die Fankultur“. Die folgende Entwicklung zeigte, dass die Aussage programmatisch war. Ausschreitungen von Sportfans waren in der Schweiz nichts Neues. Auf die Fankurven mit ihrem Potenzial an gewaltbereiten Anhängern hatten die Klubs jeweils mit unterschiedlich konsequent durchgesetzten Maßnahmen wie Stadionverboten oder Leibesvisitationen reagiert. Für Fanarbeit fehlte ihnen dagegen das Geld, es waren deshalb vor allem Sportfunktionäre, die für die Europameisterschaft 2008 dringend neue gesetzliche Instrumente forderten. Die Antwort des Bundesrats war das „Hooliganengesetz“, das bis nach der Eishockey-WM von 2009 befristet ist – unter anderem weil dafür die verfassungsmäßige Grundlage fehlt. Das Gesetz schafft die Rechtsgrundlage für eine Datenbank, in der Angaben von Fans gespeichert werden. Künftig können neben Stadion- auch Rayonverbote ausgesprochen werden, die für die Umgebung der Sportarenen gelten. Dazu kommen Ausreiseverbote, Meldeauflagen und der Polizeigewahrsam von 24 Stunden. Für alle diese Maßnahmen braucht es keinen konkreten Tatverdacht, sondern es genügt, dass Polizeibeamte oder private Sicherheitsdienste ein gewalttätiges Verhalten glaubhaft machen. Hier würden Grenzen überschritten, die bislang tabu gewesen seien, kommentierte der Grüne Nationalrat Daniel Vischer, einer der Kritiker der Vorlage. __Das Gesetz wurde im Eiltempo vom Parlament durchberaten. Doch dann kündigten Fanklubs von Eishockey- und Fußballvereinen ein Referendum an. Mit 50.000 Unterschriften hätten sie eine Volksabstimmung über das Gesetz erreicht. Der Hauptkritikpunkt der Fans: Bloße Verdächtigungen dürften für die Sanktionen nicht genügen. „Damit wird Willkür auf höchster Ebene legalisiert“, formulierte es Ruben Schönenberger, Sprecher des Komitees. Die Sozialdemokraten zeigten wie die Grünen Sympathien für das Anliegen, unterstützten das Referendum aber nicht aktiv. Dann kam es im Mai, beim letzten Meisterschaftsspiel, zu Krawallen, als hunderte Anhänger des FC Basel das Spielfeld stürmten. Es folgten tagelange Debatten in den Medien. Dies brach dem Widerstand das Genick. Die Sammlung blieb bei 40.000 Unterschriften stecken. Daniel Vischer bedauerte, dass nun ein breiter Diskurs über die Grundrechte nicht mehr stattfinden werde. Es sei schwierig gewesen, gegen den Begriff Hooligan anzutreten, so Schönenberger. Immerhin seien nun Strukturen für gemeinsame Reaktionen der Fans geschaffen worden. Die Nagelprobe ließ nicht lange auf sich warten: Kurz vor Start der neuen Saison verlangte die Swiss Football League, dass für die Gästesektoren nur noch personalisierte Tickets verkauft werden dürften. Die Fankurven beschlossen den Boykott und wichen auf die anderen Sektoren aus. Wie sich der Widerstand auswirkt, war bei Redaktionsschluss noch offen.< ANDREAS KNEUBÜHLER

Lage bei der WM aufgrund der Zusammensetzung der dortigen Zuschauer nicht mit dem Bundesligaalltag vergleichen kann. Fanprojekte haben bereits jahrelang vor der WM gesagt, dass das Publikum bei der WM eine Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen nicht nötig macht. Die Polizei verändert also ihre Argumente, wie sie gerade zu einem harten Kurs und Verschärfung passen. 3. In Hamburg hat es sich im Laufe der letzten vier Jahre sehr zum Negativen geändert, und Hamburg hat jetzt eines der härtesten Polizeigesetze. Der Umgang mit Fußballfans ist rigoros, kompromissloser und repressiver geworden. Gästefans werden im Millerntor bei zwei Dritteln aller Spiele jegliche Art von visueller Fankultur untersagt, eine Bewegungsfreiheit für von der Polizei definierte Problemgruppen wird unterbunden und der Druck auf den Verein, was die Anzahl der Ordner und die Verhängung von Stadionverboten angeht, erhöht. Die Anzahl der

zivilen Beamten wird stetig erhöht und damit einhergehend werden Fußballfans stärker überwacht, die Fans zu Hause besucht. Die Anzahl der Ermittlungsverfahren steigt kontinuierlich – wobei die meisten eingestellt werden. Ende der 90er Jahre war es in Hamburg angenehmer für Fußballfans, jetzt hat sich die Situation den anderen Bundesländern angeglichen, wobei wir auch lange nicht mehr in Bayern oder Baden-Württemberg gespielt haben, um das zu beurteilen.

HANNOVER 96, FANPROJEKT

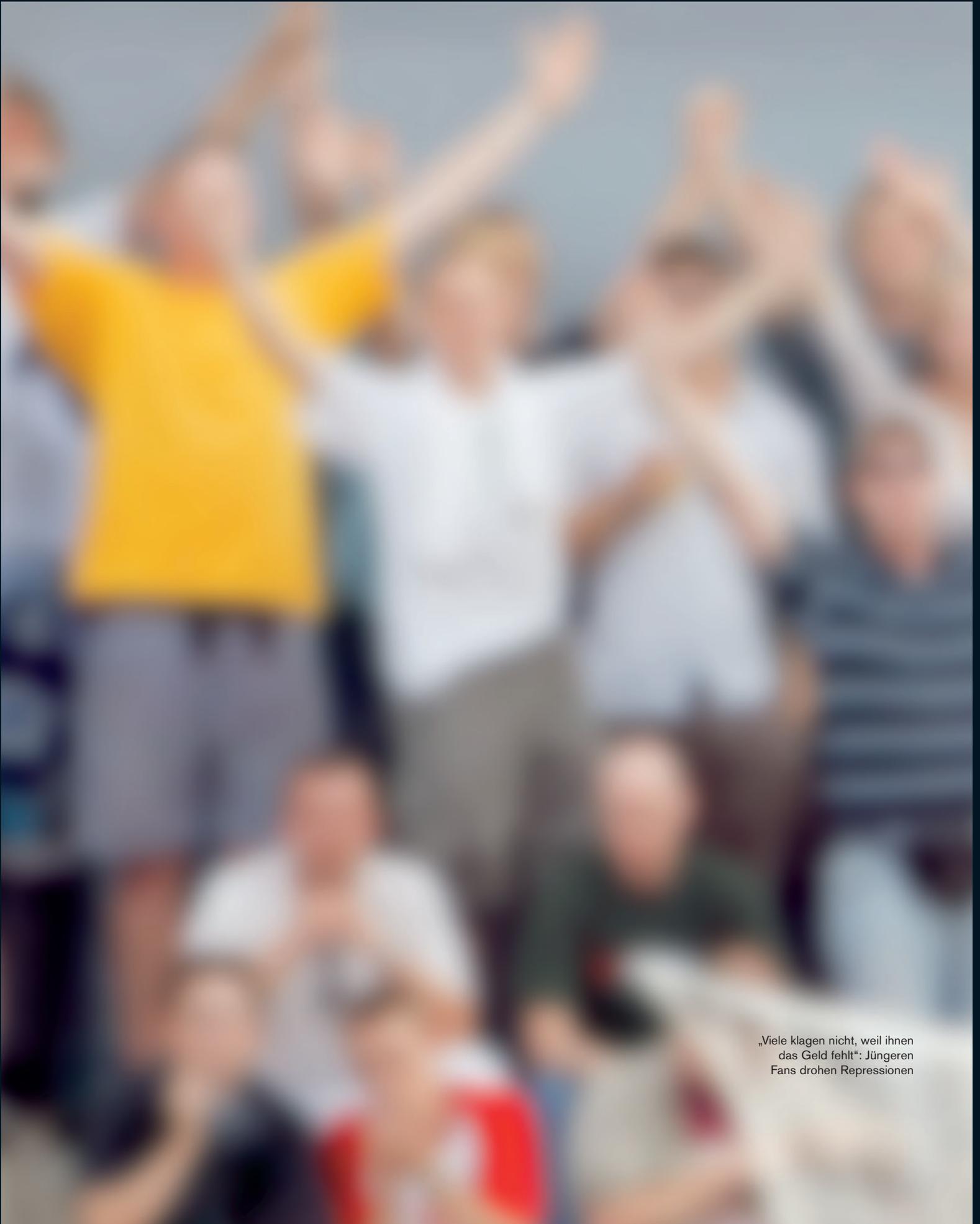
1. Das repressive Vorgehen hannoverscher Behörden gegen Fans aus Hannover hat sich nicht verstärkt. Es gibt seit längerem diverse Treffen zwischen Fans, dem Fandachverband, der Polizei, dem Verein und dem Fanprojekt, wo alle Beteiligten Kritik loswerden können. Die hannoversche Polizei ist zum Dialog bereit und lobt sogar das Verhalten der 96-Fans bei Spielen in Hannover. 2. Einen härteren Kurs wird es nicht

geben. Aber auf einen Schmusekurs, wie zum Teil bei der WM, werden die Behörden auch nicht gehen. Es wird versucht, positive Erkenntnisse aus der WM-Zeit in die Ligazeit zu retten. Hier gab es zum Beispiel die Konfliktbeamten bei der Polizei, die einen anderen Dialog mit den Fans suchten als die Beamten, die sonst nicht so tolerant drauf waren. Allerdings ist es schwierig, die WM-Zeit mit dem Ligaalltag zu vergleichen. Der Ligaalltag wird sicherlich auf ein ähnliches Niveau zurückfallen wie vor der WM. 3. Vor der WM gab es einige Ligaspiele, bei denen sich Kollegen aus anderen Fanprojekten über die Vorgehensweise der hannoverschen Polizei beschwert haben. Anschließend war die hannoversche Einsatzleitung dann aber auch wieder zum Dialog bereit und hat sich mit den betroffenen Fanprojekten in Verbindung gesetzt. Außerdem haben die hannoverschen Behörden im Vorfeld kritischer Spiele den Dialog mit den Fanbeauftragten der Gastmann-

schaften gesucht und klare Absprachen getroffen, die dann am Spieltag positive Früchte getragen haben. Es gibt sicherlich auch bei den hannoverschen Behörden noch vieles zu verbessern, doch hat sich in den letzten Jahren einiges, sicherlich auch personenabhängig, zum Positiven für die Fans verändert. Diese Veränderung in den Köpfen von Verantwortlichen der Polizei würden sich die hannoverschen Fans und das Fanprojekt auch in anderen Bundesligastädten wünschen.

BAYER LEVERKUSEN, ANDREAS „PAFFI“ PAFFRATH, FANBEAUFTRAGTER

1. Nach meiner Einschätzung nicht. Es wurden nur viele Personalien gesammelt. 2. Es wird alles bleiben wie kurz vor der Weltmeisterschaft. Die Europameisterschaft 2008 lässt grüßen. 3. Bei Heimspielen bekommen wir meist nicht viel mit, wie die Gäste behandelt werden.



„Viele klagen nicht, weil ihnen
das Geld fehlt“: Jüngerer
Fans drohen Repressionen



„Die Sicherheitsschraube
wird nicht gelockert“: Stadion
als Hochsicherheitstrakt

Transportklientel voll und ganz entsprochen“: unscheinbar, jung oder alt, und insbesondere weiblich. Derzeit hofft Corinna, dass ihre Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts zugelassen wird.

— Viel diskutiert wurde bei den Fans auch der Fall des 26-jährigen Nils Bethge. Der HSV-Anhänger saß drei Monate in Untersuchungshaft – vorgeworfen hatte man ihm die „Organisation einer verabredeten Schlägerei“, zu der es nie gekommen ist. Der Vorfall spielte sich bereits im Januar 2005 anlässlich eines HSV-Spiels in München ab. Drei Tage vor Heiligabend 2005, elf Monate nach dem Vorfall, holt ihn die Hamburger Polizei aus einer Kneipe. Bethge, der nicht vorbestraft ist und einen festen Arbeitsplatz hat, kommt in Untersuchungshaft. Während eines kafkaesk anmutenden siebentätigen Gefangenentransports von Hamburg nach München bekommt er einen Einblick in die Strafvollzugswelt Deutschlands: „Insgesamt war ich in dieser Zeit in 24 verschiedenen Gefängnissen.“ Zur Welt draußen hat er kaum Kontakt – es dauert rund sechs Wochen, bis ihn erstmals seine Eltern besuchen dürfen. Um dem Martyrium ein Ende zu machen, gibt er auf Anraten seines Anwalts schweren Landfriedensbruch zu. Das bringt ihm sechs Monate auf Bewährung ein und 900 Euro Strafe. Jetzt ist er frei, aber vorbestraft – und seinen Arbeitsplatz hat er verloren. Zum HSV geht er zwar weiterhin, aber: „Ich beschränke mich auf die Heimspiele.“ Auswärtsfahrten sind ihm zu riskant. Bethges Fall war so krass, dass sich sogar die Ultras des Nachbarn St. Pauli mit ihm solidarisierten. Auf der von St. Paulianern organisierten Veranstaltung „Freiheit für die Kurven“ las Bethge Gedichte vor, die er in der Untersuchungshaft geschrieben hatte.

— Anhänger beider Klubs bekamen vor der WM Post vom Landeskriminalamt Hamburg, in dem sie aufgefordert wurden, eine DNA-Probe abzugeben – im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren wegen Landfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt oder schwerer Körperverletzung. In einem formelhaften Anschreiben wird die DNA-Abgabe mit einer „schweren Straftat“ begründet – obwohl häufig überhaupt noch kein Urteil ergangen ist. Laut Polizeisprecher Fallak wurden alleine in Hamburg im Zusammenhang mit der WM 2006 bei 233 Personen, die als „Gewalttäter – Sport“ ausgeschrieben sind, geprüft, ob die rechtlichen Voraussetzungen für eine DNA-Erfassung vorliegen. „Von 20 Personen wurden DNA-Proben erstellt. Weitere

Prüffälle befinden sich noch in der Bearbeitung da die rechtlichen Voraussetzungen auch über die WM hinaus gelten“, so Fallak weiter.

— Dass bislang so wenige Proben gesammelt werden konnten, scheint damit zu tun zu haben, dass die Betroffenen rechtlichen Rat eingeholt haben, beziehungsweise die rechtlichen Voraussetzungen zweifelhaft sind. Rechtsanwalt Andreas Thiel, der einige St.-Pauli-Anhänger vertritt, gibt zu bedenken, dass „die meisten Verfahren“ wegen Körperverletzung im Fußballumfeld nicht zu einer Verurteilung führen. Thiel sagt, so lange man „nicht rechtskräftig verurteilt“ sei, solle man einer Aufforderung zur DNA-Abgabe auf jeden Fall ignorieren. Wer ihr Folge leistet, landet in einer bundesweiten DNA-Analyse-Datetei – da bleibt man, gemeinsam mit Mördern und Sexualstraftätern, zehn Jahre lang gespeichert. Im St.-Pauli-Fanladen weiß man von einem Fall, in dem sich ein Anhänger erfolgreich gegen eine richterliche Anordnung zur DNA-Entnahme zur Wehr gesetzt hat. Das Verfahren mit dem die Entnahme begründet worden war, hatte anderthalb Jahre zuvor mit einem Freispruch geendet, das Gericht zog die Anordnung deshalb zurück.

LANDFRIEDENSBRUCH ODER POLIZEIWILLKÜR? 59 BAYERN-ANHÄNGERN DROHT ANKLAGE

— Die Gerichte werden sich demnächst mit einem der, zumindest was die Anzahl der Betroffenen betrifft, spektakulärsten Fälle der vergangenen Jahre beschäftigen. Ende März nach dem Spiel der Bayern in Duisburg kesselte die dortige Polizei während des Abmarsches einen Pulk von Münchner Fans ein. Szenekundige Beamte hätten sogar einen geistig behinderten FCB-Anhänger getreten, der in der Fanszene des FCB seit Jahren bekannt sei, kritisierten die Angegriffenen später. Die Polizei Duisburg weist die Vorwürfe zurück. „Das trifft aus unserer Sicht nicht zu, denn es waren keine SKBs aus Duisburg vor >

ZWICKAU, TOM RICHTER, FANPROJEKT

1_ Hundertprozentig, besonders bei Auswärtsfahrten mit dem Zug – wir fahren zu allen Spielen mit der Bahn. Ein Beispiel: Vor dem Einsteigen in die Abteile wird jeder Fan und sein Ausweis gefilmt, unverhältnismäßig viel Polizei im Zug, keine Mitnahme von Glasflaschen erlaubt, jede Kleinigkeit zieht eine Anklage nach sich.
2_ Bundesliga? Gibt es die wirklich?
In der Oberliga gibt der „Erfolg“ Recht, die harte Linie wird sicher beibehalten.
3_ Besonders die Auswärtsfans leiden unter der Zwickauer Polizei, nach unseren Erfahrungen werden in unserem Gebiet der Oberliga Nordost, Staffel Süd, generell Auswärtsfans Repressalien ausgesetzt.

MANNHEIM, ERWIN RESS

1_ Ja. Im Vorfeld der WM wurden viele jüngere Fans, von denen man nicht so genau wusste, ob sie gewaltbereit

sind oder nicht, noch „katalogisiert“. Die Polizei geht auch hier in Mannheim von einem sehr hohen Potenzial an Hooligans aus, was mit der Realität wenig bis nichts mehr zu tun hat. Natürlich hat Mannheim nach wie vor für einen Oberligisten eine große Zahl an gewaltbereiten Fans, aber die Polizei spricht von fast 400, und das trifft nun wirklich nicht zu. Ich bin da aber im Moment sehr zurückhaltend, weil diese Horrorzahlen für ein zu gründendes Fanprojekt natürlich nützlich sind.

2_ Ich glaube, dass es recht schnell einen Rückfall in den Ligaalltag geben wird und die Fans nicht mit einer liberaleren Polizei rechnen können. Zudem glaube ich, dass die im Vorfeld gesammelten Daten und die während der WM gemachten Erfahrungen mit Tickets und weiträumigen Überwachungen mit Kameras nach und nach die Situation weiter „verregeln“ werden.
3_ In Mannheim selbst hat es in den vergangenen Jahren so gut wie gar keine Probleme zwischen Polizei und Fans gegeben. Die Polizei in Mannheim ist

jedoch mitverantwortlich für die Behandlung von Mannheimer Fans bei Auswärtsspielen. Die ist in der Regel so, wie wenn Bush zu Besuch wäre. Die SKBs (Szenekundige Beamte, Anm. d. Red.) tun dann aber so, als ob sie für den Aufwand nicht verantwortlich wären. Dass 75 Personen Gefährderansprachen und elf Personen Meldeauflagen hatten, zeigt aber dass die Polizei von einem großen Potenzial ausgeht. Ich glaube, Karlsruhe und Stuttgart hatten wesentlich weniger.

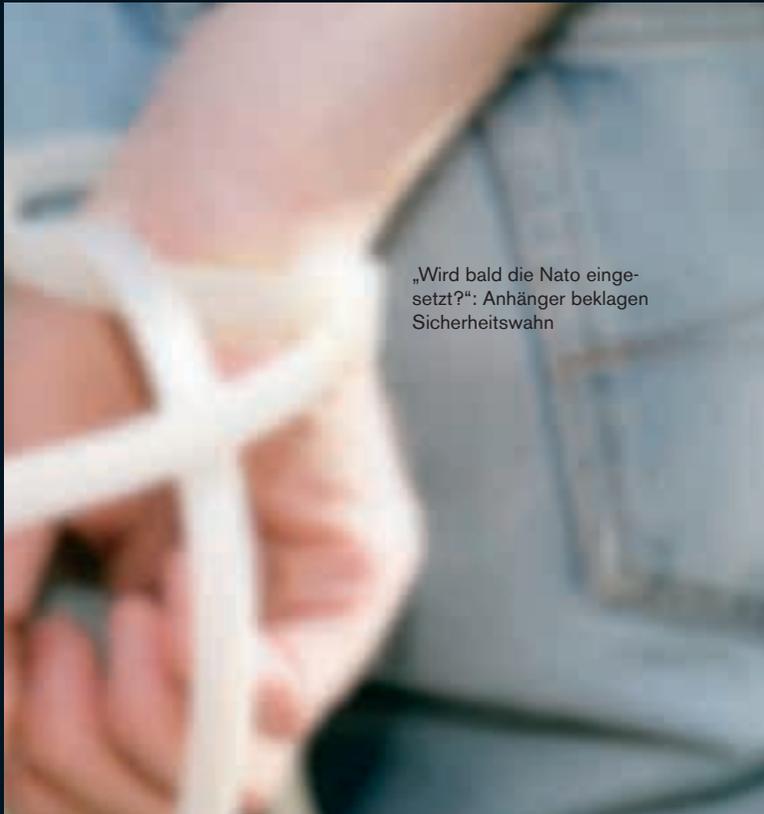
MAINZ, THOMAS BECKMANN, FANPROJEKTLEITER

1_ Es hat keine auffällige Verstärkung repressiven Vorgehens seitens der Mainzer Behörden gegeben.
2_ Wir wünschen uns, dass auch im Ligaalltag Gästefans als Gäste behandelt werden. Die Umsetzung des WM-Mottos war der beste Beleg dafür, wie sich eine zurückhaltende und freundliche Umgangsweise mit Fußballfans positiv auswirken kann.

3_ Die Heimspiele des 1. FSV Mainz 05 werden je nach Gegner in Rot-, Gelb- oder Grün-Spiele unterschieden (Rot = Risikospiel), und dementsprechend stellen sich die Sicherheitsbehörden auf die zu erwartenden Gästefans ein. Im Vergleich zu den Erfahrungen im übrigen Bundesgebiet ist das Auftreten der Mainzer Sicherheitsbehörden als „entspannter“ zu bezeichnen.

SAARBRÜCKEN, JÖRG RODENBÜSCH, FANKONTAKTSTELLE „INNWURF“

1_ Ohne Zweifel! Es hatte schon fast hysterische Züge. In Saarbrücken wurden die Zivilbeamten deutlich aufgestockt und die Gefährderansprachen verstärkt. Deutlich war jedoch spürbar, dass die ZIS (Zentrale Informationsstelle Sportereignisse) Ergebnisse haben wollte.
2_ Grundsätzlich glaube ich, dass die Sicherheitsorgane wieder in den kompromisslosen Status der „Beamten ohne Lächeln“ zurück fallen werden. Schlichte Begründung: „Die WM ist



„Wird bald die Nato eingesetzt?": Anhänger beklagen Sicherheitswahn

Ort“, sagt Pressesprecher Achim Blättermann. Ob SKBs aus München in den Vorfall verwickelt waren, könne er allerdings nicht sagen, so Blättermann.

—Fest steht, dass die Polizei bei 54 eingekesselten Supportern die Personalien aufgenommen hat, insgesamt 59 bekamen kurz darauf die Nachricht, dass gegen sie ein bundesweit gültiges Stadionverbot über zwei Jahre verhängt wurde. Gegen die Betroffenen wird wegen des Verdachts des Landfriedensbruchs ermittelt. „Aus dem Pulk der Bayern-Ultras wurde unter anderem ein Stein auf einen Polizisten geworfen“, sagt Polizeisprecher Blättermann. Gegen die fünf übrigen Ultras sei erst im Nachhinein ermittelt worden, da es neue Erkenntnisse von anderen Polizeieinheiten rund ums Stadion gegeben habe.

etwas anderes!“ Da wird mit Sicherheit wieder das USK (Unterstützungskommando) in Bayern Maßstäbe setzen. Einen grundsätzlich härteren Kurs erwarte ich nicht. Dann müsste wohl tatsächlich die Nato eingesetzt werden, zumal der erlebte Kurs bereits mehrfach die Grenze des Erträglichen überschritten hat. In Saarbrücken sehe ich jedoch deutlich das Bestreben, das liberale Konzept der Gastfreundschaft leben zu lassen. Da gab es auch schon vor dem WM-Sicherheitswahn deutliche Signale.

3...Es gibt stets eine deutliche Präsenz. Die Saarbrücker Polizei ist jedoch bestrebt, ein angenehmes Klima zu schaffen. Die Verinnerlichung, Fans nicht vorrangig als Sicherheitsproblem zu sehen, ist weit voran geschritten. Daher kann die Vorgehensweise in Saarbrücken als vorbildlich beschrieben werden.

BIELEFELD, FANPROJEKT

1...Nach Aussagen der hiesigen SKBs existiert keine „Handlungsanweisung“,

schärfer, härter oder schneller einzugreifen. Wir müssen jedoch sagen, dass die Eingreiffschwelle bei Fußballfans aus der aktiven Fanszene mittlerweile sehr niedrig ist, im Gegensatz zum Gelegenheitsfan beziehungsweise solchen, die jetzt während der WM mal „aufgefallen“ sind. Wir sind durchaus überrascht, was bei der WM alles von der Bielefelder Polizei unternommen wurde, um möglichst jede der hiesigen „Störungen“ zu erfassen. Die SKBs waren im Prinzip für die ganze Stadt, also alle Gaststätten, Public Viewings und so weiter, zuständig, nicht nur für die relativ überschaubare Bielefelder Fanszene.

2...Es war vor allem deshalb liberal, weil es sich insgesamt um eine unglaublich große Menge an „Fans“/WM-Touristen handelte, die kaum noch so differenziert zu behandeln gewesen ist wie in der Bundesliga; siehe beispielsweise die Einlasskontrollen. Mögliche Störer sind da einfach untergegangen, auch die

Störer selbst konnten kaum Verbündete finden, und wenn doch, war es kaum der Rede wert. Im Ligaalltag wird es wieder übersichtlicher, die Polizei wird ihre Pappenheimer wieder leichter identifizieren und beobachten, mögliche Verstöße einfacher erkennen und schneller dagegen vorgehen können. Ob das ein härterer Kurs sein wird, kann man schlecht beurteilen, da aber Gerichtsurteile Meldeauflagen bestätigt haben, wird sich die Polizei auf dem richtigen Weg wähen, der auch durch die Politik gestützt wird. Angenehmer wird es wohl kaum.

3...In Bielefeld versucht die Polizei mittlerweile, Sonderzüge auswärtiger Fans freundlich zu empfangen – und das mit Erfolg. Fakt ist aber, dass jeder Fan unter Beobachtung steht. Besonders krasses Fehlverhalten der reisenden Fans oder besonders heftige Konfrontationen hat es aber in den letzten Jahren kaum gegeben, offensichtlich muss die Bielefelder Polizei doch den richtigen

—Größtenteils betroffen sind Mitglieder der Ultra-Gruppierung „Schickeria München“, die sich gegen das Verhalten der Polizei öffentlich wehrt. „Die Tatsache, dass so gut wie jeder Bayern-Fan, der zu diesem Zeitpunkt auf dem Parkplatz war, durch die Aufnahme seiner Personalien vom Stadionverbot betroffen ist, ist schon pure Willkür. Dass aber nachträglich selbst Personen ein Stadionverbot bekommen, von denen wohlgerne nicht einmal die Personalien aufgenommen wurden“, sei besonders skandalös, schreibt die Schickeria in einer Erklärung. Die „kollektive Bestrafung einer Personengruppe anstelle eines unbekannt, möglicherweise sogar entflohenen Täters“ sei ebenfalls „mit rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht zu vereinbaren“.

WERDEN REPRESSIONEN ZUNEHMEN, GEGEN DIE SICH FANS NICHT WEHREN KÖNNEN?

—Die Stimmung bei Bayern-Spielen ist schlechter geworden, seitdem man die Schickeria-Leute aus dem Verkehr gezogen hat. „Die Führungsebene ist so gut wie lahm gelegt“, sagt Simon Müller, der selbst zu dem Zirkel gehört. Mehr als die Hälfte traf noch eine weitere Sanktion: Nachdem das Stadionverbot ausgesprochen war, schloss der FC Bayern die Fans aus dem Verein aus.

—Müller geht davon aus, dass vor allem Repressionen zunehmen werden, gegen die es keinerlei Handhabe gibt. So wie während der WM: Die linksgerichteten FCB-Ultras hatten in dieser Zeit ein antirassistisches Fanturnier veranstaltet. „Trotzdem rief jemand von der Polizei vorher die Betreiber des Zeltplatzes, den wir gemietet hatten, an und teilte denen mit, wir hätten einen rechtsradikalen Hintergrund“, sagt Müller. Dass zum Programm der Veranstaltung auch ein Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau gehörte, hatte den mobbenden Beamten in seiner Argumentation offensichtlich nicht sonderlich beeinflusst. <

*Name geändert.

Weg gefunden haben zwischen „Kunden-nähe“ und Repression, der keinem allzu übel aufstößt. Wobei Fans im Allgemeinen ja mittlerweile auch viele Kröten schlucken, bis sie denn mal kotzen.

DRESDEN, FANPROJEKT, DRESDNER SPORTCLUB

1...Massiv

2...Sorry, was war liberal? Sicherheitswahnsinn pur! Polizei direkt im Stadion (zum Beispiel in Leipzig neben den Versorgungsständen), keine Tickets für die wirkliche Klientel. Aber alle sind happy, da ja allgemeine (Pseudo-)Stimmung war und Deutschland so weit kam. Es war generell nichts anderes als ein Fest der internationalen Begegnungen zu erwarten, vielleicht mit zwei fliegenden Biergartenstühlen mehr, aber nicht das, was diese kosten-trächtige Sicherheit rechtfertigen könnte.

3...Kommt auf den Verein und den aktuellen Anlass an. Generell ist man schnell „bei der Sache“ ...



DIE LAGE DER LIGA

Was ist los beim Lieblingsklub, was bei der Konkurrenz? Unsere Experten haben allen 18 **BUNDESLIGISTEN** auf die Füße geschaut und beantwortet die Fragen, die die Fans bewegen

FOTOS GERALD VON FORIS UND BENNE OCHS

- 1 ZITAT DES MONATS
- 2 DIESER SPIELER FEHLT
- 3 DIE WAHRHEIT AUF DEM PLATZ
- 4 DER FEIND DES MONATS
- 5 WAR SONST NOCH WAS?

BAYERN MÜNCHEN



1. Zitat des Monats:
„Der Gesamtdruck der Mannschaft hat mich positiv überrascht!“ Uli Hoeneß äußert nach dem Cash-and-Carry-Flug nach Japan – 1,5 Millionen Euro für eine 68-Stunden-Reise und ein 0:1 gegen Urawa – etwas holprig seine Zufriedenheit mit dem auch durch die WM geschlauchten Kader.

2. Dieser Spieler fehlt:
Ruud van Nistelrooy. Lange Zeit sah es so aus, als hätte tatsächlich ein Bundesligist die Chance auf einen richtigen Weltstar. Das Angebot der Bayern soll sogar das beste gewesen sein. Der Holländer ging dennoch zu Real Madrid.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Womöglich öffnen sich dem FC Bayern neue fernöstliche Märkte. Wo bislang nur Oliver Kahn Prominentenstatus erreichte, überzeugten nun die überaus idoltaliglichen Poldi, Schweini und Lahm (Lahmi?) die juvenilen JapanerInnen.

4. Der Feind des Monats:
Franz Beckenbauer. „Feind“ mag übertrieben sein, aber Felix Magath und Uli Hoeneß müssen ausbaden, was ihnen der Hubschrauber- meilenkönig eingebracht hat: Der bot im Überschwang des bevorstehenden Supertransfers Claudio Pizarro und Roy Makaay dem HSV an. Nun sollen sie gut gelaunt den FC Bayern zu Titeln schießen.

5. War sonst noch was?
Es war tatsächlich noch ein echter Weltstar da und trainierte fleißig mit. Ein internationaler erfahrener Brite, der auch vor 100.000 Zuschauern die Hosen runterlässt und stets Topleistungen als Alleinvertreter bietet. Nur verstärken wird er den Vorzeigeklub leider auch nicht. Robbie Williams bleibt bei der Musik.< DETLEF DRESSLEIN

ALEMANNIA AACHEN



1. Zitat des Monats:
„Müssen wir statt Tee-Ess-Vaahau Geee-Emmm-Beeeh-Haaaha rufen?“ Die „Aachener Zeitung“ zur Ausgliederung der Profiabteilung der Alemannia in eine GmbH. Das finanziell überlebenswichtige Klubsplitting wird vom traditionsverhafteten Hipp-Hipp-Hurra-Teil des Anhangs nur mühsam als Zugeständnis an die Moderne geschluckt.

2. Dieser Spieler fehlt:
Seit Neuzugang Matthias Lehmann (1860 München, mit rund 900.000 Euro Vereinsrekordtransfer, Ratenzahlung) keiner speziell oder viele. Nach gängigen Kriterien ist der Kader kaum erstligetauglich, man setzt ersatzweise auf die Klischees Mythos, Heimstärke und Begeisterung in „einem verschworenen Haufen“ (Trainer Dieter Hecking).

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Wird so manches Mal bitter sein, der Trainer will die Erste Liga „so offensiv wie möglich“ angehen.

4. Der Feind des Monats:
Erst Präsident Horst Heinrichs wegen des Satzes: „Unser eigentliches Zuhause bleibt die Zweite Liga.“ Seit diese Ungeheuerlichkeit als eine Art Arbeitsplatzgarantie für den Trainer gedeutet wird, ist die Presse am Pranger. Jedenfalls, wer Alemannia schon als potenziellen Abstiegsmöglichkeitenkandidaten erwähnt. Also fast jeder einigermaßen nüchterne Betrachter.

5. War sonst noch was?
Sehr variable Testspielergebnisse, die den Aussagewert solcher Veranstaltungen ad absurdum führen: Einem triumphalen 4:1 gegen Belgians Champions-Ligisten RSC Anderlecht folgte drei Tage später ein 1:4 gegen Zweitligaaufsteiger TuS Koblenz.< BERND MÜLLENDER

FSV MAINZ 05



1. Zitat des Monats:
„Früher haben die Burschen die Kappen beim Training angehabt. Heute beim Mittagessen.“ Heinz, der vielleicht dienstälteste Mainz-05-Fan, wundert sich im Trainingslager über den Dresscode der kickenden Jugend von heute.

2. Dieser Spieler fehlt:
Michael Thurk, wollte so dringend nach Frankfurt, dass er sich im Training hängen ließ und in Interviews für Ratlosigkeit sorgte. Da konnte der Manager noch so ultimative Formulierungen wählen („Nicht unter zwei Millionen“), ein arbeitsunwilliger Spieler sitzt immer am längeren Hebel.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Spielerisch sind die 05er trotz des Weggangs von Toni da Silva eher stärker geworden. Die Neuen, Markus Feulner, Mimoun Azzaouagh und Mario Vrančić, wissen erstaunlich viel mit dem Ball anzufangen. Blicke das Vakuum im Sturm. Ob in dessen Sog noch ein weiterer Angreifer herbeigeweht kommt?

4. Der Feind des Monats:
Ein an sich pflegeleichter Spieler, der plötzlich nur noch weg will. Das Szenario kennt man in Mainz, wo Manager Christian Heidel nach dem Weggang von Azzaouagh einst erbittert schwor, nie mehr mit dessen Berater Klaus Gerster zu sprechen. Gerster ist übrigens auch der Berater von Michael Thurk.

5. War sonst noch was?
Die Nachwehen der WM fördern am Bruchweg unerfreuliche Nachgeburt zu Tage. Dass Trainer Jürgen Klopp durch seinen Job beim ZDF noch populärer wurde, wird ihm nicht nur von Michael Thurk übel genommen. Auch mancher Journalist wetzt offenbar schon das Messer.< CHRISTOPH RUF

BORUSSIA MÖNCHENGLADBACH



1. Zitat des Monats:
„Die Tradition ist eher eine Belastung. Davor sollte man die Spieler schützen.“ Alt-Borusse und Trainer Jupp Heynckes, Rekordtorhüter seines Klubs mit 195 Treffern.

2. Dieser Spieler fehlt:
Der Stratege vor der Abwehr. Nach dem Ende der Doppelsechs durch den Zugang des offensiven Mittelfeldspielers Federico Insua heißt es: Solo für Eugen Polanski. Doch dem 20-Jährigen fehlen – noch – die strategischen Fähigkeiten.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Zwar kann sich Heynckes über eine spielerische Aufwertung durch seinen neuen Zehner Insua freuen. Doch die Integration fällt doppelt schwer: Der neue Trainer kann nicht auf eine eingespielte Mannschaft zurückgreifen und muss die taktischen und spielsystematischen Defizite seines Vorgängers Horst Köppel aufarbeiten. Heynckes' Fazit: „Wir läuft die Zeit davon.“

4. Der Feind des Monats:
Jupp Heynckes verordnete Stürmer Kahé eine Abspeckkur. Darunter leidet nicht nur der Brasilianer. Betroffen ist auch eine ortsansässige Bäckerei, deren Absatz an Bienenstich rapide gesunken ist: „Kahé ist ein unbedarfter Junge, der Kuchen kaufen geht und mit der halben Bäckerei zurückkommt.“

5. Was war sonst noch?
Federico Insua soll möglichst schnell Deutsch lernen. Julio Battaglia heißt sein Lehrer. In der Umerziehungsphase kann der Argentinier aber ein Pläuschchen in seiner Heimat sprache mit Jupp Heynckes, Co-Trainer Walter Jungmans und Drillmaster Uwe Spiedel halten. Zumal die Kollegen Kahé und Ze Antonio auch seine Sprache sprechen.< BERND SCHNEIDERS

VFB STUTTART



1. Zitat des Monats:
„Ich bin der gleiche Fernando Meira wie zuvor. Nur wegen einer Blinde am Arm werde ich doch nicht meine Persönlichkeit wechseln.“ Meira, der neue VfB-Kapitän.

2. Dieser Spieler fehlt:
Der Verein hat noch Defizite im Sturm. Ihm fehlen die finanziellen Mittel, um sich zu verstärken. Daran scheidete auch der Transfer von Wunschkandidat Sanogo, der von Lautern zum HSV wechselte.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Selten war die Ungewissheit beim VfB so groß. Schwer zu sagen, ob der Umbruch nach einer völlig missratenen Runde auch den Umschwung bringen kann. Der Klub setzt einerseits auf international erfahrene Profis, andererseits mit Mario Gomez, Andreas Beck und Serdar Taşci auch auf eigene Nachwuchsspieler. Ob dieser Mix erfolgreich ist, wird sich zeigen.

4. Der Feind des Monats:
Immer noch Daniel Ljuboja. Der taucht nicht mehr auf dem Mannschaftsbild auf und trainiert bei den Amateuren. Darunter leidet der Marktwert des geldgierigen Profis, potenzielle Käufer werden abgeschreckt. Es wird immer unwahrscheinlicher, dass sich der VfB einen anderen Stürmer leisten kann.

5. War sonst noch was?
Die beiden ersten Mexikaner in der Bundesliga scheinen nicht am brasilianischen Verspätungssyndrom zu leiden. Pável Pardo und Ricardo Osorio, die den VfB für die Summe von insgesamt 4,5 Millionen Euro in der Defensive verstärken sollen, nehmen ihren Job sehr ernst und reisten schon am 9. Juli an, obwohl Dienstbeginn für WM-Teilnehmer erst der 19. Juli gewesen wäre.< ELKE RUTSCHMANN

HANNOVER 96



1. Zitat des Monats:
„Wir müssen aufpassen, dass wir das, was wir in vier Jahren hier aufgebaut haben, nicht leichtfertig zerstören“, so Martin Kind. Deshalb hat er das mehr als fünf Millionen Euro teure Anteilspaket an der Sales & Service, der wichtigsten Gesellschaft der Hannover 96 GmbH & Co. KGaA übernommen. Damit hat sich Kind vor der Rückkehr als Präsident noch mehr Macht in seinem Klub gekauft.

2. Dieser Spieler fehlt:
Per Mertesacker wird 96 natürlich fehlen, selbst wenn mit Frank Fahrenhorst ein dezidiertes Liebling und mit der Ablöse für Manager Ilja Kaenzig bezahlt werden kann.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
In der offensiven Mittelfeldzentrale wurde mit Arnold Bruggink ein zweifacher niederländischer Nationalspieler verpflichtet, der bisher gute Eindrücke hinterließ. An Szabolcs Huszti, Christoffer Andersson und Gumar Thorvaldsson wird 96 ebenfalls noch Freude haben.

4. Der Feind des Monats:
Zwischenpräsident Günther Fromberg und Geschäftsführer Karlheinz Vehling sind nach Kinds Rückkehr schon gegangen (wor-den). Kaenzig soll wegen erfolgloser Transfergeschäfte folgen. Viel Feind, viel Ehr!, denkt Kind wohl.

5. War sonst noch was?
Trainer Peter Neururer hat einen Stratenkatalog ersonnen. Als ob die Spieler durch das Umfeld nicht gestraft genug wären. 10.000 Euro kostet öffentliche Kritik an Verein oder Mitspieler. 500 Euro sind fällig, wenn ein Spieler beim Trinken von Limonade erwischt wird. Bei diesem Klub hat man als Spieler nichts zu lachen.< OKE GÖTTLICH

ENERGIE COTTBUS



1. Zitat des Monats:
„Es haben alle ein bisschen Angst, wenn sie nach Cottbus kommen, hier hängen die Punkte hoch.“ Der neue Präsident Ulrich Lepsch, Direktor der Sparkasse Spree-Neiße, hofft auf alte „Kampfteiten“, in denen Energie 57 Spiele in Serie nicht verlor – in der Regionalliga. Jetzt wäre er schon über zwei froh.

2. Dieser Spieler fehlt:
Markus Dworak besitzt noch einen Vertrag bis 2007, wurde aber von Trainer Petrik Sander aussortiert. Der Mittelfeldspieler hat vergeblich einen neuen Verein gesucht. Die acht Neuen im Kader sollen indes spielen dürfen.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Energie präsentiert sich als Muster an Flexibilität. Das betrifft nicht nur den Trainer, der zwischen Köln und Cottbus pendelt, weil er am Rhein zum Fußballlehrer ausgebildet wird, sondern auch die Spieler. Kevin McKenna steht mal im Sturm, mal in der Abwehr. Auch Marco Kuntzel spielt heute offensiv, moralisch defensiv. Sander weiß: Nur mit einem willigen Kollektiv geht's.

4. Der Feind des Monats:
Die Westpresse. Eine Zeitung hat geschrieben, Energie Cottbus könne sich keinen richtigen Trainingsplatz leisten. „Der Platz am Stadion ist nur 90 mal 55 Meter groß“, gibt Lepsch zu, weist aber darauf hin, dass es zwei weitere Plätze „in Normalgröße“ gebe. Bald soll der Miniaturplatz vergrößert werden.

5. War sonst noch was?
Die Senstation ist passiert. Cottbus hat einen Star. Igor Mitreski, mazedonischer Nationalspieler, 27 Jahre alt, Verteidiger. Ein Star? Aber ja doch, er soll sogar einmal bei den Bayern im Gespräch gewesen sein. < MARKUS VÖLKER

FC SCHALKE 04



1. Zitat des Monats:
„Die hat jetzt ganz andere Sorgen. Sie muss jetzt viel mehr Wäsche waschen und viel mehr Essen kochen.“ Hamit Altıntop auf die Frage, ob seine Mutter jetzt froh ist, dass die Zwillinge Hamit und Halli (vorher Kaiserslautern) jetzt wieder gemeinsam mit ihr in einem Haus in Gelsenkirchen wohnen und beide in einem Team spielen.

2. Dieser Spieler fehlt:
Noch Christian Pander, 22, auf der linken Verteidigerposition, der nach über einjähriger Pause wegen eines Kreuzbandrisses seine Karriere wohl doch fortsetzen kann. Sein Vertreter, Levan Kobashvili, verspricht in dieser Rolle nach wie vor alzu viel Beamtentalentität.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Es tut sich was in der Offensive. Das Spiel geht, wie von Coach Mirko Slomka vorgesehen, zügiger nach vorne. Der Konkurrenzkampf zwischen Peter Lovenkrands, Halli Altıntop, Kevin Kuranyi, Gerald Asamoah und Søren Larsen scheint die zuletzt lähmende Einfallslinigkeit und Bewegungsarmut wohltuend zu beeinflussen.

4. Der Feind des Monats:
Nach den Unruhen der jüngeren Vergangenheit ist fast schon Langeweile eingekehrt, es dominiert eine ungewohnte Einigkeit im Klub. Allerdings ist das auf Schalke nie von langer Dauer.

5. War sonst noch was?
Totale Dominanz ausstrahlen, das Publikum gewinnen, die Deutsche Meisterschaft holen: Die Schalke Verantwortlichen zeigen nicht gerade mit Superlativen. Allein, werden sie von den Spielern erhört? In der Vergangenheit schalteten die Schalke Profis ihre Ohren oft auf Durchzug. < JÖRG STROHSCHNEIN

SV WERDER BREMEN



1. Zitat des Monats:
„Diego ist kein Pseudostar, der nach jeder langen Pause neun Tage zu spät zum Training kommt. So einen hätten wir nicht verpflichtet.“ Sportdirektor Alofs über den teuersten Einkauf der Klubgeschichte.

2. Dieser Spieler fehlte:
Per Mertesacker. Zumindest eine Zeit lang. Aber Torstren Frings war sich schon lange sicher, dass der Wechsel zustande kommen würde: „Ich weiß, dass Per unbedingt schon jetzt zu Werder will. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass Hannover mit einem Spieler arbeiten will, der nicht mehr mit dem Herzen dabei ist.“ Womit er Recht behalten hat.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Diego hat angedeutet, dass er die zentrale Figur bei Werder werden kann. Allerdings soll der Brasilianer sein Spiel noch ein wenig modifizieren. Von Sportdirektor Alofs gab es eine Art Dribbelverbot.

4. Der Feind des Monats:
Die DFL und ihre kleinkarierten Statuten. Wegen des Liga-Pokal-Halbfinals musste Werder vier Tage vorher für das Abschiedsspiel von Johan Micoud ins provinzielle (Sorry Oldenburg!) Marschwegstadion umziehen. Nicht gerade eine würdige Kulisse für „Le Chef“.

5. War sonst noch was?
Ein Werder-Fan forderte im Forum: „Baut dem Klaus (Alofs) ein Denkmal.“ Und alle wollen mitmachen. „Ich kann gut Beton mischen“, bietet sich einer an. „Ich trag die Zementsäcke“, der nächste. Der dritte will Bier und Schnitzchen besorgen. Ein Fan aber stellte Bedingungen: „Alofs bekommt nur ein Denkmal, wenn sein kongenialer Partner von der Trainerbank auch eines bekommt.“ < SVEN BREMER

BORUSSIA DORTMUND



1. Zitat des Monats:
„Es tut schon weh, wenn du als BVB-Fan in eine andere Rolle schlüpfst und öffentlich über den wirtschaftlichen Niedergang deines Lieblingsklubs sprechen musst.“ Arena-Moderator Oliver Welke über eigene Befindlichkeiten.

2. Dieser Spieler fehlt:
Keiner – wegen der Neueinkäufe ist der BVB in dieser Saison nicht so berechenbar wie in der vergangenen. Bisherige Stammspieler, zum Beispiel Ebi Smolarek, werden auf der Bank sitzen ...

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
... auch weil der Trainer Bert van Marwijk das Spielsystem auf 4-4-2 umgestellt hat und der Verein zwei neue Stürmer verpflichtet hat (Nelson Valdez und Alexander Frei). Nun hat Dortmund zwar einen holländischen Trainer, der aber kein 4-3-3 spielen lässt. Die Wahrheit kann ganz schön verwirrend sein.

4. Der Feind des Monats:
Die naiven Farbkleckse des arg geschäftstüchtigen Künstlers Ottmar Alt sind überall dort zu finden, wo es bei halböffentlichem Werbekampagnen im Ruhrgebiet Geld zu verdienen gibt. Diesmal als Ausruferzeichen auf den BVB-Trikots, bis sich der Hauptsponsor ein börsentaugliches Logo überlegt hat. Was soll der Quatsch?

5. War sonst noch was?
Zwei so genannte BVB-Fans wurden vom Wolfsburger Amtsgericht wegen Volksverhetzung zu einer Geldstrafe verurteilt. „Eine U-Bahn bauen wir von Gelsenkirchen bis nach Auschwitz“, haben sie vor dem Auswärtsspiel in der Wolfsburger Innenstadt gesungen. Die Borussia sollte den beiden zusätzlich ein Stadionverbot erteilen. < OLAF SUNDERMEYER

ARMINIA BIELEFELD



1. Zitat des Monats:
„Ich war immer der Indianer, nie der Cowboy!“ Der launische Stürmer Abdelaziz Ahanouf, 28, zählt sich zu den Guten und sagt melancholisch, der Straßentfußball habe ihm als Kind in der „Gangsterstadt“ Rüsselsheim das Leben gerettet.

2. Dieser Spieler fehlt:
Sibusiso Zuma. Es war Bielefelds größter Schlag auf dem Transfermarkt, den 31-jährigen Südafrikaner halten zu können. Dann ist ihm im rechten Knie das Innenband eingerissen. Seine herausragende Hinrunde der vergangenen Saison beginnt langsam zu verblasen.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Jörg Böhme, 32, ist zurück. Von 1998 bis 2000 hatte der Mittelfeldspieler in Bielefeld Erwartungen geweckt, die er bei Schalke und Gladbach nicht erfüllen konnte. Nun bekam er einen Einjahresvertrag und erhält laut „Kicker“ ein Grundgehalt von 8000 Euro. Sein leistungsbezogener Vertrag wird vorerst nicht viel abwerten. Böhme erfährt einen Muskelbündelriss im Oberschenkel.

4. Der Feind des Monats:
Der Chef ausbilder des DFB, Erich Rutenmüller, geht keine Kompromisse wie im Fall Jürgen Klopp mehr ein und hält Bielefelds Coach Thomas von Heesen auf der Trainerakademie in Köln schön von seiner Arbeit in Bielefeld ab.

5. War sonst noch was?
„100 Jahre Leiden“, nennt sich ein User im Fanforum und hat eine Debatte über die Klubstrategie angezettelt. Sein Name ist Programm. Der Sparkurs des Vorstands macht nicht nur Trainer von Heesen pessimistisch. Die Fans unken: Irgendwann geht es sowieso wieder in die Zweite Liga. < ULI HARTMANN

BAYER 04 LEVERKUSEN



1. Zitat des Monats:
„Alles ist wunderbar, alles super“, sagte Sergei Barabaz in einer Art Trance der Glückseligkeit, nachdem sich über Wochen ein Wasserfall der Lobhudelei aus allen Ecken seines neuen Klubs über ihn ergossen hatte. Von Sehnsucht nach Hamburg keine Spur.

2. Dieser Spieler fehlt:
Nachdem Jörg Butt zuletzt recht viele Elfmeter verschoss und Dimitar Berbatow weg ist vor allem ein sicherer Schütze vom Punkt.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Leverkusen kommt mit geballter Mittelfeldpotenz. Bernd Schneider, Paul Freier, Simon Rolfes, Athirson, Tranquillo Barretta, Carsten Ramelow – wenn dieser Mannschaftsteil gut mit dem Angriff und der Viererkette harmoniert, kann Bayer auf einen goldenen Spätsommer hoffen.

4. Der Feind des Monats:
Hat sich aufgelöst wie ein Aspirin, denn die Marketingstrategen haben eine Fan Kollektion namens „Die Pillendreher vom Rhein“ aus der Taufe gehoben. Verächtliche Anspielungen auf die Würzeln des Klubs sollen künftig „durchaus auch in humorvoller Art umdrillbelt“ werden, teilt der Klub offiziell mit – die Bundesliga hat ein geliebtes Feindbild verloren.

5. War sonst noch was?
Bayers sportliche Leitung hat der wundersamen Geschichte des Assimsou Touré ein Kapitel hinzugefügt. Bis Otto Pfister ihn aus Leverkusens A-Jugend ins togoische WM-Team berief, kannte kein Mensch den Verteidiger, vermutlich hätte er ohne den Irrsinn der Funktionäre ebenso wenig ein Profivertrag bekommen wie Pfister den Trainerjob. < DANIEL THEWELEIT

1. FC NÜRNBERG



1. Zitat des Monats:
„Natürlich Bayern, Bremen, der HSV und auch Leverkusen und Nürnberg zählen zum engeren Favoritenkreis.“ Hans Meyers Meisterschaftstipp. Wie immer nicht ganz ernst gemeint.

2. Dieser Spieler fehlt:
Marco Engelhardt? Vom kreuzbandgeschädigten Ballältheten wissen die Fans bislang nur, dass der dreimalige Nationalspieler blond ist, trotz einiger Länge nur 72 Kilogramm und mit dem Handy manchmal unanständige Fotos von seinem kleinen Marco verschickt.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Kann fies sein und schockierte Joshua Kennedy. Im ersten Training nach seinem Urlaub riss mit einem lauten Knall die rechte Achillessehne. Ohne Fremdeinwirkung und während einer harmlosen Passübung. Unfassbares Pech für den netten Australier.

4. Der Feind des Monats:
Ein kleiner Teufel, der Javier Pinola ins Ohr flüstert: „Los, hau ihn um!“ durch, so auch in der Vorbereitung gegen Brøndby – Tätlichkeiter und Platzverweis – und Sivasspor – nur Tätlichkeit. Vergangene Saison schaffte der linke Verteidiger in 25 Einsätzen beachtliche zwölf gelbe Karten. „Ich habe noch keinen Spieler erlebt, der so extrem Selbstjustiz übt“, sagt sein Trainer.

5. War sonst noch was?
Zur Weiterbildung sei fcn.de empfohlen. Zum Beispiel: Polinisch für Anfänger. Wer also unbedingt erfahren möchte, was „Wszyskiego Najlepszego“ heißt, sollte im Nachrichtenarchiv stöbern. Kleiner Tipp: Torwarttrainer Adam Matysek, mittlerweile 38 Jahre alt, hat sich sehr gefreut.< WOLFGANG LAASS

HAMBURGER SV



1. Zitat des Monats:
„Ich bin mir sicher, dass wir eine Riesensaison spielen werden.“ Man könnte Thomas Doll auch wieder die zweite Mannschaft zu trainieren geben, seine Zuversicht wäre trotzdem groß. Doll nimmt seine mitreißende Art und das ansteckende Vertrauen mit in die zweite Saison als Cheftrainer des HSV.

2. Dieser Spieler fehlt:
Weder Zigić noch Klasnić noch Makayay noch Pizarro noch Farfan noch Baroš noch Klüvert haben beim HSV unterschrieben. Aber Bouabacar Sanogo weiß ja auch, wo das Tor steht, wie er gleich bei seinem ersten Spiel im Ligapokal gegen Werder zeigte.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Langsam bildet sich eine Hierarchie heraus – mit Rafael van der Vaart als Kapitän und David Jarolim als Stellvertreter sollen vergleichsweise junge Spieler den HSV anführen. Auch von Benny Lauth erwartet Doll mehr Einflussnahme, gleiches gilt für Thimothée Atouba und Raphael Wicky, die mit Bastian Reinhardt den Spielerrat bilden.

4. Der Feind des Monats:
Der 82 Jahre alte Boss von Aston Villa, Doug Ellis. Der Gentleman im Präsidentenamt ließ Milan Baroš einfach nicht gehen, da konnten die Hamburger Emissäre noch so oft nach Birmingham fliegen.

5. War sonst noch was?
Im Konferenzraum des „Stanglwirt“ zu Going schlossen Spieler und Trainer einen geheimnisvollen Pakt. Es wurde ein Weg vereinbart, den die Mannschaft gehen will – mehr wurde nicht verraten. Dieser Weg wird kein leichter sein: Der HSV will sich direkt für die Champions League qualifizieren.< FRANK HEIKE

VFL WOLFSBURG



1. Zitat des Monats:
„Ich will, dass alle anderen nicht gem nach Wolfsburg fahren.“ Trainer Klaus Augenthaler will den weltweit beliebtesten Standort unpopulär machen.

2. Dieser Spieler fehlt:
Kreative Außenverteidiger, die die Grundlinie erreichen und das Offensivspiel um eingetübte und spontane Varianten bereichern.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Der VfL gehört zu den mittlerweile vielen Fußballteams, die defensiv so solide organisiert sind, dass sie auch bessere Gegner kontrollieren können. Was fehlt, ist die individuelle und strategische Kompetenz in der Offensive. Die Frage wird sein, ob Augenthalers komplett überholtes Mittelfeld sowohl defensive als auch offensive Kompetenz organisieren kann. Das wird davon abhängen, wie die wichtigsten Neuzugänge Jonathan Santana und Jacek Krzynowek funktionieren.

4. Der Feind des Monats:
Bleibt die Zufriedenheit mit gemütlichem Mittelmaß. Augenthaler will Profis, die die Realität nicht akzeptieren, sondern verändern. Wer sich dabei erweisen lässt, „sportlich keine Ziele“ (Manager Klaus Fuchs) zu haben, kann gehen. Wer aber mit auf ein Rafingboot geht, obwohl er nicht schwimmen kann – wie Isaac Boakye – hat des Trainers „Respekt“. Die Metapher ist klar: Ein mitraftender Nichtschwimmer geht davon aus, dass ihn die Rettungsschwimmer im Team ans Ufer ziehen. Die strategische Kompetenz besteht darin, vorher zu klären, ob genügend Kollegen zumindest das Seepferdchen haben.

5. War sonst noch was?
Das neue Trikot. Sieht (fast) richtig gut aus.< PETER UNFRIED

EINTRACHT FRANKFURT



1. Zitat des Monats:
„Ich hatte mir die Arbeit anders vorgestellt. Zwölf Stunden jeden Tag – da bleibt gar keine Freizeit mehr für mich.“ Andree Wiedener, der nach seinem Karriereende als Geschäftsführer eines Freizeitcenters arbeitete – und nach einem Monat schon wieder hinschmiss.

2. Dieser Spieler fehlt:
Auf dem Papier eigentlich keiner. Es müssten halt nur die Dampfmacher Chris (Rücken) und Jermaine Jones (Schienbein) gesund werden. Das ist, zumindest beim Besten, Chris, alles andere als gewiss. Skeptiker befürchten, dass der Brasilianer nach seiner Bandscheiben-OP nicht vor der Winterpause wieder wider den Ball tritt.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Vierabwehrkette, Doppelsechse, eine Spitze. Kommt einem irgendwie bekannt vor. So pflegte man bei der WM kaum Tore zu schießen. Da gab's aber ordentlich Druck aus dem Mittelfeld, Druck, den die Eintracht (Siehe unter 2.) zu selten entwickelt.

4. Der Feind des Monats:
Friedhelm Funkel. Birmste Kondition mit den Recken gleich in zwei Trainingslagern. Immerhin lobte er ausführlich: „Wie die das alles weggesteckt haben, toll!“ Und niemand habe sich beschwert, „zumindest nicht, als ich dabei war“.

5. War sonst noch was?
Die Klimmännisierung des Trainings. Für zwei Einheiten hatte Oliver Voigt, Konditionstrainer der HSV-Handballer, das Sagen, und schon stakten die Spieler wie Störche durch den Salat. So sieht das aus, wenn die Beine was anders machen sollen als der Oberkörper. Soll auch noch gesund sein.< THOMAS KILCHENSTEIN

VFL BOCHUM



1. Zitat des Monats:
„Mainz war vor einigen Jahren auch noch eine graue Maus, das kann sich in Bochum schnell ändern.“ Der Ex-Mainzer Benjamin Auer zieht Vergleiche, die in Bochum eigentlich niemand mehr hören will.

2. Dieser Spieler fehlt:
Ein Angreifer soll es laut Trainer Marcel Koller schon noch sein: Nach der Absage des Bremers Aaron Hunt liegt der Druck bei Fabio Junior, Joris van Hout, Benny Auer und dem hoffentlich bald wiedergenesenen Tommy Bechmann. Dazu kommen mit Dennis Grote, Filip Trojan, Thomas Rathgeber und Sebastian Hille vier Halbspitzen.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Das Experiment 4-2-3-1 klappt laut Marcel Koller „überraschend gut“. Einziges Problem: Zvejzdan Misimović ist für die zentrale Offensivsetzung gesetzt. Neun Spieler kloppen sich also um die restlichen drei Offensivplätze. Die Spieler müssen ihre Aufgaben erfüllen. Tun sie das nicht und macht es ein anderer besser, ist er drin“, warnt Koller.

4. Der Feind des Monats:
Die „Kicker“-Experten. Im Bundesligasonderheft kommt der VfL bei der Saisonprognose nicht besonders gut weg. Toni Schumacher, Thomas Helmer und Ralf Rangnick prognostizieren den direkten Wiederabstieg. Zur Beruhigung: Die beiden anderen Absteiger sind die Mitaufsteiger Alemannia Aachen und Energie Cottbus. Bayern München wird übrigens Meister.

5. War sonst noch was?
Fünftellig wird es nur wenn der Uefa-Cup lockt. Die zaudernden Dauerkartenkunden kann man mit Aufstiegsreue bedingt locken. Immerhin bedeuten 7000 Wiederaufstiegsrekorde.< HOLGER PAULER

HERTHA BSC BERLIN



1. Zitat des Monats:
„Ich werde Hertha immer im Herzen behalten.“ Nun ist er endgültig weg, der gute Marcelinho. Der Abschied fiel ihm offenbar nicht leicht, und auch Manager Dieter Hoeneß kolportierte, dass als Marcellos Abgang perfekt war. Bei Trabzonspor sollten sie sich Flugplänen zwischen Südamerika und der Türkei erkundigen.

2. Dieser Spieler fehlt:
Marcelinho.

3. Die Wahrheit auf dem Platz:
Eher trist. Der Ligapokal vor Saisonstart hat angedeutet, dass die Hertha augenscheinlich gewillt ist, ihre alten Probleme in der Offensive auch in die neue Spielzeit hineinzuverpacken. Einigermaßen ordentlich spielen und kein Tor machen – so kennen wir unsere Hertha BSC. Die sechs aus der Regionalligamannschaft aufgerufenen Spieler werden daran kurzfristig auch nichts ändern können.

4. Der Feind des Monats:
Das gegnerische Tor. Übrig bleibt lediglich das Hoffen auf Besserung. Und auf Marko Pantelić, 27, den einzigen Stürmer von Format. Das Beten hilft in dieser eher agnostischen Stadt erfahrungsgemäß weniger.

5. War sonst noch was?
Die Erwartungshaltung der Berliner Fans vor dieser Saison war so niedrig wie schon lange nicht mehr. Die Mehrheit rechnet mit einer eher mittelmaßigen Spielzeit der Hertha. Auf die bewährten Reflexe in der Hauptstadt ist natürlich trotzdem Verlass: Zwei Siege in Folge – und dann wird die Qualifikation für die Champions League wieder zur Pflicht.< PETER AHRENS

ANALYSE STATT EITELKEIT

Die BUNDESLIGA kann international nicht mithalten? Die Nationalelf muss das Vorbild sein bei der zukünftigen Arbeit? Gar nicht wahr! Die Klubs müssen nur konsequent arbeiten, dann werden sie schon in naher Zukunft ihre Chancen nutzen

VON ULRICH FUCHS, ILLUSTRATION DAZZLER



Stillstand oder Fortschritt: Wer profitiert von wem im Wechselspiel von Liga und Nationalelf?

>Auch noch Wochen nach der WM fragen sich Menschen ernsthaft, wie es weitergehen soll, nachdem Jürgen Klinsmann den Kick des DFB-Teams zu offensiven Höhenflügen geführt hat, aber im Tal der ahnungslosen Bundesligisten weiter dröger Stillstand herrscht. Notwendige Gegenfrage: Was ist eigentlich dran gewesen an Klinsmanns Offensivfußball? Klar haben die Deutschen bei der WM agiert und schnell nach vorne gespielt. Bis wirklich starke Gegner kamen. Gegen Argentinien und Italien gab es aus dem Spiel heraus fast keine deutschen Chancen mehr. Druckvolles Vorwärtsspiel bei Ballbesitz? Genügend Spieler dafür vor dem Ball? Offensivpressing? Schnelle vertikale Pässe? Agieren statt reagieren? Pustekuchen.

—Das soll kein Vorwurf sein. Man versuchte, was in einer eher defensiven 4-4-2-Formation ging, in der mit entweder Frings und Ballack oder Kehl und Ballack faktisch zwei Sechser aufliefen – wie übrigens bei fast allen Teams. Dazu wurde der Gegner frühestens auf Höhe Mittellinie aufgenommen. Auch das ist Standard, wenn man ihn für kompetent hält, bei Offensivpressing gegen sich die Lücke durch die vorderste Barriere zu finden. Denn das potenziert das Risiko, dass dann auch die hochstehende Defensivkette durcheinander gewir-

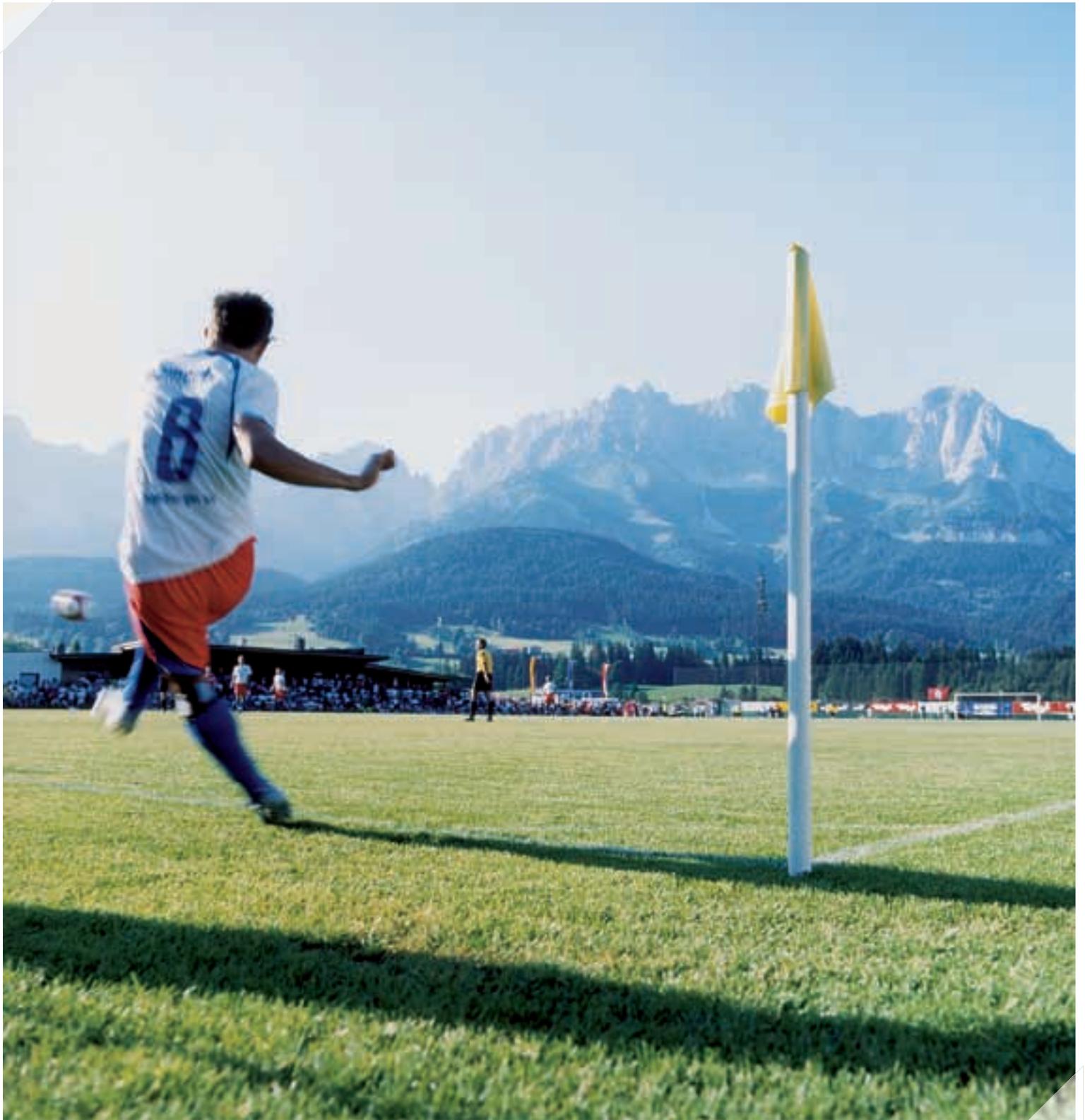
belt wird. Als es richtig ernst wurde, spielten also auch die Deutschen zuerst auf Sicherheit. Das war nachvollziehbar, relativiert aber sämtliche Lobpreisungen des klinsmannschen Offensivfußballs.

—Nimmt man die Torquote als Maß, wird auf der anderen Seite auch die Kritik am drögen Kick der Bundesliga relativ. Mit 2,81 Treffern pro Spiel verbuchte man vergangene Saison den Spitzenwert in den europäischen Topligen. Will jemand aus der Die-Bundesliga-ist-so-schlecht-Fraktion lieber in den WM-Finalländern Frankreich oder Italien Fußball gucken? Weil da taktisch so gut und vornehmlich defensiv gespielt wird, wie man es bei der WM unter dem Stichwort „Trainerfußball“ den Spitzenteams vorgehalten hat?

—Natürlich geht es den Ligakritikern darum zu gewinnen, auch wieder einmal gegen den AC Milan oder Arsenal. Und ein bisschen um die Sehnsucht nach Stars. Aber nichts durcheinander bringen, bitte: Bei Barça und Chelsea wird nicht per se qualitativ besserer Konzeptfußball eingeübt als beispielsweise in Bremen. Der Unterschied ist, dass die Trainer dort die Mittel haben, um die besten und damit in der Regel eben auch teuersten Spieler zur Umsetzung verpflichtet zu können.

—Der Liga pauschal zu unterstellen, die fußballerischen Entwicklungen verpennt zu haben, wie DFB-Manager Oliver Bierhoff und Scout Urs Siegenthaler es taten, war nach vier WM-Heimsiegen vor euphorischem Publikum ziemlich verwegen. In den Nachwuchsleistungszentren, die Bundesligisten unterhalten müssen, hat der deutsche Fußball – gerade was die taktische Ausbildung angeht – viel verlorenen Boden gut machen können. Um noch weiterzukommen, braucht es differenzierte Analysen und die Bereitschaft zu ernsthaften internen Diskussionen anstelle öffentlich zur Schau getragener Eitelkeiten.

—Gelingt das, dann profitiert die DFB-Auswahl vielleicht sogar davon, dass der deutsche Klubfußball derzeit nicht an der absoluten Spitze in Europa rangiert. Ist die Zahl internationaler Stars in der Liga gering, ist die Durchlässigkeit von den Ausbildungs- in die Profiabteilungen größer, was die Talente zusätzlich motiviert und die Qualität der Förderung verbessert. Und wird aus einem der Nachwuchskicker irgendwann ein europäischer Star, ist für den Fußball hier zu Lande sowieso viel mehr getan als mit allem Gequatsche über eine schlechte Liga, fehlende Stars und den fußballtaktischen Über-Klinsmann.<



DER TANKER WENDET

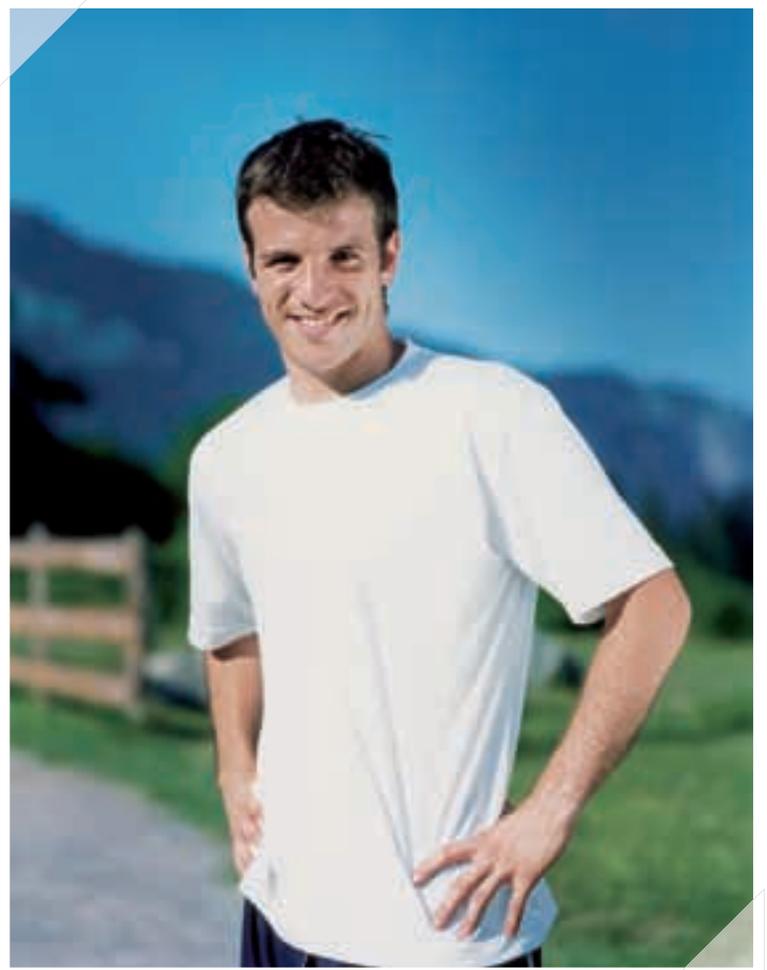
DER **HAMBURGER SV** IST AUS EINEM TIEFEN SCHLAF ERWACHT. DER TRADITIONSVEREIN, DER LANGE IM MITTELFELD DER LIGA VERSCHWUNDEN WAR, ÜBERRASCHT IN DER VERGANGENEN SAISON MIT ERFRISCHENDEM OFFENSIVFUSSBALL UND UNGEWOHNTEN ERFOLG. NUN WILL MAN AN DER ELBE DIE VORMACHT DES FC BAYERN ENDGÜLTIG BRECHEN VON CHRISTOPH RUF UND RAINER SCHÄFER, FOTOS MAREIKE FOCKING



FOLTERUTENSIL GUMMIBAND: RAFAEL VAN DER VAART UND BESART BERISHA QUÄLEN SICH

>Wie könnte es anders sein? Thomas Doll ist der Erste, der auf das Brückengeländer steigt. Zehn Meter unter ihm schäumt die reißende Saalach. Seine Spieler beobachten ihn. Doll springt und taucht Sekunden später triumphierend wieder auf. Mutprobe gelungen. Dass er sich bei seinem Sprung wehtut und deshalb Mühe hat, sich unter Wasser zu orientieren, verschweigt Doll. „Ich habe auf die Zähne gebissen“, grinst der Trainer des Hamburger SV. Doll ist für Übungen bekannt, die aus Individualisten eine Mannschaft formen sollen, in der sich jeder auf den anderen verlassen kann. Gerade in schwierigen Situationen. Da käme es schlecht an, wenn ausgerechnet er mit schmerzverzerrtem Gesicht aus den Fluten hinkt.

—Das zweite Jahr in Folge hat sich der HSV im österreichischen Going einquartiert, unter dem majestätischen Alpenpanorama des Wilden Kaiser. An diesem brütend heißen Julimorgen schinden sich die Profis mit Bleiwesten, während sich der harte Kern mitgereister Fans um zehn Uhr morgens bereits das x-te Frühstücksbier schmecken lässt. Gestern, so ist hier zu hören, hat „Dolli“ bei 38 Grad die härteste Übungseinheit durchgezogen, an die sich die langjährigen Trainingsgänger erinnern können. Auch heute gibt Thomas Doll seine Anweisungen, laut und deutlich. „Klinge, den panzerst du rein“, muntert er den Reservisten René Klingbeil beim Torschuss auf. Nachlässigkeiten lassen ihn hingegen ungeduldig werden, dann wird ein Spieler schon einmal mit Fabio Cannavaro verglichen: „Der hat eine ganz andere Körperspannung als du.“ Doll steht für neue Methoden und ein abwechslungs-



„MANNSCHAFT, VON DER MAN NOCH IN 20 JAHREN SPRICHT“: RAFAEL VAN DER VAART WILL BALD IM GESCHICHTSBUCH VEREWIGT SEIN

reiches Training. „Das Überraschungsmoment ist wichtig. Die Spieler müssen immer hellwach sein.“ Nächstes Jahr, so viel steht fest, wird der HSV anderswohin ins Trainingslager gehen. Damit um Himmels willen keine Routine einkehrt. Berechenbar will Doll nur in seiner Unberechenbarkeit sein.

ALS BOULAROUZ HÄNGEN BLEIBT, KICKT ER DEN BALL WUTENTBRANNT RICHTUNG KUHWEIDE

—Seine Spieler loben an ihrem Coach dessen Engagement und Begeisterungsfähigkeit. „Er ist eine halbe Stunde vor dem Training auf dem Platz und bereitet alles vor“, sagt Vizekapitän David Jarolim, „das sind sehr wichtige Signale. Wenn ein Trainer schon lustlos auf dem Platz Hütchen aufstellt, ist es schwer, der Mannschaft zu vermitteln, dass man Spaß haben soll beim Fußball.“ Doll verlangt viel von seinen Profis. Um einen technisch anspruchsvollen Fußball spielen zu können, legt er Wert auf ein druckvolles Passspiel, hohe Laufbereitschaft, Ballkontrolle, Fitness und taktische Flexibilität. Umso erstaunlicher, dass sich seine Profis gut gelaunt quälen. Hochkonzentriert rasen sie durch den Hindernisparcours, den ihnen Fitnesscoach Markus Günther aufgebaut hat. Immer wieder, mit Ball, ohne Ball. Als Khalid Boularouz an einer Stange hängen bleibt und wertvolle Zehntelsekunden verliert, kickt er den Ball wutentbrannt Richtung Kuhweide. Wenig später wirft sich der zurückhaltende David Jarolim mit einem enthemmten Jubelschrei durchs Ziel: Mit neun Hundertsteln Vorsprung hat er Rafael van der Vaart hinter sich gelassen. Auch der Holländer, der nach dem >



VOLLE IDENTIFIKATION: BENNY LAUTH IST IM HSV-STURM GESETZT



ZUFRIEDENER BLICK: NIGEL DE JONG HAT DAS MITTELFELD STABILISIERT



IN TROCKENEN TÜCHERN: GUY DEMEL UND NIGEL DE JONG KOMMEN VOM TEAMBUILDING

Weggang Daniel van Buytens zum Kapitän bestimmt wurde, weiß, warum er sich abmüht. „Ich will mit dieser Mannschaft so viel erreichen, dass man noch in 20 Jahren von uns spricht.“

—Doll hat eine Schwäche für Symbole und symbolische Handlungen. Er ist behangen mit Lederbändchen und Silberschmuck wie ein Aussteiger auf La Gomera. Auf einem Armreif ist ein französischer Spruch eingraviert. Er scheint ihm so viel zu bedeuten, dass er die Hand wegdreht, als der Reporter allzu angestrengt hinschaut. Doll ist direkt in seiner Ansprache, er sagt, was ihm passt und was nicht. „Mich ärgert, wenn man sich ewig in der Vergangenheit aufhält. Das interessiert keinen mehr.“ Der gebürtige Mecklenburger hält sich nicht einmal mit der Rückschau auf, wenn die Rede auf den dritten Platz aus der vergangenen Spielzeit kommt: „Wir müssen den nächsten Schritt machen.“ Wer Doll länger zuhört, ist überzeugt: Er kommt bestimmt.

—Nach den Erfahrungen mit den Vorgängern Kurt Jara und Klaus Toppmöller, die sich als reine Fußballlehrer begriffen, wird Doll bei den Verantwortlichen als Vertreter einer jungen, neugierigen Trainergeneration geschätzt. Auch Katja Kraus, seit März 2003 im HSV-Vorstand für Kommunikation und Marketing zuständig, gehört zu den Doll-Fans: „Ein Bundesligatrainer muss nicht nur fachlich gut sein. Wir suchten nach jemandem, dem man auch die Identifikation mit

Stadt und Verein abnimmt. Doll verkörpert Kommunikationsfähigkeit, Empathie und Offenheit.“ Das kommt nicht von ungefähr, denn der Coach hat selbst insgesamt vier Jahre bei den Hamburgern gespielt.

—Der HSV war das Team der vergangenen Saison, erst am letzten Spieltag gegen Werder Bremen wurde der zweite Tabellenplatz verspielt. Über 1,3 Millionen Fans begleiteten ihren HSV durch die Saison. Sportchef Dietmar Beiersdorfer hat gar ein „neues Profil“ ausgemacht, „das vor allem durch den Charakter der Mannschaft und des Trainers geprägt wird. Die Mannschaft hat die Zuschauer durch ihren Siegeswillen in ihren Bann gezogen.“

„WIR HABEN DIESMAL EINE RIESENCHANCE, GANZ OBEN ANZUKLOPFEN“ THOMAS DOLL

—Obwohl mit Sergej Barbarez, Daniel van Buyten und Stefan Beinlich drei Führungsspieler den Klub verlassen haben, hält Doll sein Team für stark genug, sich „mit den Besten zu messen. Wir haben eine Riesenchance, ganz oben anzuklopfen.“ Acht WM-Spieler stehen im Team, mit Vincent Kompany, der für acht Millionen Euro aus Anderlecht kam, und Paolo Guerrero vom FC Bayern meint der HSV, sich perspektivisch verstärkt zu haben. Im Verein hört man sogar, dass der acht Jahre jüngere Kompany bereits jetzt stärker sei als van Buyten. Die Defensive ist sowieso nicht das Hauptproblem. Am 31. Juli konnte mit dem Ex-Lauterer Boubacar Sanogo endlich der lang ersehnte neue Angreifer präsentiert werden. Beiersdorfer, der die immer ungeduldiger nachfragenden Journalisten wochenlang vertrösten musste, hofft nun, dass der Fluch der vergangenen Saison, die mangelhafte Chancenverwertung, gebannt ist. „Dass wir überhaupt über Spieler wie Milan Baroš reden, ist auch das Verdienst von Beiersdorfer und Doll, die eine Atmosphäre geschaffen haben, in der die Spieler über die finanziellen Bedingungen hinaus beim HSV spielen wollen“, sagt Katja Kraus.



MUTPROBE UND TEAMGEIST:
COTRAINER RALF ZUMDICK (OBEN LINKS) MOTIVIERT DIE ZÖGERLICHEN SPIELER

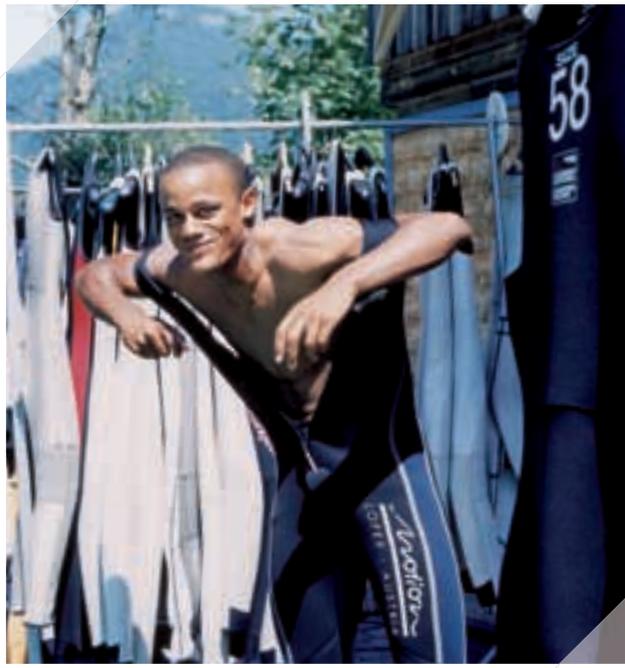
—Als die Marketingfrau diese Sätze sagt, ist van Buyten schon lange mit den Bayern im Trainingslager in Rottach-Egern. Sie konnten ihn nicht halten, den Mann, der wie kein anderer vom Teamspirit schwärmte, von der Identifikation mit diesem Klub, den man für kein Geld der Welt verlassen dürfe. Und der heute zu Protokoll gibt, er habe den HSV von vornherein als Durchgangsstation gesehen. Zum Kapitän würde van Buyten heute von seinen Mannschaftskameraden nicht mehr gewählt werden. Benny Lauth, ein nachdenklicher, manchmal fast ein wenig melancholisch wirkender Zeitgenosse, trauert dem Belgier jedenfalls nicht nach: „Wenn er nicht mehr mit uns spielen will, soll er gehen. Vielleicht hätte er das Ziel Meisterschaft bald bei uns erreicht, nur dass er es sich dann selbst erarbeitet hätte.“

—Als Katja Kraus im März 2003 ihre Arbeit aufnahm, war an irgendwelche Titel nicht zu denken. Was sie und Vorstandschef Bernd Hoffmann vorfanden, als sie vom Sportrechtevermarkter Sportfive zum Verein wechselten, war ernüchternd: ein konzeptloser Klub, den Auflagen der DFL einschränkten und der massenhaft mittelmäßige Spieler nach dem Zufallsprinzip verpflichtete. Der HSV war ein heruntergekommener Traditionsklub ohne Identität, auch wenn die siebenfache Nationalspielerin lieber eine andere Zustandsbeschreibung wählt: „Es war alles ein wenig eingeschlafen. Abgesehen von dem Ausreißer mit

der Champions-League-Qualifikation gab es seit 1987, als der HSV Zweiter wurde, keine sportlichen Erfolge zu feiern. Der HSV polierte auch nicht mehr, weder in der Liga noch in der Stadt.“

—Der Umbau zu einem modern strukturierten Klub begann mit vielen Widrigkeiten. Das Team um Hoffmann bekam im Klub schnell zu spüren, was man von der Idee hielt, den HSV zu einer vermarktbareren Marke umzubauen. Man witterte den Ausverkauf der Vereinstadtion zugunsten des schnellen kommerziellen Erfolgs. Die erste Mitgliederversammlung unter dem neuen Vorstandsvorsitzenden am 1. Dezember 2003 verlief in eisiger Atmosphäre, als der Fußballfremde Hoffmann per Powerpoint-Präsentation forsch seine Ideen präsentierte. Dass die geplante Ausgliederung der Lizenzspielabteilung kurzerhand abgelehnt wurde, hatte auch mit einer diffusen Angst zu tun, der Klub könnte im reinen Effizienzdenken den Kältetod sterben. Hinzu kam, dass Bernd Hoffmann anfangs den Eindruck erweckte, als könne er statt eines Fußballvereines auch problemlos ein Finanzamt oder eine Modelagentur managen. Mittlerweile scheint er verstanden zu haben, dass Mitglieder ein anderes Verhältnis zu ihrem Verein haben als Aktionäre zu einem multinationalen Konzern.

—Dietmar Beiersdorfer musste sich den Stallgeruch nicht erst hart erarbeiten, schließlich war er selbst sechs Jahre hier Stammspieler. >



STARTKLAR: NEUZUGANG VINCENT KOMPANY
WILL ZEIGEN, WAS ER WERT IST

Hin und wieder hört man jedoch in Hamburg, der Sportdirektor fälle seine Entscheidungen zuweilen recht gemächlich. Er selbst würde das wohl eher wohlüberlegt nennen. Als er im September 2002 seinen Dienst antrat, bestand die Abteilung Scouting aus einem Karton mit Videokassetten. Seither hat sich die Zahl der Fehleinkäufe minimiert, was nicht zuletzt daran liegt, dass der gebürtige Franke interessante Spieler bis zu zwölfmal beobachten lässt. Jemandem wie Rafael van der Vaart, der noch nie vom HSV gehört hatte, als er angesprochen wurde, imponiert nicht zuletzt diese Akribie. Der Exprofi Beiersdorfer, in seiner zurückhaltenden Art wenig bemüht, ein guter Verkäufer seiner selbst zu sein, wurde anfangs auch intern unterschätzt. Unauffällig agiert er im Hintergrund und fädelt die Transfers ein, die den HSV „international konkurrenzfähig machen“. Inzwischen hat er gerade mit Neuzugängen aus den Beneluxländern die Klubphilosophie geprägt: junge entwicklungsfähige Spieler zu verpflichten, die – wenn es denn sein muss – teuer weiterverkauft werden können.

„MAN MUSS ALS VEREIN SO STARK WIE MÖGLICH SELBSTBESTIMMT SEIN“ DIETMAR BEIERSDORFER

—Aber was geschieht, wenn der Klub mehrmals in Folge verliert und beim HSV, der vor nicht allzu langer Zeit als Synonym für praktizierte Selbstzerfleischung galt, wieder die alten Machtkämpfe ausbrechen? Was, wenn das junge Team die Abgänge von van Buyten und Barbares nicht verkraftet? Bricht das fragile Gebäude wieder zusammen, wenn es ein paar Wochen nicht läuft? Fällt der HSV dann zurück ins bekannte Mittelmaß? Didi Beiersdorfer bläst auch bei diesen Fragen fast unmerklich Luft in den Raum, ehe er mit bedächtig gewählten Worten solche Gedankenspiele verwirft. „Man muss als Verein so stark wie möglich selbstbestimmt sein. Wir haben uns genug Futter angefressen, das uns auch über eine weniger erfolgreiche Periode hilft.“

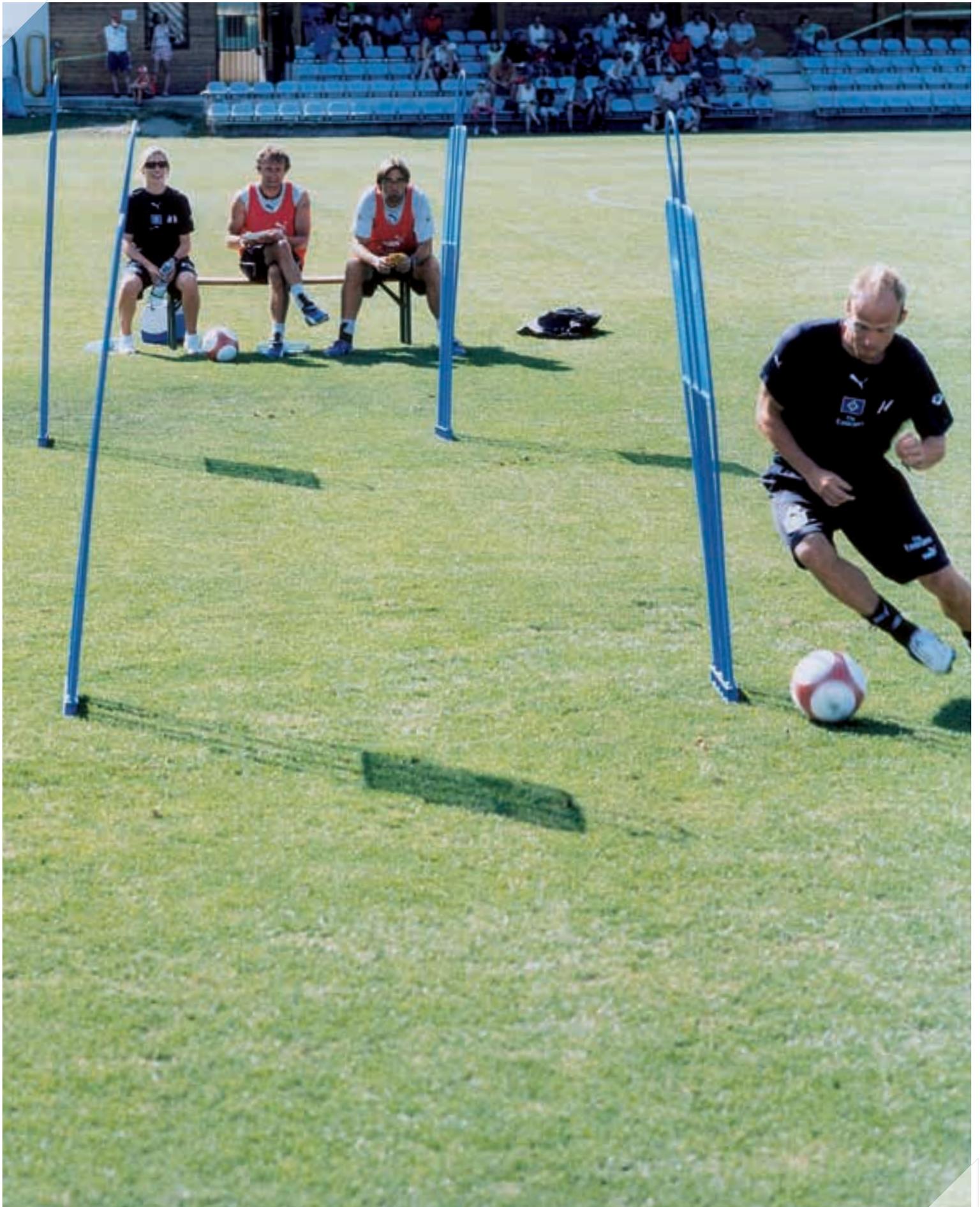
—Überhaupt steht der HSV für Beiersdorfer noch am Anfang seiner Entwicklung: „Wir brauchen noch fünf bis zehn Jahre Kontinuität, um Stabilität reinzukriegen. Wenn man einen Tanker wendet, braucht das



RICHTUNGSWEISENDES TRAINING: THOMAS DOLL WIRKT MIT SEINER BEGEISTERUNGSFÄHIGKEIT AUCH BEI 38 GRAD IM SCHATTEN ANSTECKEND

Zeit. Es wäre der größte Fehler zu denken, der HSV sei schon eine internationale Spitzenmannschaft.“ Dafür wird weiter investiert, auch in die notwendige Infrastruktur. Der Funktionstrakt für die Spieler in der AOL Arena wird erweitert, Beiersdorfer besuchte die Spitzenklubs Arsenal, Valencia und AC Mailand, um sich zu orientieren. Wie Doll, der als weltmännischer und neugieriger Mensch aus Italien zurückkam, hat auch Beiersdorfer während seiner Zeit als Profi in Kalabrien gelernt zu lernen. „Wir wollen große Ziele erreichen“, sagt Beiersdorfer, „aber mit einer gewissen Demut an die Aufgaben herangehen. Es ist elementar wichtig, sich ständig zu hinterfragen und weiterzuentwickeln.“ Nach dem Vorbild des AC Mailand will der HSV nun eine Datenbank anlegen, das HSV-Lap, das die Trainingsarbeit wissenschaftlich bei der Leistungsdiagnostik unterstützt und begleitet. Das Ziel ist der gläserne Profi. „Es gilt, sich individuell mit den Spielern zu beschäftigen, mit ihren Schwächen, ihren Stärken.“

—In Going schleichen die HSV-Spieler bleibeinig durch die Lobby des Hotels „Stanglwirt“. Nur Thomas Doll geht federnd auf sein Zimmer. Der Dynamo des 40-Jährigen läuft immer auf Hochfrequenz. Bislang ist Doll noch nicht auf seinem Balkon gewesen, wie er beim Interview überrascht feststellt. Wahrscheinlich ist es sogar so, dass er den Balkon bislang gar nicht bemerkt hat, denn fast die gesamte Fläche des geräumigen Zimmers ist voll gestellt mit Plakaten und Flipcharts. Trainingsabläufe, taktische Aufstellungen, individuelle Zielvorgaben für einzelne Spieler – die Essenz eines Trainerhirns auf Papier gebannt. Thomas Dolls Blick schweift derweil über das Alpenpanorama. „Wirklich sehr schön hier“, sagt er leicht erstaunt. Was man eben so sagt, wenn man zum ersten Mal aus seinem Hotelfenster schaut. Nur dass Thomas Doll bereits eine Woche hier ist.<



„WIR MÜSSEN DEN NÄCHSTEN SCHRITT MACHEN“:
AUCH THOMAS DOLL (MITTE) WILL DEN GLÄSEREN PROFI

„Gibt nichts Schöneres“: Gerrard singt von Engeln und trägt den Liver Bird über dem Herzen



Kein Gangsterchef mit Knarre

DASS DER FC LIVERPOOL ZURZEIT WIEDER SO ERFOLGREICH WIE LANGE NICHT MEHR SPIELT, VERDANKT ER VOR ALLEM **STEVEN GERRARD**. DER 26-JÄHRIGE, SEIT SEINEM ACHTEN LEBENSJAHR AN DER ANFIELD ROAD, IST DER KOPF, DAS HERZ UND DIE SEELE DER MANNSCHAFT. BEIM TREFFEN MIT RUND HAT DER NATIONALSPIELER EINIGE UNGLAUBLICHE ANEKDOTEN VERRATEN VON EBERHARD SPOHD, ILLUSTRATION ESKÅH

>Wenn es um Strafstöße geht, wird Steven Gerrard erst sehr wortkarg. Doch dann stellt er sich. „Wenn Du einen Elfmeter verschießt, bist Du enttäuscht, traurig und kaputt. Eigentlich solltest Du Dich danach wieder auf das Spiel konzentrieren. Aber wenn das Spiel danach zu Ende ist, ist das schlimm. Nenn es eine Katastrophe.“ Wie im Viertelfinale der Weltmeisterschaft gegen Portugal. Die reguläre Spielzeit endet 0:0, das Elfmeterschießen muss die Entscheidung bringen. Der Mittelfeldspieler des FC Liverpool, eigentlich ein sicherer Schütze, scheidet an Torhüter Ricardo, England scheidet aus. „Dieses Mal werde ich wohl für lange Zeit traurig sein.“

—Im vergangenen Jahr war es Gerrards Schicksal, dass wichtige Spiele vom Punkt aus entschieden wurden. Das dramatische Champions-League-Finale gegen den AC Mailand. Das gewonnene Endspiel im FA-Cup gegen West Ham United. Das WM-Aus gegen Portugal. Stets kostete sein Team das Spiel bis zum letzten Moment aus. Und immer war er eine der entscheidenden Figuren des Matches. Wie er in den vergangenen Jahren der prägende Mann bei seinem Verein war. Wie er häufig die entscheidenden Tore erzielte, gerne aus 25 Metern.

—Bereits mit acht Jahren kam er zum FC Liverpool. Seine gesamte Karriere hat er seinem Klub verschrieben und ist stets treu geblieben. Auch wenn es Verführungen gab. Er wurde vor 26 Jahren im kleinen Vorort Whiston geboren. Er hat in der Jugendakademie des Vereins gespielt. Zu der Zeit stand er als Fan auf den Tribünen des Anfield und sang das berühmteste Fanlied. Noch heute ist es seine Nummer eins im Stadion, auch wenn die Fans inzwischen Songs auf seinen Namen umgedichtet haben. Das sei zwar eine große Ehre, aber „es gibt nichts Schöneres, als an großen Europapokalabenden ‚You’ll never walk alone‘ zu hören. Das ist ein unbeschreibliches Gefühl.“

„Das ist nicht nur ein Job, es ist Teil meines Lebens“ STEVEN GERRARD

—Irgendwann trug Gerrard dann selbst zum ersten Mal das traditionelle rote Trikot mit dem Liver Bird auf der Brust, der Kreuzung eines Adlers mit einem Kormoran, dem traditionellen Symbol der Stadt. Der Jungprofi musste selbst aufs Podium: „Es gibt da einen Initiationsritus im Klub“, erzählt er, „wer neu ins Team kommt, muss auf einem Mannschaftsabend singen.“ Einige Bier waren ihm gestattet, dann schmetterte er „Angel“ von Robbie Williams. „Es war wohl nicht ganz schlecht. Denn jeder wird gespült, nachdem er gesungen hat, also mit Bier überschüttet. Ich bekam nur wenig ab.“

—Inzwischen ist Gerrard der Kapitän. „Es wäre schön, die ganze Karriere bei einem Klub erfolgreich zu bleiben“, sagt er über seine Zukunft, und tatsächlich sieht es so aus, als könne ihn nichts von seiner Heimatstadt trennen: „Liverpool ist nicht nur ein Job, es ist ein Teil

meines Lebens.“ Es klinge zwar wie ein Klischee, aber „wir kommen alle aus den Hinterhöfen. Da konnte man nur auf der Straße spielen. Das war meine große Schule.“ Dass der Liver Bird das Wappen des Klubs zierte, sei kein Zufall: „Das muss auch für immer so bleiben, dass die Stadt für den Klub steht und der Klub für die Stadt.“

—Doch das ist nur die eine Seite. In England wird großen Wert auf Höflichkeit gelegt. Man möchte niemanden verletzen. Deshalb entschuldigt sich derjenige, dem auf den Fuß getreten wurde. Darum redet man nicht über Geld, wenn es um den Wechsel zum FC Chelsea geht. Lieber strickt man eine schöne Legende, um die Wahrheit zu bemänteln. Er habe tatsächlich im vergangenen Sommer bereits bei den Londonern zugesagt und bei Liverpool gekündigt, doch dann habe er eine schlaflose Nacht gehabt, bei seinem Präsidenten angerufen und gefragt, ob er alles rückgängig machen könne.

—Dass es dabei nicht um Gehalt und einen Vier-Jahres-Vertrag ging, will Gerrard allen weismachen. Glaubhaft ist es nicht. Nicht umsonst wird sein Spitzname, Stevie G, in der Presse gern verballhornt. Der „Guardian“ nannte ihn schnell „Stevie Me“. Immerhin kann der Gescholtene mit einer anderen Legende aufräumen: „Dass ein Gangsterchef mir eine Knarre ans Knie gehalten hat, um mich zum Bleiben zu bewegen, stimmt hundertprozentig nicht.“

—Es ist dieser Mittelweg zwischen britischem Sportsgeist und Eigensinn, der Gerrard am besten charakterisiert. Als David Beckham nach der WM auf Englands Kapitänsbinde verzichtete, erklärte Gerrard sofort, er sei „geschockt gewesen von Davids Rücktritt“, stehe aber als Nachfolger zur Verfügung. Doch wenn John Terry, der zweite Kandidat auf den Posten, ausgewählt würde, „würde ich ihm die Hand schütteln und alles Gute wünschen“. Die Augen von Steven Gerrard

sagen etwas anders. Sie sagen: Nehmt mich, ich habe schon immer Verantwortung übernommen. Ich bin der Beste für den Job.

—Trotz des verschossenen Elfmeters. Denn Gerrard drückt sich vor nichts. Wie im Champions-League-Finale. Er hätte den fünften Strafstoß treten sollen, doch Jerzy Dudek hielt den Ball von Andrej Schevtschenko, und der Kapitän musste nicht mehr zum Punkt. „Ich war so nervös wie noch niemals auf dem Fußballplatz. Ich habe mir in die Hosen geschissen vor Angst. Aber wenn jemand mir die Chance gegeben hätte, mich zu verdrücken: Ich hätte trotzdem geschossen.“ <



GLEICHE HÖHE

HINTERGRÜNDIG_FACHLICH_KEIN ABSEITS

*„Es darf anscheinend keiner mehr verlieren. Aber es ist immer noch so,
dass zwei Mannschaften auf dem Platz stehen“* — KLAUS AUGENTHALER

48__DER TRAINER SPRICHT

„Ich möchte perfekt sein“ – Klaus Augenthaler will beim VfL Wolfsburg einiges bewegen

54__HEIMSPIEL

„Trashtalk gehört dazu“ – Otto Addo, Mainz 05, offenbart seine zweite Leidenschaft

56__AUSLANDSREPORTAGE

Wenn der Himmel die Bälle verschluckt – in Ecuador spielen die Indios auf 4000 Meter Höhe

62__TAKTIKREPORT

Let's talk about sechs – Auf dem Platz ist der defensive Mittelfeldspieler der wichtigste Mann

„ICH MÖCHTE PERFEKT SEIN“

IN DER VERGANGENEN SAISON HAT **KLAUS AUGENTHALER** AM LETZTEN SPIELTAG DEN ABSTIEG VERMEIDEN KÖNNEN. IN DIESEM JAHR HAT SICH DER TRAINER DES VfL WOLFSBURG MEHR VORGENOMMEN. OBWOHL ER WEISS, DASS FUSSBALL AUCH EIN GLÜCKSSPIEL IST. DER 48-JÄHRIGE SPRICHT ÜBER DIE RICHTIGEN SPIELER, DIE FALSCH EINSTELLUNG UND FAULE ÄPFEL IN EINER KISTE OBST

INTERVIEW MALTE OBERSCHELP UND RAINER SCHÄFER, FOTOS GIANNI OCCHIPINTI

➤ Herr Augenthaler, vergangene Saison sind Sie mit dem VfL Wolfsburg fast abgestiegen. Was wollen Sie in dieser Spielzeit anders machen?

KLAUS AUGENTHALER: Wir haben versucht, den Charakter, das Gesicht der Mannschaft zu verändern. Fünf, sechs Spieler sind weg, sechs neue sind gekommen. Ich hoffe auf mehr Qualität, aber auch auf einen anderen Teamgeist, wie ich in der letzten Saison immer wieder gepredigt habe. Die Nationalelf war das beste Beispiel, was mit einem guten Teamgeist möglich ist. Fußball ist ein Mannschaftssport.

➔ Wurde Ihre Mannschaft in der Vergangenheit überschätzt?

„Das kann sein. Man war von den Spielern überzeugt, die man geholt hat – vielleicht auch durch gute Tabellenplätze, die man in den jeweiligen Vorrunden erreicht hatte. Man hat sich möglicherweise blenden lassen, weil man ein Jahr vorher auf dem ersten Tabellen-

platz war und von der Champions League gesprochen wurde. Das hat den Spielern suggeriert: Mensch, wir müssen ja gut sein. Da kann man die Realität aus den Augen verlieren.

➔ Ralf Rangnick, der ebenfalls als Trainer im Gespräch war, hat die Mannschaft analysiert und gesagt: Ohne zwei, drei neue Spieler übernehme ich die nicht. Hätten Sie beim Thema Verstärkungen beharrlicher sein müssen?

„Ich sage immer: kein Schaden ohne Nutzen. Ich hoffe, dass man da etwas mitnehmen kann, damit Zuschauer und Mannschaft eine Einheit werden, wie beim letzten Spieltag gegen Kaiserslautern, das war ja mehr oder weniger ein Endspiel. Der VfL ist ja noch eine junge Bundesligamannschaft.

➔ Werden Sie in Zukunft nur noch Teams übernehmen, die Sie personell mitgestalten können?

„Das war immer ein Traum von mir. In Graz war nach dem zweiten, dritten Jahr fast die

komplette Mannschaft so, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Jetzt haben wir mit dem vermeintlichen Abstieg ein Fundament geschaffen. Bis auf Jonathan Santana kennen alle neuen Spieler die Bundesliga und sind deutschsprachig. Das war auch ein Kriterium für die Verpflichtungen. In der vergangenen Saison hatte ich auch das Problem, dass ich zwölf Nationen in der Mannschaft hatte.

➔ Konnten Sie jetzt die Mannschaft nach Ihren Vorstellungen zusammenstellen?

„Ich habe für jede Position, auf der wir etwas machen mussten, drei Namen genannt. Dann haben wir geschaut, was machbar, was finanzierbar ist. Ich bin ja nicht vermessen und sag, dass ich gerne in der Abwehr den Lucio und im Sturm den van Nistelrooy hätte. Wir sind einer der wenigen Klubs in Deutschland, die finanziell solide dastehen. Aber wir sind nicht so reich, dass wir uns einen für 15 Millionen Euro holen können. >



„Die Berge sehe ich hier auch nicht“: Klaus Augenthaler in Wolfsburg



„Liften lasse ich mich nicht“: Klaus Augenthaler

→*Andrés D'Alessandro wurde weggeschickt. Soll Santana eine klassische Zehn spielen?*

„Nein, er sagt von sich selbst – und so haben wir ihn auch beobachtet – dass er keine Zehn ist. Das kann er sicherlich auch, er ist kopfballstark, er ist technisch stark, er kann die Bälle verteilen. Aber für mich war wichtig, das ist der Unterschied zu Andrés D'Alessandro, dass Jonathan Santana ein Spieler ist, der auch nach hinten arbeitet.“

→*Daran hat es bei D'Alessandro gehapert?*

„Ich habe nichts gegen einen Spielmacher. Aber er war der Auffassung, dass er ein offensiver Spieler ist und nicht nach hinten arbeiten muss. Dafür gäbe es genügend andere Spieler. So etwas geht im heutigen Fußball nicht mehr. Selbst Ronaldinho bleibt nicht stehen, wenn er den Ball verloren hat.“

→*Was kann man tun, damit sich ein solcher Fall nicht wiederholt?*

„Es reicht nicht, einen Spieler zwei-, dreimal beim Spiel zu beobachten. Es geht auch um sein Umfeld. Was hat er für Freunde? Wie gibt er sich im Training? Aus welchem Elternhaus kommt er? Früher hat man Spieler nach einem Video verpflichtet, aber das ist zu wenig. Unser Scout war wegen Santana fünf Wochen in Argentinien.“

→*Andere haben gesagt: Im Abstiegskampf hätten Spieler wie D'Alessandro oder Petrov mit ihren individuellen Fähigkeiten gut tun können.*

„Das ist hypothetisch. Aber Petrov hatte eine Ausstiegsklausel, mit D'Alessandro hatte jeder Trainer Probleme. Jeder hat gesagt, der dürfte eigentlich gar nicht spielen, aber keiner hat sich getraut, das umzusetzen. Das war auch ein Punkt, an dem es in der Mannschaft gegärt hat. Solange er gut gespielt und Tore geschossen hat – sehr viele waren es nicht –, waren die Mitspieler bereit, für ihn mitzulaufen. Aber es wurde ja immer schlimmer.“

→*Es war für Sie genauso wichtig, Spieler wegzuschicken wie welche zu holen. Es gab offenbar welche, die den VfL als vorgezogenes Rentenmodell betrachtet haben.*

„Das ist wie bei einer Kiste Obst. Wenn da ein fauler Apfel drin ist, dann muss ich aufpassen.“

→*Täuscht man sich in Spielern wie Pablo Thiam, der Kapitän war und jetzt Reservist mit der Nummer 27 ist?*

„Ich möchte jetzt nicht über einzelne Spieler sprechen. Aber mit einigen plane ich nur noch dann, wenn sie für den Verein das leisten, was ich mir vorgestellt habe. Ich mag jeden Spie-

ler persönlich gerne, da gibt es keine Animositäten – es hat einzig und allein mit der sportlichen Leistung zu tun.“

→*Sie machen also einen kompletten Neuanfang?*

„Ja. Es ist immer schwierig für einen Trainer, wenn er zur Halbserie kommt. Jetzt habe ich den Vorteil, dass ich die Mannschaft kenne und die Neuzugänge mit der Vereinsführung zusammen selbst ausgesucht habe. Bei Bayer Leverkusen hat mich einmal ein Spieler, den ich nie gesehen hatte, durch zwei individuelle Fehler den Job gekostet. Er sollte der neue linke Außenverteidiger sein. Da hatte ich kein Mitspracherecht.“

→*Frau Ivanauskas wird die tief schürfende Analyse nachgesagt, dass man in Wolfsburg nicht leben kann. Macht das die Verpflichtung von Spielern schwerer?*

„Entscheidend ist nicht die Stadt oder das Umfeld. Ich wurde auch immer gefragt, wie ein Bayer nach Leverkusen gehen könne, da sehe man die Berge nicht. Die sehe ich hier auch nicht. Entscheidend ist das Arbeitsumfeld, und das ist hier hervorragend.“

stiegen und jetzt oben mit dabei sind. Aber das erfordert viel Geduld und viel Arbeit.“

→*In den letzten Jahren waren die Ziele hoch gesteckt. Was ist in dieser Saison möglich, nachdem jetzt wieder kleinere Brötchen gebacken werden?*

„Ich bin keiner, der Dinge verspricht, die er nicht halten kann. Wenn alles funktioniert, wenn wir vom Verletzungspech verschont bleiben, wenn die Mannschaft das umsetzt, was ich vorhabe, dann ist ein einstelliger Tabellenplatz möglich. Aber ich weiß auch, dass diverse Dinge dazwischenkommen können. Ich habe sowohl hier in Wolfsburg als auch in Leverkusen Spieler erlebt, die so verunsichert waren, dass sie keinen Ball mehr stoppen konnten. Da ist die menschliche Komponente, die aber die Öffentlichkeit nicht sieht, weil sie sagt, dass die Spieler so viel Geld verdienen, dass die alles können müssen.“

→*Und wie lange brauchen Sie, um mit dem Verein Ihre Ziele zu erreichen?*

„Im Fußball ist viel Glück und Pech dabei. Wenn man über zwei, drei Jahre einen Großteil der Spieler geholt hat, dann kann man ei-

„ICH HABE SPIELER ERLEBT, DIE SO VERUNSICHERT WAREN, DASS SIE KEINEN BALL MEHR STOPPEN KONNTEN“

→*Wie sieht der Fußball aus, den Sie spielen lassen wollen?*

„Es ist immer leicht zu sagen: Wir wollen attraktiven Fußball spielen. Ich weiß, was das Manko war: Wir hatten zu wenige Torchancen, und von den Großchancen haben wir zu wenige reingemacht. Dann haben wir zu viele Chancen zugelassen und zu viele Tore kassiert.“

→*Es hat also so ziemlich nichts gestimmt.*

„Ich möchte so weit kommen, dass die Fans sagen: Das ist die Handschrift des Trainers. Die Bundesliga soll sich fragen, wie es sein kann, dass die Wolfsburger letzte Saison fast abge-

nen Trainer an der Arbeit messen. Und nicht nach einem halben Jahr oder einem Jahr, in dem er nur Probleme bewältigen muss. Aber zwei, drei Jahre sind heutzutage ja schon eine Ewigkeit im Bundesligafußball.“

→*Ralf Rangnick geht lieber für fünf Jahre zu einem reichen Drittligisten wie der TSG Hoffenheim, um dort langfristig etwas aufbauen zu können.*

„Das ist vielleicht nicht verkehrt. In der vergangenen Saison wurden bis zur Winterpause acht Trainer entlassen – das ist Wahnsinn. Wenn du als Trainer zweimal verlierst, läufst >

du schon Gefahr, dass du den Job los bist. Es darf anscheinend keiner mehr verlieren. Aber es ist immer noch so, dass zwei Teams auf dem Platz stehen und jedes gewinnen will.

→*Ist das auch das Fazit der WM? Dass man ergebnisorientiert arbeiten muss?*

—Nein, das war vorher schon so, die WM hat es nur bestätigt. Das waren Schachspiele, Ergebnisspiele. 33 Prozent der Tore fallen aus Standardsituationen. Die taktische Defensivabteilung ist so stark, dass es auch für außergewöhnliche Stürmer immer schwieriger wird, sich durchzusetzen. So ähnlich ist es in der Bundesliga. Wenn ich gegen Bayern München spiele, weiß jeder, dass die nominell besser besetzt sind. Was habe ich für Möglichkeiten? Durch Taktik, durch System, durch eine gute Mannschaftsleistung – das heißt aber noch lange nicht, dass es ein schönes Spiel wird. Da gehören immer zwei dazu.

→*Macht es überhaupt Spaß, in einer Liga zu arbeiten, die dermaßen ergebnisfixiert ist?*

—Wenn man einmal im Trainerkarussell drin ist, kommt man nicht mehr raus. Nach meiner Beurlaubung in Leverkusen habe ich erst gedacht, Mensch, jetzt hast du den Stress nicht mehr – aber nach vier, sechs Wochen fängt es an zu kribbeln. Und man wartet jeden Tag, bis es wieder losgeht. So wie es ist, ist es nichts.

→*Sie kommen nicht los.*

—Das gehört auch zum Fußball. Ich arbeite gerne mit jungen Spielern, man bleibt selbst jung. Aber auf der anderen Seite bist du von diesen Spielern abhängig, vom Ergebnis. Deswegen wollte ich eigentlich nie Trainer werden.

→*Klingen Ihre Kommentare nach Spielen bisweilen deshalb so sarkastisch?*

—Ach, das ist oft spontan. Wenn es sarkastisch klingt, ist es eine Reaktion auf die gleiche Frage, die innerhalb von vier Wochen zwölfmal gestellt wird. Jeder hat seinen Stil. Mehmet Scholl hat gesagt, dass er drei Jahre gebraucht hat, um meinen Humor zu verstehen.

→*Versteht ihn hier schon jemand?*

—Ich denke schon.

→*Sie gelten als ungeduldig und bezeichnen das als Stärke und Schwäche.*

—Das stimmt, auch wenn sich das anhört wie ein Widerspruch. Ich bin sehr geduldig, was die Arbeit mit den Spielern angeht, aber ich bin ungeduldig, weil ich perfekt sein möchte, weil ich das perfekte Spiel sehen möchte. Das geht aber nicht. Spieler sind Menschen, es passieren Fehler, mein Kollege auf der anderen

Seite möchte auch das perfekte Spiel. Also muss ich mich wieder gedulden.

→*Aber wie kann man geduldiger werden?*

—Indem man seine Linie weiter verfolgt. Man muss mit kleinen Kindern auch geduldig sein. Wenn meine Tochter mit drei Jahren die Rosenköpfe abgerissen hat, habe ich auch gesagt: Das darfst du nicht. Am nächsten Tag hat sie es wieder gemacht.

→*Hatten Sie als Spieler keine Probleme damit?*

—In jungen Jahren steckt man das weg. Es kann mich nicht groß beeinträchtigt haben, sonst hätte ich nicht bei Weltmeisterschaften gespielt. Die Vorbereitungszeit war immer die schlimmste Zeit von der Belastung her. Aber ich habe festgestellt, dass Spieler, die nicht geraucht haben, mehr geblasen haben als ich – da habe ich gesagt, dann rauche ich eben.

„JEDER MENSCH HAT SEINEN STIL. MEHMET SCHOLL SAGT, DASS ER MEINEN HUMOR ERST NACH DREI JAHREN VERSTANDEN HAT“

→*Sie bleiben ruhig, aber bekommen Falten.*

—Der eine kriegt Magengeschwüre, der andere Falten. Da bekomme ich lieber Falten.

→*Fußballer machen viel Werbung. Würden Sie für eine Faltencreme für Männer werben?*

—Ich müsste mich mit dem Produkt identifizieren können, für das ich werbe. Wenn es eine Creme gäbe, die Falten rausbügelt, könnte ich mich damit anfreunden. Aber ich habe bis jetzt noch keine gefunden. Und liften lasse ich mich nicht.

→*In Ihrem Gesicht kann man so genau lesen wie bei anderen Leuten aus der Hand.*

—Es kennt mich doch keiner so, wie ich bin.

→*Wie beim Weißbier, das Sie gar nicht trinken?*

—Ich trinke schon ein Weißbier. Aber es ist nicht so, dass ich ohne Weißbier nicht leben könnte. Man wird in eine Schublade geschoben, da ist man drin.

→*Sie waren früher ein starker Raucher.*

Erlauben Sie das Ihren Spielern?

—Das ist die blödeste Angewohnheit, die es gibt. Ich habe angefangen zu rauchen, als ich zu Bayern kam. Bis jetzt habe ich noch nichts Positives daran feststellen können. Wenn ein Spieler bei mir raucht, und da gibt es sicher welche, dann muss er das selbst wissen.

→*Angeln Sie noch?*

—Ja, wenn ich die Zeit dazu habe, in der Nähe von Regensburg.

→*Beim Schriftsteller Charles Bukowski geht ein Angler jeden Tag raus, seine Frau wirft die Fische abends unbesehen in den Müll. Machen Sie was mit Ihren Fischen?*

—Nein, wenn ich was erwische, wird das an die Nachbarschaft verteilt.

→*Sie essen gar keinen Fisch?*

—Schon, aber nur beim Italiener. Dort, wo ich angle, gibt es keine Seezungen.<

Weitere exklusive Aussagen von Klaus Augenthaler finden Sie auf www.rund-magazin.de

KLAUS AUGENTHALER wurde am 26.9.1957 in Fürstzell geboren. Er bestritt für den FC Bayern 404 Bundesligaspiele (52 Tore) und wurde sieben Mal Deutscher Meister. In der Nationalelf spielte Augenthaler 27 Mal, er war 1986 Vize-Weltmeister und 1990 Weltmeister. Nach der Spielerkarriere war Augenthaler zunächst Cotrainer bei den Bayern, bevor er 1997 als Cheftrainer zum Grazer AK ging. 2001 stieg er mit Nürnberg in die Bundesliga auf, übernahm später Bayer Leverkusen, erreichte die Champions League und trainiert seit Dezember 2005 Wolfsburg.



„Dort, wo ich angle, gibt es keine Seezungen“: Gelegenheitsangler Augenthaler

„TRASHTALK GEHÖRT DAZU“

NACH SEINEM WECHSEL VON BORUSSIA DORTMUND ZUM 1. FSV MAINZ 05 STELLTE OTTO ADDO SOGLEICH EINEN BASKETBALLKORB IN DER TRAININGSHALLE AUF. SEITHER GEHEN MEHR UND MEHR SEINER TEAMKOLLEGEN AUF KÖRBEJAGD – DER 31-JÄHRIGE GHANAER ÜBER SEINE GROSSE LEIDENSCHAFT VON CHRISTOPH RUF, FOTOS KLAUS WÄLDELE



„Dieser Sport lebt vom Showeffekt“: Otto Addo spielte zuerst auf der Straße

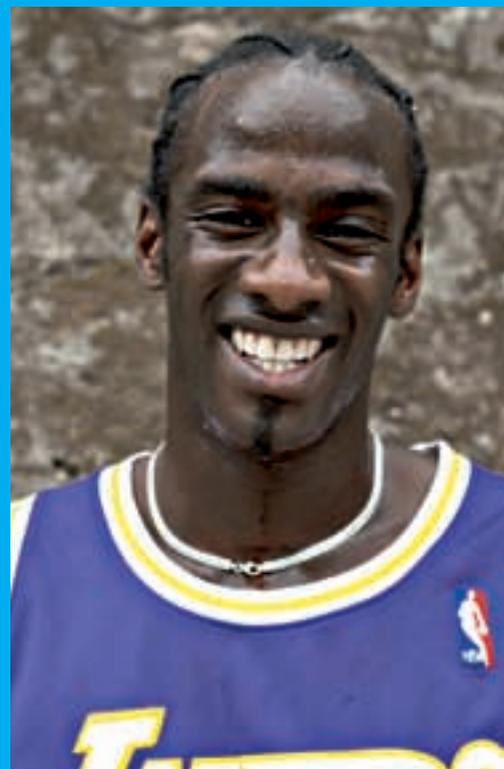
>Über mein Hobby wollt ihr mit mir reden? Kein Problem, ich habe eigentlich nur ein richtiges: Basketball. Und das am liebsten mit Freunden. Viele von denen sind noch heute im Verein aktiv. Der Prominenteste ist sicher Owo, Patrick Owomoyela, der ja früher mal in der Regionalliga Basketball gespielt hat. Owo hätte auch die Zweite Liga locker schaffen können, da bin ich mir sicher. Was mich anbetrifft – das kann ich schwer einschätzen, aber so viel schlechter als er bin ich vielleicht gar nicht. Er ist aber bei weitem nicht der einzige Bundesligaspieler, mit dem ich mich zum Sport verabrede. Auch mit Christian Rahn, Zlatan Bajramović und Ivan Klasnić, die ich alle aus alten Hamburger Zeiten kenne, verstehe ich mich immer noch richtig gut. Die sind auch manchmal beim Basketball dabei, aber meist spielen wir zusammen Fußball, wenn wir uns verabreden. Montags haben ja viele frei, oder auch schon sonntags nach dem Auslaufen. Der Erste, der in Hamburg ankommt, schickt eine SMS an die anderen. Es gibt dort schon ein paar Jungs, die ganz gute Kontakte haben, eine Halle kriegt man deshalb immer. Übrigens: Als Außenstehender siehst du nicht, wer von uns Oberliga und wer Bundesliga spielt. Auch wenn ich in Mainz spiele und Zlatan bei Schalke – wir treffen uns alle immer in Hamburg. Irgendwie ist da jeder von uns noch verwurzelt. Bei mir ist es beispielsweise so, dass meine Mutter, meine Schwester und meine ältesten Freunde dort noch wohnen.

EIN GLÜCKSMOMENT: AUS DER EIGENEN HÄLFTE DEN KORB ZU TREFFEN

—Das mit dem Basketball fing bei mir im Schulsport an. Nachdem ich anfangs mit den Jungs aus meiner Straße gespielt habe, bin ich dann in die Schulmannschaft gegangen. Ein paar Mitspieler wollten mich dann zu ihrem Verein mitnehmen. Aber ich habe damals schon Fußball gespielt, und es ließ sich zeitlich einfach nicht vereinbaren, zwei Sportarten ernsthaft zu betreiben.

—Ich glaube, in jeder Sportart gibt es diese Glücksmomente, wenn dir etwas ganz Besonderes gelingt. Im Basketball sind es die Schüsse aus der eigenen Hälfte. Besonders dann, wenn man sie machen muss, weil die Zeit abläuft. Das weiß der Gegner ja auch. Umso genialer, wenn man den Ball trotzdem reinkriegt, und niemand es verhindern kann. Das ist so wie beim Fußball, wenn du einen Fallrückzieher ins Dreieck haust. Basketball lebt aber natürlich viel mehr als Fußball vom Showeffekt, diesen coolen Moves, mit denen man den Gegner auch verarschen kann. Du täuschst einen Pass an, wirfst ihn dir selbst zu, oder du klemmst ihn dir, während du dich drehst, zwischen die Beine und der Gegner wundert sich, wo der Ball jetzt schon wieder ist. Beim Basketball wird auch viel mehr geflucht und geredet, dieser Trashtalk eben, der wohl nicht so richtig zum Fußball passen würde.

—Als ich letzte Saison nach Mainz kam, wurde mir gleich die Halle gezeigt, in der die Jungs vor dem Training Fußballtennis spielen. Ich hatte aus Dortmund noch einen Korb, den habe ich dann gleich dort aufgestellt. Seither machen wir diese Wettbewerbe. Wer die wenigsten Treffer hat, muss den anderen zum nächsten Training eine Cola mitbringen. Manuel, Wetli, Rani, Nessim, (Friedrich, Wetklo, Jovanović, Banouas, die Redaktion) sind eigentlich immer dabei, oft kommt



„Mein größtes Hobby“:
Otto Addo liebt Basketball

auch der Physiotherapeut Christopher Rohrbeck dazu. Vor dem Training spielen wir auch oft eins gegen eins oder zwei gegen zwei. Der Trainer hat da natürlich nichts dagegen, der findet es eher gut, wenn wir schon vor dem Training was machen. Und Basketball ist ja was Sprungkraft oder Koordination angeht nicht das Allerdümmste.

—Stimmt schon, mein Leben besteht auch in der Freizeit zu großen Teilen aus Sport. Da bin ich wahrscheinlich schon ein bisschen wie Manuel. Mit Golf habe ich nicht so viel am Hut, aber für Tischtennis, Tennis, Volleyball bin ich auch immer zu haben. Ach, für fast alle Sportarten eigentlich. Manu ist wie ich ein absoluter Kinogänger, da gehe ich dann natürlich gerne mit. Letztes Jahr haben wir fast jeden Tag etwas zusammen unternommen. Es ist ja normal, dass man mit den anderen Jungs, die noch keine Familie haben, nachmittags Sport macht oder was essen geht, das ist wohl in allen Mannschaften so. Zumal ich eigentlich auch wie ein Single gelebt habe und viel Zeit hatte. Aber jetzt bin ich froh, dass die Zeit der Fernbeziehung nach vier Jahren dem Ende zugeht. Meine Freundin hat in Münster studiert und zieht zu mir nach Mainz. Da werde ich wohl auch zwangsläufig etwas häuslicher werden. Aber den Kontakt zu meinen Kumpels werde ich sicher nicht abreißen lassen. Und die Zeit für das eine oder andere Basketballmatch wird auch immer da sein.<



Spielen wie im Himmel: Die Kinder der Anden lieben den Fußball



Wenn der Himmel die Bälle verschluckt

Dort oben, wo die Wolken die Erde berühren, wo das Atmen schwer fällt, wo jeder Schritt langsam ist und das Herz rast, spielen die Indios Fußball – in den **Anden** Ecuadors. Ein RUND-Reporterteam hat die Kicker der Berge auf fast 4000 Metern Höhe gesucht – und gefunden

VON ROGER REPPLINGER, FOTOS DIRK KRÜLL

>Marco fährt rechts ran und hupt. Das Hupen hätte er sich sparen können, denn die Kinder kommen schon den kleinen Weg herunter gerannt. Große, braune Augen, schwarze Haare, schmutzige, rote Wangen, Gummistiefel. Die Sonne lässt ein Feld in den westlichen Kordilleren gelb leuchten, der Wind heult, weil er hier nicht bleiben darf. Es gibt keine Strommasten.

—Hinter den Bergen sind Berge, bis zum Horizont. Am Himmel fliegen Geier, von denen es hier so viele Arten gibt wie in anderen Ländern Schnee. Da drüben erhebt sich ein Berg, der so aussieht, als sei er das Vorbild aller Berge. Über seiner Kuppe steht eine mächtige, graue Rauchwolke, die langsam in den Himmel steigt. Es ist ein Vulkan, der kurz vor dem Ausbruch steht. Die Indios warten nur darauf, dass es losgeht. Nachts rumpelt der Berg. Tagsüber wahrscheinlich auch, aber da hört man es nicht. Wegen der Autos, der Gespräche und überhaupt.

—Das hier ist Ecuador, und wir befinden uns 3500 Meter über dem Meeresspiegel. Da verhält es sich mit dem Sauerstoff in der Luft so: Man bekommt als Westeuropäer eindeutig zu wenig davon. Wie konnte Reinhold Messner ohne künstlichen Sauerstoff jemals auf 8800 Meter klettern? Auf den Mount Everest?

—Wegen des fehlenden Sauerstoffs hat man, wenn man zum Pinkeln hinter eine Ecke stolcht, während des Gehens kein großes Problem. Aber sobald man stehen bleibt, ist man völlig außer Puste. Der Rückweg zum Auto wird lang, man lässt sich seufzend in den Sitz fallen. >

Man kann sich nicht konzentrieren, die Gedanken gehen überall hin, nur nicht dorthin, wo sie hinsollen. Alles ist schwerer und gleichzeitig leichter als sonst. Das macht einen fertig.

—Wir hatten eine Phase, da saßen wir im Auto und haben nur gelacht. Marco, der das Auto fuhr und in Quito auf 2800 Meter Höhe lebt, schwieg eisern, bis wir ausgelacht hatten. Wir sind nicht die ersten, die er hier durch die Gegend fährt. Er kennt das. Leute allerdings, die zu Indios wollen, die hier oben Fußball spielen, hatte er noch nicht. Indios spielen gerne Fußball, wenn auch nicht besonders gut. Sie spielen vor allem sonntags, nach der Kirche, wenn es mal nicht regnet.

Armut ist in Ecuador weit verbreitet. Die meisten Armen gibt es unter Schwarzen und Indios. Die Indios bilden den Bodensatz der ecuadorianischen Gesellschaft. 15 Prozent sind Analphabeten

—Heute ist Sonntag. Die Kirche ist aus. Eines der Kinder, die da am Straßenrand stehen, heißt Rosa. Sie ist elf Jahre alt, die Woche über hütet sie nach der Schule zwei Esel und ein Schaf. Wasser holt sie da unten. Rosa zeigt mit dem Finger hin. Wie weit unten? Na, ein ganzes Stück. Und die Schule? Da hinten. Andere Richtung. Wie weit hinten? Na, auch ein ganzes Stück. In der Schule der Gemeinde Maca-Grande lernen die Kinder zwei Sprachen: Ketschua, die Sprache der Indios, und Spanisch, die Amtssprache Ecuadors.

—Julian Coloquinga ist Rosas Vater. Er ist 55 Jahre alt und hat sechs Kinder. Zwei Jungs, vier Mädchen. Maria hat gerade geheiratet. Sie ist 18 und versteckt sich hinter ihrem Kopftuch. Man sieht, dass ihre Ohren rot werden, weil ihr Name fällt. Julian Coloquinga baut Kartoffeln an, Zwiebeln, Saubohnen, Roggen. 40 Sack Kartoffeln erntet er. Fünf bleiben hier, 35 verkauft er. Das Essen der Armen besteht aus Papas y Papas. Kartoffeln mit Kartoffeln. Die Coloquingas gehören zu den Armen. Sie züchten Schafe und Hühner. Maria hat zwei Küken.

—Die Frau von Julian Coloquinga bringt die Ernte auf den Markt nach Pujili, eine Stadt mit etwa 2000 Einwohnern, oder nach Zumbahua und Latacunga. Zu Fuß? Ja klar, zu Fuß, oder siehst du ein Auto?

—Heute ist Sonntag. Was macht Julian Coloquinga am Sonntag? Wenn seine Frau auf dem Markt ist. Und er ohne Radio, Fernsehen, Bücher, Zeitungen in seiner Hütte hockt. Nein, hier gibt es keine Zeitungen. Wer sollte die Zeitung bringen? Das Lesen wäre vielleicht nicht mal das Problem. Auf dem Markt in Pujili gibt es Zeitungen, aber das interessiert Julian Coloquinga nicht.

—Am Sonntag ruht er sich aus, sagt er. Er liegt in der Hütte. Trinkt ein Gläschen vom Zuckerrohrschnaps, den er in einem blauen Kanister aufbewahrt. Und was machen seine Kinder? Irgendwas. Ob wir uns seine Hütte mal anschauen wollen? Klar.

—Wir gehen in die Hütte und sehen – nichts. Das ist eine ganz andere Form von Dunkelheit als in Westeuropa. Eine schwarze Dunkelheit. Kein Schimmer eines Autolichts, einer Straßenlampe, einer Neonwerbung. Nichts, nur Nacht, auch am Tag. Eine Dunkelheit die nie, seit es diese Hütte gibt, also seit 15 Jahren, von irgendwas erhellt wurde. Bis der Fotograf seine Lampe aufstellte. Die Indios und ihre Besucher schauen sich interessiert um. So sieht es also hier aus. Julian lässt der Anblick seiner Hütte unberührt. Wahrscheinlich hat er es sich genau so vorgestellt. Der Fotograf macht seine Lampe wieder aus.

—Ich kann mich nur an Stroh und Decken erinnern und einen ranzigen Geruch. Als ob sich die Bewohner der Hütte mit Fett einreiben. Die Haare zum Beispiel. Außerdem riecht es scharf nach Tier. Zehn Meer-schweinchen laufen hier herum, die anderen sind gestorben. Meer-schweinchen gelten, gerade unter Indios, als große Delikatesse. Weißes Fleisch, ein bisschen wie Geflügel, aber ziemlich knochig. Dazu liegt auch etwas Hund und Katze in der Luft. Zehn Hunde leben hier.

—Töpfe hängen an der Wand der Hütte, schwarze Pfannen. Der Boden einer der Pfannen ist mit einer Schicht Fett bedeckt. Ein Pro-pangas-Kocher. Wenn der Kocher an ist, sieht die Frau von Julian Coloquinga so halbwegs, was sie kocht. Auch ihre Eltern haben hier gewohnt. Und davor? Coloquinga winkt ab.

—Maria hat geheiratet, weil sie vom Nachbarjungen Baltazar schwanger ist. Marias Ohren glühen, als die Rede darauf kommt. Nachbarschaft heißt, dass man die Hütte, in der Baltazars Familie lebt, mit bloßem Auge gerade noch so erkennen kann. Maria geht mit Baltazar zur Schule. Der Weg zur Schule ist weit, zwei Stunden. Von acht bis 17 Uhr sind sie in der Schule. Maria steht um vier Uhr morgens auf. Kaum ist die Rede von Baltazar, da kommt er auch schon. Hat eine dicke Jacke an, den Cordhut keck auf dem Ohr, die Hände in den Taschen. Nein, mit dem Bus können Maria und Baltazar nicht zur Schule fahren. Das ist zu teuer. Der Bus kostet 30 Cent.

—Armut ist in Ecuador weit verbreitet. Die meisten Armen gibt es unter Schwarzen und Indios. 1,5 Millionen der 4,5 Millionen Indios in >



Im Gemisch aus Wolken und Nebel: Platz bei Rio Verde



Tanz vor dem Vulkan: Im Hintergrund wartet der Tungurahua auf seinen Ausbruch



Gipfelstürmer und Felsspalten: Indio-Kinder in Quilebamba spielen unter extremsten Bedingungen

Ecuador leben in den Bergen. Die anderen in den Slums der Großstädte Quito und Guayaquil. Erst kamen die Inkas, schlugen alles kurz und klein und ermordeten die Indios. Kurz danach kamen die Spanier, schlugen alles kurz und klein und ermordeten die Inkas und die Indios. Seitdem bilden die Indios den Bodensatz der ecuadorianischen Gesellschaft. Im Regenwald sind sie vom Holzabbau bedroht, im Urwald von den nach Öl bohrenden US-Amerikanern. Dort werden behinderte Kinder geboren, weil sich die Amerikaner nicht an die Umweltauflagen der Verträge halten. Die Indios im Regenwald sind so aufgebracht, dass sie vor ein paar Wochen zwei Holz fällende Gringos auf ihre traditionelle Weise umgebracht haben. Mit Giftpfeilen. Die Schwarzen haben den Fußball, um Geld zu verdienen, allerdings nur den Fußball. Es gibt kaum schwarze Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Professoren. Die Indios haben nicht mal den Fußball.

—In der Hütte von Julian Coloquinga leben acht, neun Personen. Alle zwei Wochen geht die Familie zum Waschen. Da unten, am Brunnen. Man muss aufpassen mit dem Waschen. Hier oben ist es kalt. Besser zu stinken als sich eine Lungenentzündung einzufangen.

—Baltazar will die Schule beenden und auf die Universität gehen. Er will Politiker werden. Von der Fußball-WM hat er noch nie gehört. Keiner hier. Aber von Hugo Chávez, dem Präsidenten Venezuelas, der versprochen hat, etwas gegen die Armut in seinem Land und für die Indios zu tun. „Hier müsste man auch etwas gegen die Armut tun“, sagt Baltazar, „wir sind sehr arm. Keine Schule in der Nähe, kein Wasser, keinen Strom.“ Die Armbanduhr, die Maria trägt, ist sein Hochzeitsgeschenk. Wenn das Kind kommt, holen sie die Hebamme. Wann kommt es? Maria lacht hinter ihrem Kopftuch. Keine Ahnung.

—Ja, nickt Baltazar, er spielt auch Fußball. Alle Jungs spielen Fußball. Nur zum Spaß, auf dem Platz da drüben. Einmal durchs Tal und auf der anderen Seite wieder hinauf. In Zumbahua, dem Dorf da hinten, immer weiter der Straße entlang, da wird tüchtig gespielt. Gerade am Sonntag. Wie weit hinten? Na, ein ganzes Stück, sagt Baltazar.

—Wir fahren los. Ein weißer Fleck am Straßenrand. Marco bremst. Der weiße Fleck ist Herman. Herman ist 14, er trägt das Trikot der deutschen Nationalmannschaft. Schönes Trikot, sage ich zu ihm. Herman lacht. Ich frage ihn, ob er weiß, zu welcher Nation das Trikot gehört.

„Keine Ahnung“, gesteht Herman. „Deutschland“, sage ich. „Nie gehört“, sagt Herman und schaut uns fragend an. Das Trikot hat ihm seine Mutter vom Markt in Pujili mitgebracht. Da gibt es einen Stand. Weltmeisterschaft? „Keine Ahnung“, sagt Herman. Fußball? „Klar, spiele ich“, sagt er, „jeder spielt Fußball.“

—Wir nehmen Herman mit. Er führt uns zu einem Plateau kurz vor Zumbahua. Dort kicken 20 Kinder. Da sind Felsspalten, die sind so tief, dass man nicht auf ihren Grund sehen kann. Die Jungs müssen aufpassen, dass der Ball nicht in einer der Spalten verschwindet. Links endet das Spielfeld an der Straße, rechts an einem Felsvorsprung, hinter dem eine Schwindel erregende Tiefe gähnt. Da müssen die Jungs aufpassen, sonst verschwinden sie selbst. Besser man kickt auf der anderen Seite des Platzes.

—„Die besten Fußballer“, sagt Herman, „findest du in Quiroga.“ Wir fahren nach Quiroga, 3830 Meter hoch, 200 Familien, 1400 Einwohner. Nach dem Unabhängigkeitshelden und Märtyrer Don Manuel Quiroga benannt, der vor 200 Jahren in einem Verließ in Quito starb. Quiroga liegt in der Nähe des Cuicocha, dem märchenhaft schimmernden „Meerschweinchen-Kratersee“.

—Nebel in Quiroga, dichter, weißer Nebel. Schmeckt nach nichts. Riecht nach nichts. Die Nebelwolken gehen übergangslos in richtige Wolken über. Man verliert den Glauben, dass über den Wolken ein blauer Himmel ist. Mitten im Dorf der Fußballplatz. Festgebackener Sand mit einzelnen Grasbüscheln drauf. Dorfbewohner mit Hüten auf dem Kopf und schweren Straßenschuhen treten gegen einen abgeschabten Lederball. Sie stellen immer den Kleinsten ins Tor. Das ist taktisch nicht besonders schlau, aber hier geht es nicht um Taktik.

—Alle rennen hinter dem Ball her und rufen. Kinder, Erwachsene, Talentierte, Untalentierte. Jeden Sonntag spielen die Indios in den Kordillern in Ermangelung anderer Freizeitbeschäftigungen Fußball. Agustín Vega macht auch mit. Vega ist 26 und malt naive Bilder, die am Kratersee an Touristen verkauft werden. Die Formate sind klein,

die Farben dick, die Frauen tragen bunte Gewänder, die Schafe sind weiß, die Wolken auch, der Himmel ist blau.

—Plötzlich bricht der wolkenverhangene Himmel auf, und aus all den Wolken und dem Nebel stürzt Wasser auf Quiroga herunter. Wir rennen in die Schule. Der Regen trommelt aufs grüne Plexiglasdach. Zerbrochene Scheiben, alte Schulbänke. „Wenn es regnet, spielen wir nicht weiter“, erklärt Vega. Kann man verstehen. Wir schauen aus einem der kaputten Fenster. Es riecht betörend, schwer und süß nach Blumen. Man sieht hinunter in ein Tal. „Da drüben“, zeigt Vega mit dem Finger, „regnet es nicht.“

—Miguel Ángel Dacomée, der auch Fußball gespielt hat, sagt, „dass die Indios der letzte Teil der Bevölkerung Ecuadors sind“. Und dass sich das durch den Fußball nicht ändern wird. „Es fehlt an der Ausbildung“, erklärt er, „wir können nicht gut spielen. Wir haben kein Talent zum Fußball. Die Schwarzen haben Talent. Wir spielen nur zum Spaß.“

—Auf dem Dorfplatz von Quiroga gibt es auch ein Volleyballnetz und zwei Basketballkörbe. Sie pritschen den Fußball übers Netz und werfen den Volleyball in die Reuse. Indios treiben gerne Sport. Der Platz

Die Schwarzen haben den Fußball, um Geld zu verdienen. Allerdings auch nur den Fußball. Es gibt kaum schwarze Ärzte, Rechtsanwälte, Professoren, Lehrer. Die Indios haben nicht einmal den Fußball

gehört der Gemeinde. Der Regen gehört niemand. „Das hört auch wieder auf“, sagt Dacomée, „der Regen kommt und geht.“ Tatsächlich hört das Trommeln irgendwann auf, nur der Nebel und die Wolken bleiben düster und schwer über Quiroga hängen. Der Platz steht unter Wasser. „Da macht es keinen Spaß, da spielen wir nicht“, sagt José Pastuña. Bleiben wir eben in der Schule und diskutieren über Fußball. Dacomée kennt die ecuadorianischen Spitzenclubs Nacional und LIGA und Pastuña die besten Fußballer seines Landes: Mendez, Salas, Lara. Als die Wolken sich dunkel färben und es Abend wird, gehen alle nach Hause. „Kommt nächsten Sonntag wieder, dann spielen wir wieder“, sagt Vega, „aber erwarte nicht zu viel. Wir spielen nicht gut.“

—Auf der Rückfahrt, auf 4000 Meter Höhe, kommen wir an einem anderen Platz vorbei. Jedes Dorf in den Kordillern hat einen Fußballplatz. In der Dämmerung sehen wir Kinder mit Löchern im Hemd und Badelatschen an den Füßen. Der schnellste Spieler auf dem Platz ist ein Hund. Die Kinder haben die faltigen Gesichter Erwachsener. Wenn sie den Ball haben, sehen sie für einen Moment glücklich aus. —Von der Straße, die uns zurück nach Quito bringt, sehen wir in einem Tal den Fluss, der sich hier durchs Gebirge gegraben hat. Am Fluss ein paar Holzhäuser, eine Kirche, eine verlassene Wiese mit Toren. Nie habe ich so viel Fußball gesehen wie auf dieser leeren Wiese.

—Als Marco anhält, damit der Fotograf die Wiese fotografieren kann, rollt ein Ball auf die Straße, auf der wir stehen, und ein Regenbogen wölbt sich über den Kordillern. Als ob das, was da ist, nicht genug wäre. Ein kleines Mädchen rennt hinter dem Ball her und fängt ihn. Ein etwas größerer Junge rennt hinter dem Mädchen her und fängt es. Sie stellen sich auf einen Felsen unter dem Regenbogen. Und während sie so dastehen, kommt ein zweiter Regenbogen dazu. Die Kinder stehen unter den Regenbogen und haben einen Fußball in der Hand. Weiterzufahren ist ein Fehler. Marco hupt, und da tun wir es trotzdem.<



3800 Meter über dem Meer: Familie in Pujili

LET'S TALK ABOUT SECHS

DER **DEFENSIVE MITTELFELDSPIELER** HAT SICH SEIT EINEM GUTEN JAHRZEHN IMMER MEHR ZUR ZENTRALEN FIGUR AUF DEM PLATZ ENTWICKELT. ER IST FÜR DIE ORGANISATION DER DEFENSIVE UND NACH EINEM BALLGEWINN FÜR DEN SCHNELLEN AUFBAU DES EIGENEN ANGRIFFS ZUSTÄNDIG. DABEI WIRD DIESE ROLLE DURCHAUS UNTERSCHIEDLICH UND DER TAKTIK ENTSPRECHEND VARIIERT

VON MALTE OBERSCHELP, FOTOS IMAGO, FIRO

>Das WM-Aus besorgte kein Weltklassestürmer und auch kein klassischer Spielmacher. Als Arne Friedrich in der Verlängerung den letzten italienischen Eckball nicht weit genug aus der Gefahrenzone beförderte, fiel der Ball wieder einmal dorthin, wo Andrea Pirlo stand. Er hätte schießen können. Das dachten auch die vier deutschen Spieler, die sich auf ihn zu bewegten; unter anderem Bastian Schweinsteiger, zuvor noch an der Seite von Fabio Grosso. Doch Pirlo schoss nicht. Er lief parallel zum Strafraum, schirmte den Ball ab und schob ihn, ohne überhaupt hinzusehen, zu Grosso in die Tiefe. Keiner der vier Deutschen hatte ihn hindern können. Zwei Sekunden später war es still im Dortmunder WM-Stadion.

—Andrea Pirlo trägt im Nationaltrikot und beim AC Milan die 21, aber auf dem Spielfeld ist er eine Nummer sechs: der defensive Mittelfeldspieler. Seit vielen Jahren nennen Trainer diese Position den Sechser. Im Ursystem 2-3-5 bekam der linke Läufer die Nummer, dann rückte er nach innen, weil der Mittelläufer und spätere Libero in die Abwehr zurückging und sich auch der rechte Läufer mit der Nummer vier nach hinten verabschiedete – als Vorstopper.

—Lange Zeit war der Sechser fußballerisch limitiert. Er sollte Bälle ablaufen und Zweikämpfe gewinnen. Das Kreative besorgten die offensiven Mittelfeldspieler. Wenn man sich alte Fußballspiele bis in die 80er Jahre anschaut, lässt sich diese Arbeitsteilung noch beobachten. Ist der Ball im defensiven Mittelfeld erobert, holt ihn sich der Spielmacher ab. Die Nummer sechs hielt dem Spieler den Rücken frei, der darauf die Nummer zehn spazieren trug.

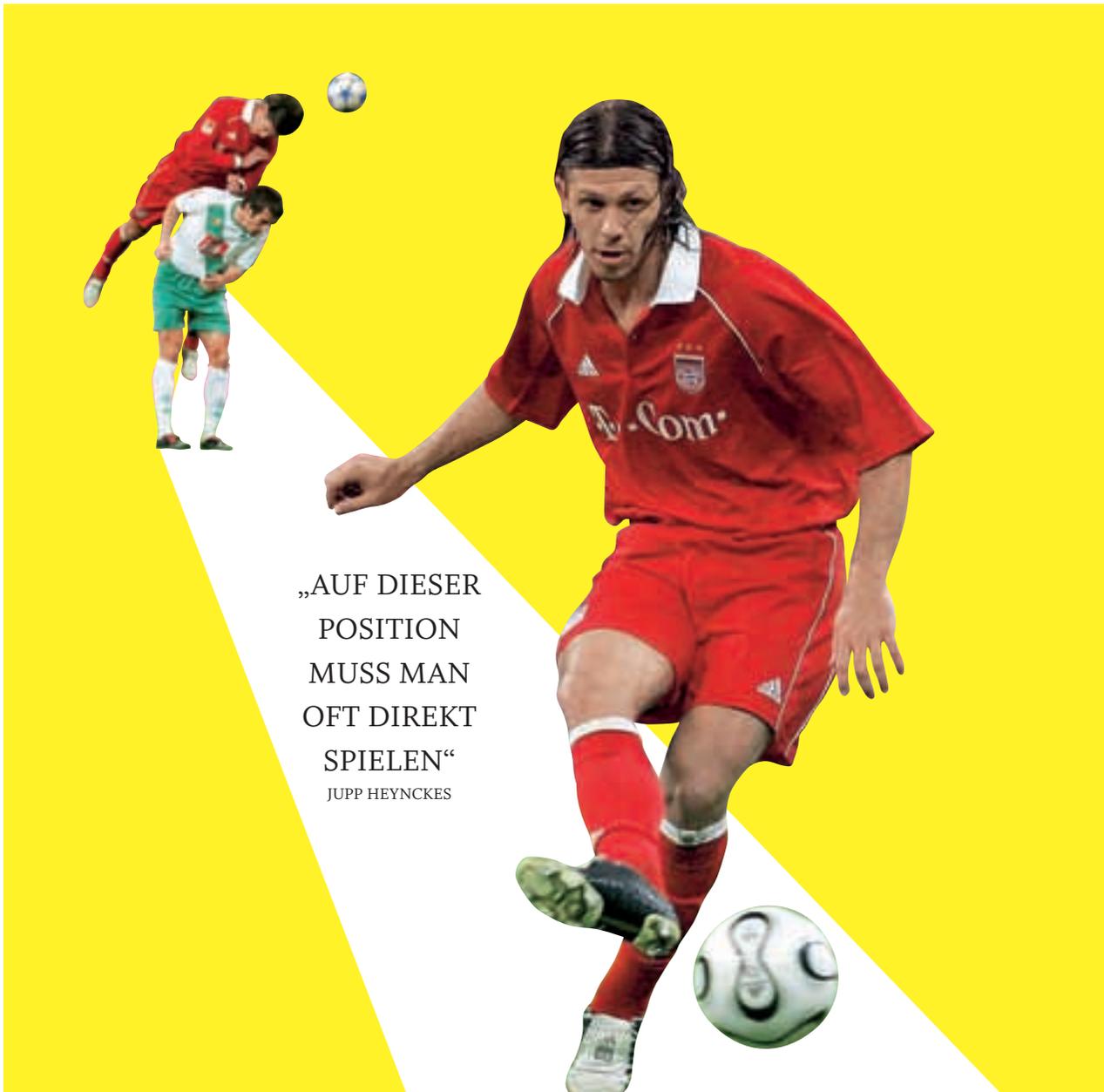
—Inzwischen ist die Kreativität vor der Abwehr angekommen, weil das Spiel schneller geworden ist. Kein Sechser kann es sich mehr leisten, den Ball einfach nur irgendwo abzuliefern. Er muss das Spiel nach der Balleroberung selbst eröffnen können, weil die aufgerückte gegnerische Defensive sonst genügend Zeit hätte, alle Anspielstationen wieder zuzustellen. Die

Schaltzentrale des modernen Fußballs liegt im defensiven Mittelfeld. Um einen außergewöhnlichen Spieler dort lässt sich eine ganze Mannschaft konstruieren – wie bei den jungen Wilden in Stuttgart, deren Zentralnervensystem Zvonimir Soldo war. Andrea Pirlo ist da nur der aktuellste Grund, warum viele Trainer die Nummer sechs immer wieder als die wichtigste Position überhaupt bezeichnen.

—„Pirlo agiert fast schon wie ein Spielmacher“, sagt Jupp Heynckes. Der Gladbacher Coach hat während seiner langen Karriere in Deutschland, Spanien und Portugal die unterschiedlichsten Spielertypen auf der Sechserposition trainiert. Am meisten beeindruckt hat >



Mehr Dynamik als Strategie: Torsten Frings vom SV Werder Bremen



„AUF DIESER
POSITION
MUSS MAN
OFT DIREKT
SPIELEN“
JUPP HEYNCKES

Von der Innenverteidigung ins Mittelfeld: Martin Demichelis vom FC Bayern München

ihn der Akteur, der den Wandel der Position wie kein zweiter verkörperte: Fernando Redondo. Bei der WM 1994 interpretierte der Argentinier seine Rolle mit klugem Passspiel so elegant und effektiv, dass die Fachwelt aufhorchte. Vier Jahre später war er der Schlüsselspieler in der Mannschaft von Real Madrid, die Heynckes zum Gewinn der Champions League führte. „Redondo war laufstark, sehr ballsicher, sehr variabel in seinen Mitteln und besaß vor allem eine Spielvision, die einzigartig war“, sagt Heynckes über den Prototypen des defensiven Mittelfeldspielers. „Er hat das ganze Spielfeld vor sich gehabt und jeden Winkel des Platzes gesehen.“ Redondo machte das Spiel schnell oder nahm im richtigen Moment das Tempo heraus. Wenn es die Spielsituation ermöglichte, schaltete er sich mit in die Offensive ein. „Aber er ist immer wieder rechtzeitig zurückgegangen“, erzählt Heynckes. „Das Wichtigste an dieser Position ist, dass sie immer besetzt ist, wenn der Gegner in Ballbesitz ist.“

—Im argentinischen Fußball ist es seit langem üblich, die Sechsen defensiv diszipliniert, aber mit Blick nach vorne zu spielen. In Deutschland lautet die Stellenbeschreibung der Position meist „Staubsauger“ oder „Abfangjäger vor der Abwehr“ – rein defensive Bilder. Während Redondo unter Heynckes brillierte, spielten in der deutschen Nationalelf noch Spielertypen wie Dietmar Hamann und Jens Jeremies. „Die Nummer sechs hat im deutschen Fußball keine Tradition, sie ist nicht so markant“, meint Heynckes. „Wir haben da keine kreativen Spieler – das ist ein Manko.“

—Nicht umsonst hatte Jürgen Klinsmann Probleme, für die Nationalelf einen Sechser auf höchstem Niveau zu finden. Er stellte Torsten Frings vor die Abwehr und später Michael Ballack an seine Seite, weil Frings im Verein meist

die rechte Halbposition in der Raute spielt und eher ein dynamischer als strategischer Typ ist. „Frings hat seine Rolle auf Grund seiner Charakteristika gut interpretiert“, meint Heynckes. Er wünscht sich aber auch, „dass der Sechser noch etwas kreativer ist und mehr fußballerische Potenz hat – das wäre der Idealfall“.

—Einen solchen Topspezialisten gibt es in Deutschland nicht. Branchenführer Bayern besetzte die Position vergangene Saison mit einem Akteur, der eigentlich als Innenverteidiger gekauft worden war: Martin Demichelis. Deshalb ist er „einen Tick mehr Defensivspieler“, wie Heynckes sagt. Die Alternative heißt Owen Hargreaves, der laufstark und giftig im Zweikampf agiert, aber seine Stärken ebenso im Spiel gegen den Ball hat. In Bremen gab meist Frank Baumann den Sechser in der Raute: „Ein solider Ballverteiler und guter Kopfballspieler“, urteilt Heynckes, „aber kein Spiellenker wie Redondo.“ Beim HSV rochierten im Laufe der Saison Raphael Wicky, Nigel de Jong und Guy Demel. Fabian Ernst wiederum hat sein Bremer Niveau noch nicht nach Schalke überführen können.

„DIE NUMMER SECHS HAT IM DEUTSCHEN FUSSBALL KEINE TRADITION, SIE IST NICHT SO MARKANT. WIR HABEN DA KEINE KREATIVEN SPIELER – DAS IST EIN MANKO“ JUPP HEYNCKES

—Die defensive Ausrichtung der Sechs in den deutschen Klubteams allein dem Kapitel Reformbedarf zuzuschlagen, greift jedoch zu kurz. Es kommt auf die Mischung an. „Wenn wie bei Werder so viele Spieler offensiv ausgerichtet sind, dann muss ich auf der Sechs einen defensiv orientierten Spieler haben“, so Heynckes. Gleiches gilt für den FC Bayern. Bei der italienischen Weltmeistermannschaft war es gerade andersherum. Weil Marcello Lippi auf die Außenbahnen Spieler stellte, die viel nach hinten arbeiteten, konnte er sich zentral defensiv einen Mann

wie Pirlo leisten. Der begann seine Laufbahn übrigens als offensiver Mittelfeldspieler, bevor Milan-Trainer Ancelotti ihn zurückzog.

—Dazu kommt, dass Pirlo im defensiven Mittelfeld nicht allein ist. „Ohne einen Gennaro Gattuso kann man auf der Position nicht mit Pirlo spielen“, sagt Heynckes. Das italienische Team bestätigte den Trend zur so genannten Doppelsechs mit zwei Spielern im defensiven Mittelfeld, wie er sich im internationalen Fußball immer stärker durchsetzt. Mit zwei destruktiv veranlagten Typen gibt es die taktische Konstruktion schon lange. Neu ist, dass manche Trainer die Doppelsechs mit einem Zerstörer und einem verkappten Spielmacher variieren – Gattuso und Pirlo bei den Italienern oder Makelele und Vieira bei den Franzosen waren bei der WM das beste Beispiel.

—Jupp Heynckes empfiehlt seinen Sechsern seit jeher, sich an den Topspielern zu orientieren. „Wenn Redondo attackiert wurde, hat er den Ball prallen lassen oder angenommen und zur anderen Seite mitgenommen“, sagt er. „Auf dieser Position muss man sehr oft direkt spielen, das machen alle großen Spieler.“ Dazu aber bedarf es einer Technik, wie sie in der Bundesliga selten ist. Ein Ballverlust im defensiven Mittelfeld führt schnell zum Gegentor. —„Man kann auf dieser Position so viel lernen, wenn die Veranlagung da ist“, meint Heynckes. Einen der vielversprechenden jungen Spieler hat er in seiner Mannschaft: Eugen Polanski, 20, könnte langfristig die Probleme der Borussia im defensiven Mittelfeld beheben. Der 24-jährige Simon Rolfes hat – häufig als offensiver Part in der Doppelsechs mit Carsten Ramelow – in Leverkusen den Durchbruch geschafft und war dabei äußerst torgefährlich. —Es sollte den deutschen Nachwuchs trösten, dass selbst ein Weltklasse-Sechser wie Didier Deschamps nicht vom Himmel gefallen ist. „Als ich zu Juventus Turin kam, war ich nur ein Zerstörer. Als ich den Klub verließ, war ich ein versierter Schneider, der nähte und webte“, hat der Weltmeister und neue Juve-Trainer über seine Jahre in Italien gesagt. Jupp Heynckes kann das nur bestätigen. Für ihn ist der späte Deschamps „ein Künstler des Direktspiels.“ <



Noch nicht auf Bremer Niveau: Fabian Ernst vom FC Schalke 04



„NIEMAND IST FAN EINER MANNSCHAFT, NUR WEIL SIE REICH IST“

JOHN WILLIAMS ist Professor für Soziologie in Leicester. Im Interview spricht der Fanforscher über Leidenschaft in der englischen Liga, sinkende Zuschauerzahlen und den Chelsea-Faktor INTERVIEW IRIS HELLMUTH, ILLUSTRATION SONJA KÖRDEL

➤ Herr Williams, der Trainer von Arsenal London, Arsène Wenger, hat kürzlich unterhaltsamere Spiele gefordert. Haben Fußballfans ein Recht auf Unterhaltung?

JOHN WILLIAMS Ich glaube nicht, dass man von einem Recht sprechen kann. Allerdings ist es tatsächlich so, dass der Fan immer mehr zum Konsumenten wird. Fußball ist ein Spektakel geworden, und die TV-Angebote richten sich heute an Menschen, die sich früher nie für Sport interessiert hätten. Arsène Wenger wollte mit seiner Äußerung lediglich betonen, dass es im Sport um mehr gehen muss als nur um den Sieg. Eigentlich könnte man ihn fast des Idealismus bezichtigen.

➔ Wengers Worte richteten sich speziell an José Mourinho, den Trainer des FC Chelsea. Haben Abramowitsch und Mourinho die englische Liga verändert?

—Ziemlich stark sogar. Es gibt eine allgemeine Befürchtung, dass der Klub die Liga eine ganze Weile dominieren wird. Ich nenne es den „Chelsea-Faktor“. Nicht nur, weil er das nötige Kleingeld, sondern auch, weil er einen großartigen Trainer hat. Aber wie lange werden Roman Abramowitsch und José Mourinho bleiben? Solche Phänomene sind oft nur vorübergehend. Erst wenn Chelsea in fünf Jahren wirklich fünfmal den Titel geholt hat und die besten Spieler der Liga besitzt, haben wir

wirklich ein Problem. In der vergangenen Saison hat man gesehen, dass Chelsea nicht allmächtig ist, dass auch Topspieler den Angeboten des Vereins widerstehen können.

➔ Sie meinen Steven Gerrard vom FC Liverpool?

—Ja, eine verrückte Geschichte. Das müssen Sie sich einmal vorstellen: Den einen Tag reicht Gerrard beim FC Liverpool seine Kündigung ein. Er verbringt eine schlaflose Nacht, telefoniert im Morgengrauen mit dem Präsidenten. Für ihn ist plötzlich klar: Er will diesen Klub nicht verlassen. Es gibt eben auch die Kehrseite der Medaille – viele Spieler, die zu Chelsea gehen, sitzen dort auf der Bank.

➔ Der englische Fußballverband reagiert bereits jetzt. Vergangene Saison hat er eine Kommission gegen sinkende Zuschauerzahlen gegründet.

—Selbst wenn immer weniger Zuschauer in die Stadien kommen – es sind trotzdem noch ziemlich viele, die eine Menge Geld für ihre Leidenschaft ausgeben.

➔ Also ist nicht Chelsea das Problem, sondern eher der Preis für die Eintrittskarten?

—Ich denke schon. Ein normales Ligaspiel von Liverpool kostet um die 45 Euro, einige Londoner Klubs verlangen mehr als 60 Euro pro Ticket. Mittlerweile gibt es nicht wenige, die sich diesen Preisen verweigern. Das überrascht

mich nicht. Die englischen Cricketspieler verdienen weit weniger Geld als die Fußballer, und doch feiern sie immer wieder riesige Erfolge. Damit geben sie eindeutig die sympathischeren Nationalhelden ab. Hinzu kommt noch eine andere Entwicklung: Die Premier League hat sich als eine so starke Marke etabliert, dass immer weniger Zuschauer zu den Pokalspielen gehen.

➔ In England gibt es fast jeden Tag ein hochklassiges Fußballmatch, oft sind die Spieltage so zerfasert, dass man den Überblick verliert. Gibt es zu viel Fußball im Fernsehen?

—Das ist eine echte Gefahr. Trotzdem hat die Europäische Kommission gefordert, dass in Europa noch mehr Live-Spiele im Fernsehen gezeigt werden sollen. Das wird ein ganz zentrales Thema bei den kommenden Verhandlungen um die Übertragungsrechte sein.

➔ Journalisten haben beobachtet, dass sich englische Fangesänge in letzter Zeit um Geld und Stadiengröße drehen. Wie kommt das?

—In der Tat gibt es einige Gesänge von Chelsea-Fans über Geld, aber für den FC Liverpool kann ich sagen, dass sich die meisten Fangesänge noch immer um den Gewinn der Champions League 2005 drehen. Niemand ist Fan einer Mannschaft, nur weil sie reich ist. Leider scheint es ohne Geld im Fußball heute keinen Erfolg mehr zu geben.<

DER BALL GEWINNT AN GRÖSSE:
Schloss Sigmaringen über der Donau

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

DER BALL WILL HOCH HINAUS:
Zugspitze

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

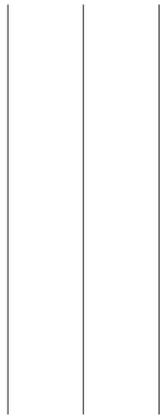


FOTO HENNING MAIER-JANTZEN

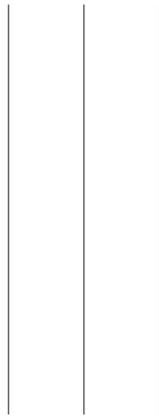


FOTO HENNING MAIER-JANTZEN

DER BALL LIEGT BEREIT:
Lochenpass auf der Schwäbischen Alb

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

DER BALL DRÄNGT SICH DAZWISCHEN:
Evangelische Kirche und Altes Pfarrhaus
in Grütten-Dorf bei Wuppertal

RUND > DAS FUSSBALLMAGAZIN
www.rund-magazin.de

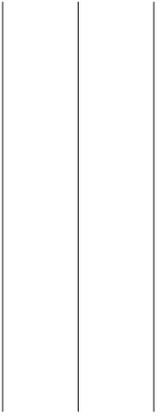


FOTO HENNING MAIER-JANTZEN

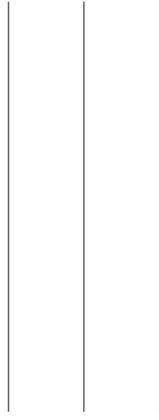


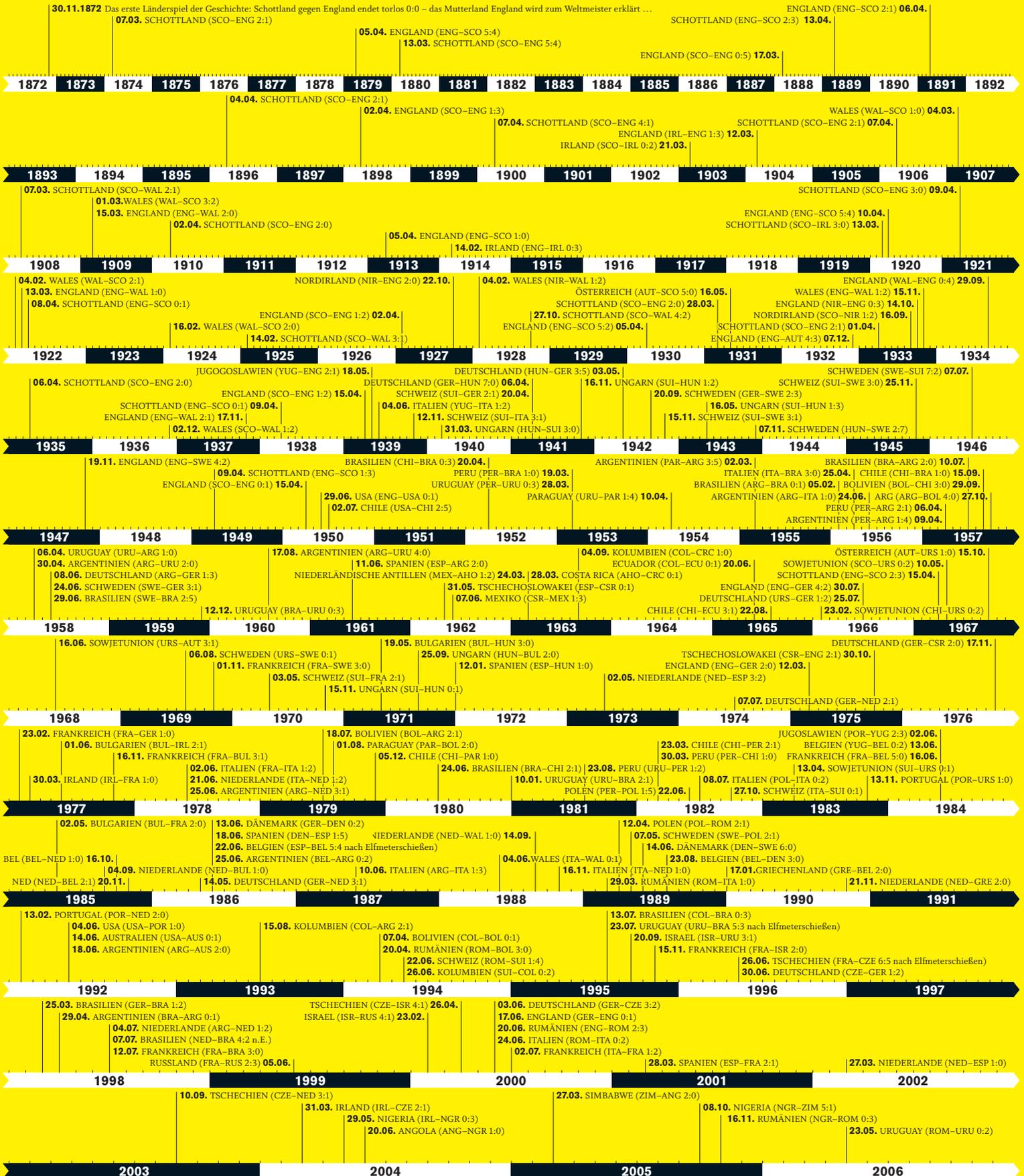
FOTO HENNING MAIER-JANTZEN



Der wahre Weltmeister

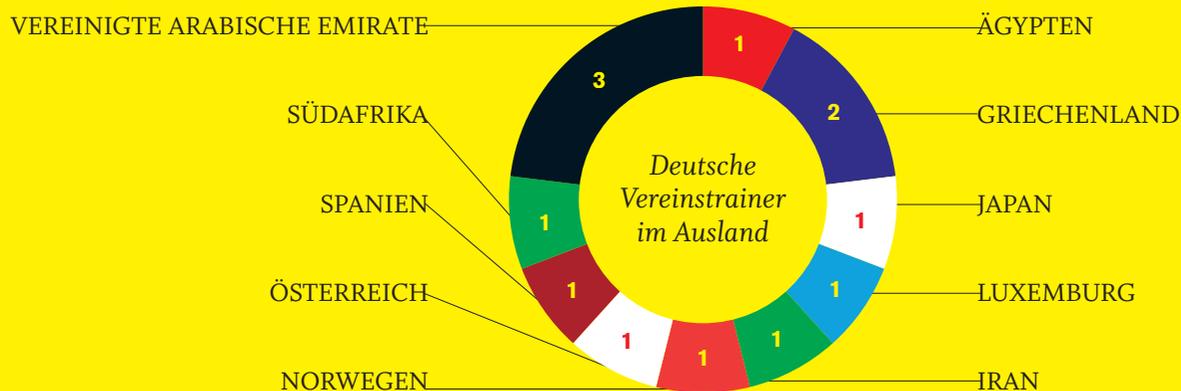
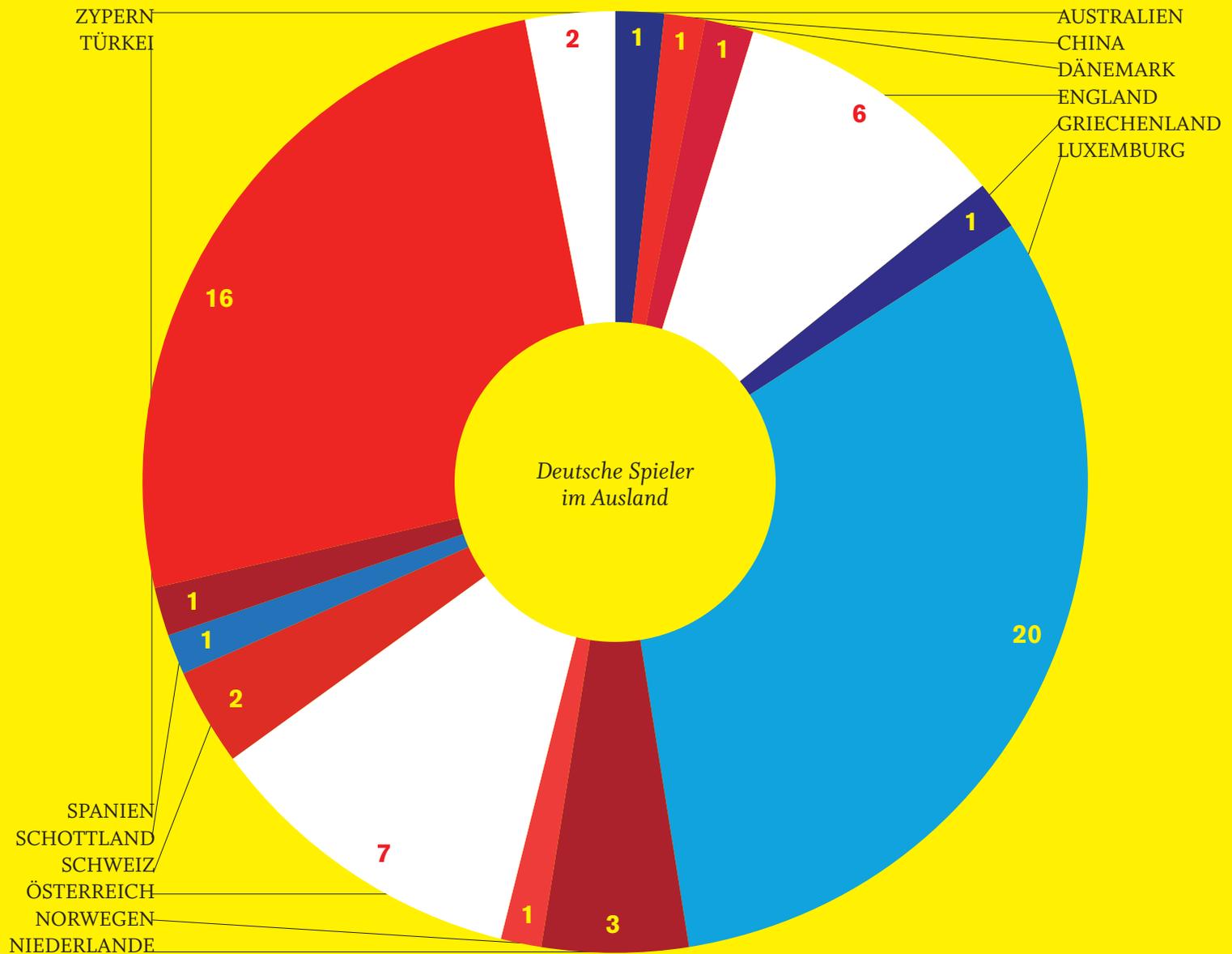
Das erste offizielle Länderspiel der Fußballgeschichte fand am 20. November 1872 statt. Wenn man von diesem Datum ausgeht und, in einem ähnlichen Modus wie beim Boxen, jene Mannschaft zum Weltmeister erklärt, die den amtierenden Titelträger schlägt, dann lautet der wahre Spitzenreiter zurzeit: Uruguay.

Wir dokumentieren alle Wechsel auf Platz eins und alle Weltmeister von 1872 bis heute in dieser Zeitleiste. QUELLEN: RSSF.COM, FIFA.COM; STAND 10. AUGUST 2006



Kleiner Grenzverkehr

Nicht allzu viele deutsche Spieler haben es geschafft, im Ausland einen Vertrag zu ergattern. Die meisten Kicker zieht es übrigens nicht in eine der großen Ligen Europas, sondern in ein kleines Nachbarland. Die Trainer sind da schon reisefreudiger QUELLE: KICKER SONDERHEFT 06/07



Die neue Preisfrage lautet: Wie viele derzeit im Ausland spielende deutsche Fußballer nahmen schon einmal an einer WM teil? Antworten bis zum 18. September 2006 an: Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg; info@rund-magazin.de, Stichwort: weit weg. Wir verlosen fünfmal das kreisrunde Buch „Spiele, die Geschichte schrieben“ aus dem Wiener Egoth Verlag. Die Lösung aus 7/06 lautet: Tarmo Neemelo vom estnischen FC TVMK Tallinn (41 Tore), die Gewinner der Freitag-WM-Bälle „Calcio“ werden im nächsten Heft bekannt gegeben. Die Gewinner des Juli-Rätsels, je ein Fußballquartett (www.32-baelle.de) sind: A. Schridde, Northeim; H. Kreutz, Cochem; A. Jarling, Hannover; P. Wagner, Köln; M. Cornely, Betzing. Die Gewinner werden verständigt.

!!!
Hier gibt's
Gewinne
!!!!



Man muss den Menschen in die Augen schauen. Vor allem aber sich selbst. Nur durch wiederkehrende Distanz kann wieder Nähe entstehen. Was das mit Fußball zu tun hat? Das könnte man mal **Herrn Zidane** fragen. Oder den Herrn Löw, den Mann mit der schwarzen Mappe, Raucher. Ich könnte mir vorstellen, dass der das raus hat. **Herr Löw und ich** haben etwas gemeinsam: Wir schreiben sehr gern. Er in seine schwarze Mappe, ich überall da, wo man mich lässt. Fürs Schreiben sind Nähe und Distanz wesentlich. Das gilt auch für Weblogs – das **Phänomen „Online-Tagebuch“**, dessen Reiz sich im ersten Kontakt nur erahnen lässt. Ich selbst finde Weblogs spannend, wenn sie leben. Wenn man das Gefühl hat, da passiert ständig Überraschendes, da kann jederzeit die Richtung wechseln. Das mag ich. Sehr. Entspannt ist spannend. Ein Klick und noch einer, ein Kick und noch einer, und am Ende des Tages dann die Suche nach der Zeit, die irgendwo geblieben sein muss, jedenfalls ist sie nicht mehr da. Was aber nicht schlimm ist. So schön können Weblogs sein. Nicht Leben aus zweiter Hand, sondern die Möglichkeit, individuelle Wahrheit zu fühlen. Und: Nähe. **Weblogs leben von Emotionen**. Fußball auch. Und wenn man auch noch so eifrig versucht, die Faszination von beidem hinreichend zu erklären – es wird nicht gelingen. Muss auch nicht. Darum. ILLUSTRATION SONJA KÖRDEL, FOTOS HARALD MÜLLER

IM ABSEITS

ABSEITIG__ORIGINELL__KOMISCH

*„Ein Torwart muss Eier in der Hose haben, weil er Dinge machen muss,
die sonst keiner macht“* — TOMISLAV PIPLICA

74__LÜGENDETEKTOR

„Wer zuerst zuckt, verliert“ – Der Cottbuser Keeper Tomislav Piplica sagt die Wahrheit

78__MARADONA JUNIOR

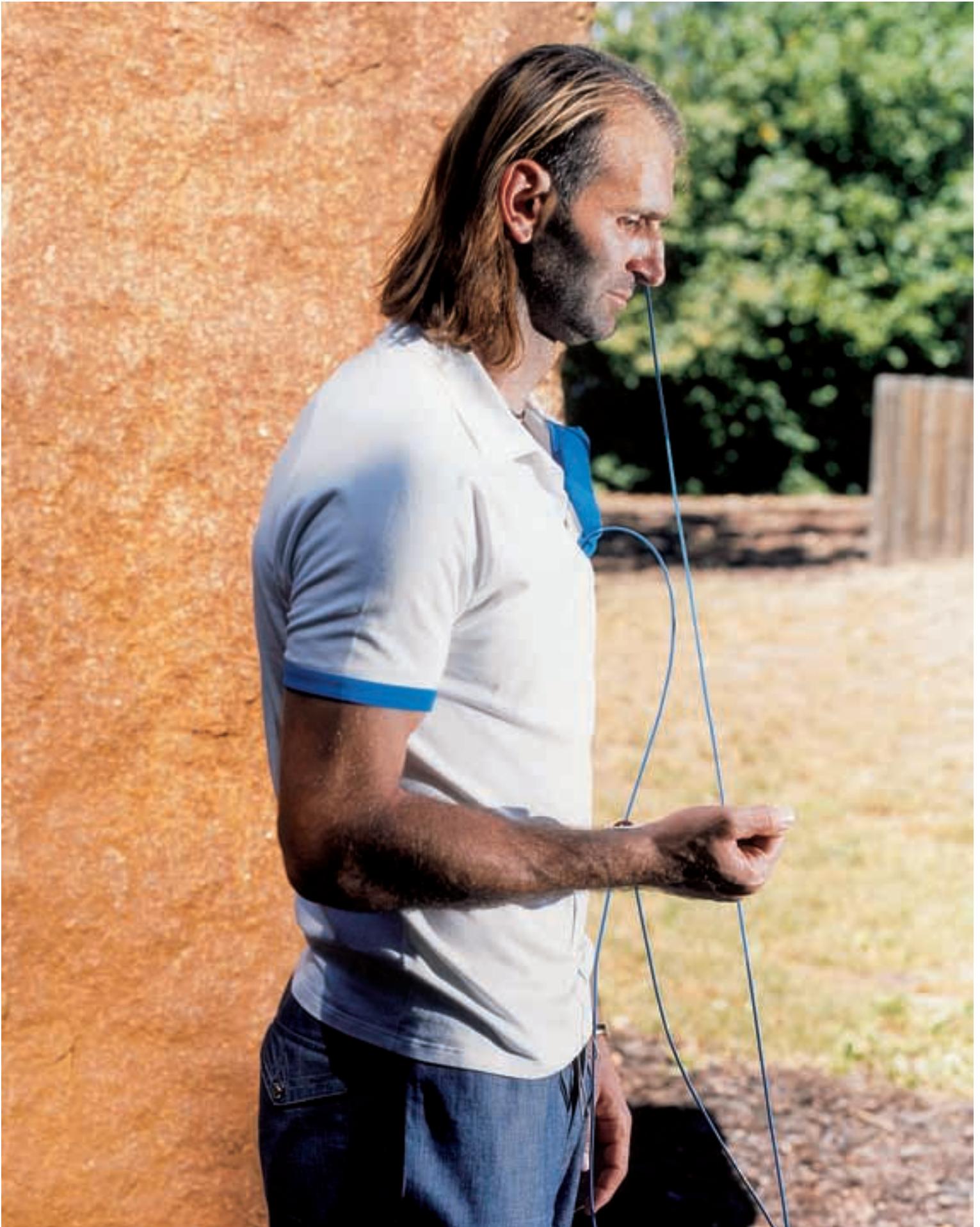
Der Sohn Gottes – Diego Armando Maradona hat einen Sohn. Der hat ihn erst einmal gesehen

84__LOKALRUNDE

Der Hunger nach den Toren – So mancher Fußballer eröffnet nach der Karriere eine Kneipe

88__SPORTPLATZKREIDE

Der Stein des Anstoßes – Das Weiß für die Seitenlinien kommt aus einem kleinen Dorf



„Mülltrennung ist Männersache“: Energie-Keeper Tomislav Piplica gibt sich umweltbewusst

„Wer zuerst zuckt, verliert“

Tomislav Piplica ist der Publikumsliebling beim Bundesligaaufsteiger SV Energie Cottbus. Der Torhüter gilt als ehrliche Haut, die sich nichts gefallen lässt. Doch der 37-Jährige, der hin und wieder durch gewagte Aktionen im Strafraum auffällt, ist auch als Spaßvogel bekannt. Ob das wirklich stimmt, hat RUND am gefürchteten Lügendetektor überprüft INTERVIEW STEFFEN DOBBERT UND OLIVER LÜCK, FOTOS MICHAEL DANNER

LÜGENLEGENDE	Pippi Langstrumpf + + + +	Pinocchio + + + +	Baron Münchhausen + + + +	Robert Hoyzer + + + +
--------------	---------------------------	-------------------	---------------------------	-----------------------

➤ *Trennen Sie zu Hause Ihren Müll?*

TOMISLAV PIPLICA_Schon immer. (+ + + +)

➔ *Sie haben mehrere Mülltonnen.*

_Ja, für Papier, für Plastik und so weiter. Und dann bringe ich auch Altglas zum Container. Mülltrennung ist bei uns Männersache.

➔ *Und was ist Frauensache?*

_Sauber machen und den Mann glücklich machen. (+ + + +)

➔ *Fahren Sie lieber mit dem Fahrrad oder mit dem Auto?*

_Mit dem Auto. Immer.

➔ *Auch kurze Strecken?*

_Ich bin nicht so der Fahrradfan. Ich fahre nie. Ich habe auch gar kein Fahrrad. Im Trainingslager hatte ich daher einige Probleme, da tat mir der Hintern schon nach wenigen Kilometern weh. Bevor ich aufs Rad steige, gehe ich lieber zu Fuß.

➔ *Vor was haben Sie panische Angst?*

_Wasser.

➔ *Was ist Ihnen passiert?*

_Als ich mal in einen Fluss gesprungen bin, hat mich ein Strudel nach unten auf den Boden gerissen. Da war ich sieben Jahre alt. Einer meiner Freunde hat mich gerade noch nach oben ziehen können. Auch heute kann ich immer noch nicht so gut schwimmen. Im Meer habe ich große Angst, da kann ich nur bis zur Hüfte reingehen. Im See geht es einigermassen. (+ + + +)

➔ *Sind Sie verrückt?*

_Warum das?

➔ *Sie kennen doch das Sprichwort vom Torwart und vom Linksaußen.*

_Ein bisschen verrückt bin ich bestimmt. Ich denke aber auch, dass ein Torwart Eier in der Hose haben sollte, da er Dinge machen muss, die sonst keiner macht. Er muss alles ganz alleine entscheiden. Und da kommt es häufiger mal zu verrückten Situationen, die nur schwer zu erklären sind. Ich benutze zum Beispiel in vielen Situationen lieber den Fuß. Keine Ahnung, warum ich das so mache. Vielleicht möchte ich einfach mehr mitspielen.

➔ *Gab es in Ihrer Karriere Momente, in denen Sie mit dem Fußball aufhören wollten?*

_Nein, auch in schlechten Phasen, wenn ich ganz unten war, wollte ich nie aufgeben. Dazu bin ich viel zu ehrgeizig. Ich will alle vom Gegenteil überzeugen. Auch als ich eine schwere Schulterverletzung hatte

und die Ärzte sagten, dass meine Karriere mit 90-prozentiger Sicherheit vorbei sei, wollte ich das nicht wahrhaben und habe gekämpft. Drei Monate später habe ich wieder gespielt.

➔ *Sie können Schmerzen gut ertragen?*

_Ich denke schon. Ich habe schon mit gebrochenem großem Zeh gespielt. Ich musste aber etwas improvisieren und mir zu Hause einen Spezialschuh anfertigen. Ich habe spezielles Plastik heiß gemacht und über die Spitze geklebt, so dass sich ein kleines Luftpolster gebildet hat. So konnte ich ganz gut schießen.

➔ *Welcher Trainer hat Sie schon mal beleidigt?*

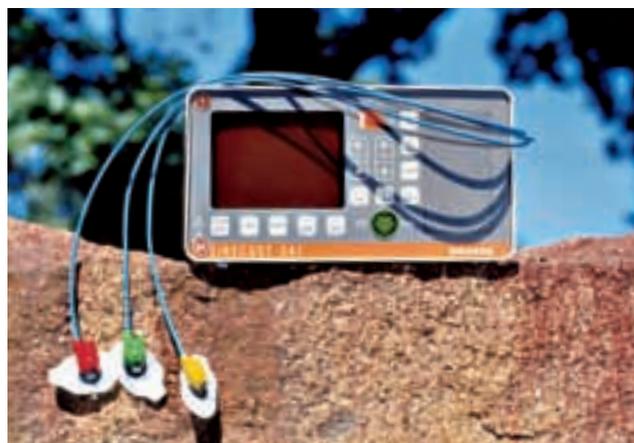
_Da war ich gerade einen Monat in Cottbus, wir spielten gegen Mainz und es endete 2:2. Ede Geyer schrie nach dem Abpfiff etwas in meine Richtung, was ich aber nicht verstand, da mein Deutsch damals noch nicht gut genug war. Ein Mitspieler erklärte mir dann, dass er mich „Arschloch“ genannt hatte, da ich einen Fehler gemacht hatte.

➔ *Wie haben Sie reagiert?*

_Ich habe ihn auch attackiert. Wie, sage ich aber nicht. Genau so bin ich aber: Ich sage immer, was ich denke.

➔ *Deshalb schon mal Probleme bekommen?*

_Na klar, das ist mir aber egal. Jeder muss die Wahrheit vertragen können, egal wie diese auch aussieht. >



„Jeder muss die Wahrheit vertragen“: Der Detektor funktioniert überall

„Wir brauchen sicher noch den einen oder anderen Spieler, sonst wird es ganz schwer“

→*Okay. Haben Sie schon mal einen Tanga getragen?*

–Ja.

→*Bitte erzählen Sie.*

–Blau. Ein Geburtstagsgeschenk.

→*Von Ihrer Frau?*

–Von einem guten Freund. Den Freund und den Tanga habe ich heute noch. Ich ziehe ihn aber nicht an. Er gefällt mir nicht.

→*Legen Sie sich vor dem Elfmeter auf eine Ecke fest?*

–Nein, es kommt immer darauf an, wer sich zuerst bewegt. Wer zuerst zuckt, verliert meist.

→*Wie im wilden Westen.*

–Genau, wie bei einem Duell.

→*Wie schätzen Sie die Chancen ein, dass Energie nicht absteigt?*

–Gut. (++++)

→*Ganz ehrlich bitte!*

–Nun ja, wir brauchen sicher noch den einen oder anderen Spieler, sonst wird es ganz schwer.

→*Es sind doch aber neun neue Spieler gekommen.*

–Trotzdem brauchen wir für die Erste Bundesliga mehr Qualität. Das Problem ist, dass gute Spieler viel Geld kosten.

→*Das nicht da ist.*

–Genau.



„Wie bei einem Duell“: Piplica über Elfmeter

→*Also steigt Cottbus ab.*

–Nein, wir werden alles versuchen, das zu verhindern.

→*Schnallen Sie sich beim Autofahren an?*

–Nein.

→*Warum nicht?*

–Das ist mir zu eng. Wenn mich die Polizei anhält, bezahle ich lieber die Strafe.

→*Telefonieren Sie auch während der Fahrt?*

–Ja. Ich habe zwar eine Freisprechanlage, benutze sie aber nicht.

→*Machen Sie auch sonst alle Dinge, die beim Fahren verboten sind?*

–Keine Ahnung. Ich will halt ein bisschen Lockerheit.

→*Welche Drogen helfen Ihnen dabei?*

–Johnny Walker Cola.

→*Am Steuer?*

–Nein.

→*Wann dann?*

–Wenn ich gute Laune habe. Ich trinke aber nie alleine. (++++)

→*Erinnern Sie sich an die längste Schlange, in der Sie jemals warten mussten?*

–Das war im Disneyland in Paris. Wie lang die war, weiß ich aber nicht, da man sich dort ja immer im Zickzack anstellen muss. Wir standen und standen, als wir an der Reihe waren, war mein Sohn kleiner als 1,20 Meter, durfte nicht mitfahren, und wir mussten wieder umdrehen.

→*Nach der Teilung Jugoslawiens wollten Sie für die kroatische Auswahl spielen. Warum hat das nie geklappt?*

–Der damalige Nationaltrainer Miroslav Blažević sagte mir, dass ich mir zunächst meine Haare schneiden und dann wiederkommen solle. Ich habe ihm abgesagt und für Bosnien-Herzegowina gespielt.

→*Erinnern Sie sich an Ihren ersten Tag in Deutschland?*

–Das war in Cottbus. Auf der Suche nach dem Hotel habe ich mich total verfahren, da ich die Schilder nicht lesen konnte. Erst nach einer Stunde war ich im Hotel.

→*Was finden Sie an Deutschland komisch?*

–Das meistens jeder sein Essen oder sein Getränk selbst bezahlt. Das würde es bei uns zu Hause in Kroatien nie geben. In Deutschland zahlen sogar viele Frauen selbst und die Kerle sitzen daneben und gucken in die Luft. Das gibt's doch nicht! In Deutschland wird auch nicht so viel geflucht wie bei uns. „Arschloch“ ist schon das Schlimmste hier. Bei uns sagt man sich das liebevoll zur Begrüßung. (++++)

→*Und wie viele Lagen hat Ihr Toilettenpapier?*

–Manchmal mehr, manchmal weniger. Kommt ganz darauf an.<

FAZIT DES TESTS: Wenn Tomislav Piplica Antworten nicht ganz ernst meint, zwinkert er kurz mit seinem linken Auge – angeschlossen an den RUND-Polygraphen zwinkerte er regelmäßig. Dennoch blieb er bis auf wenige Ausnahmen absolut aufrichtig – auch wenn er sich nicht anschnallt, beim Autofahren telefoniert und seinen blauen Tanga lieber verschwiegen hätte. Sie sind ein guter Mensch, Herr Piplica!

Titan der Meere



Im zweiten Teil der wirklich haarigen RUND-Puppen-Story:
SUPERBALLACK RETTET MARY – Michi wollte nach London, rammte aber die Queen Mary 2. Nun wird alles gut

FOTOS STEPHAN PFLUG



Monat für Monat erleben die runden Superhelden die unglaublichsten, irrwitzigsten Abenteuer des Alltags

Was bislang geschah:
Beim Lernen der Englisch-
Vokabeln übersah unser
Superheld den Luxusliner:



Oh nein, die Queen Mary 2 sinkt – und ich bin schuld!!!!!! Was mach ich denn jetzt bloß?? Wie kann ich helfen?????????

Doch dann
hat Super-
ballack eine
Idee. Und
stürzt sich in
die Fluten, ...



... denn er erinnert sich an einen alten
Freund, der nun Neptuns Nachfolger
ist und ihm helfen könnte:



Und er trifft ihn
auch: Olli Kahn,
der mit seinen
Nixen die Unter-
wasserwelt
regiert:



Das war gerade noch
rechtzeitig. Durch
den Bürstenwirbel
bekommt Mary
wieder Auftrieb –
alle sind gerettet!



Und Michi ist total
erleichtert – und
fängt an zu arbeiten:



Wir danken der Firma Revell für die freundliche Bereitstellung der Kick-O-Mania-Puppen.

DER SOHN GOTTES



„Sein Schatten verfolgt mich“: Maradona junior über Maradona senior

DIEGO ARMANDO MARADONA IST FUSSBALLER UND LEBT IN NEAPEL. DER SOHN DES WELTSTARS HEISST WIE SEIN VATER. ER SIEHT AUS WIE ER, HAT DIESELBE STATUR UND IST TÄTOWIERT WIE ER. DOCH VATER UND SOHN SIND SICH ERST EINMAL BEGEGNET. RUND HAT DEN 19-JÄHRIGEN BESUCHT

VON VINCENZO DELLE DONNE, FOTOS EPA, ACTION PRESS, HOCH ZWEI/GRAZIA NERI

>Manchmal, sagt Diego Armando Maradona junior, begegne er seinem Vater im Traum. Eine Art Albtraum. Er, der Junge, rede und rede auf ihn ein, ohne eine Antwort von ihm zu bekommen. Schweißgebadet wache er dann auf. Irgendwie sei dieser Traum symptomatisch für sein Verhältnis zu seinem leiblichen Vater. „Sein Schatten verfolgt mich überallhin“, sagt der 19-Jährige über das argentinische Fußballidol. Einerseits sei er von ihm abgestoßen, weil er sich seiner Verantwortung als Vater entzogen habe; andererseits sei er von ihm magisch angezogen. In Statur und Aussehen ist er eine Kopie des Weltmeisters von 1986, auch wenn er die feineren Züge trägt, die seine rotblonde Mutter Cristina ihm vererbt hat. Auf dem rechten Arm prangt das tätowierte Konterfei von Che Guevara. Im linken Ohr glitzert ein Diamantohrring. Genauso wie bei seinem Vater. Ganz so, als wolle er ihn bis ins kleinste Detail nachahmen. Seine tiefbraunen Augen leuchten, wenn er vom Fußballer Diego Armando Maradona senior spricht.

—Doch der Name Maradona ist für ihn eher eine Last. Als Profifußballer wird sein Können immer mit dem Mann verglichen, der in den 80er Jahren den Fußball durch seine spektakuläre Spielweise geprägt hat und an den sich jeder erinnert, der ihn einmal hat zaubern sehen. „Ich habe es doppelt schwer“, bekennt er,



„Ich bezahle mit Geld für meine Fehler der Vergangenheit“: Maradona senior

„weil alle mich an meinem Vater messen.“ In Neapel, wo er im nördlichen Stadtteil Licola lebt, genießt er bei den Tifosi jedoch einen besonderen Bonus. Man sieht in ihm gleichsam den Statthalter seines Papas, den es in letzter Zeit immer öfter wieder hierher verschlägt.

—Der Junior spricht mit erstaunlichem Gleichmut über sich und das abstruse Verhältnis seiner Eltern. Mutter Cristina Sinagra war zum Jahreswechsel 1985/86 ein halbes Jahr mit dem argentinischen Superstar befreundet. Der war 1985 für die Rekordablöse von damals 23 Millionen Mark vom FC Barcelona zum SSC Neapel gewechselt und verzückte mit seinen Ballkünsten die neapolitanischen Tifosi. Er gab ihnen neue Würde. Cristina lernte Maradona auf einer Party kennen und verliebte sich in ihn. Kurze Zeit später wurde sie ungewollt schwanger und beschloss, das Kind auszutragen. Davon wollte Maradona jedoch nichts wissen und ließ Mutter und Sohn im Stich. Diego Armando Maradona junior erblickte am 20. September 1986 das Licht der Welt. Erst eine Vaterschaftsklage zwang den Senior, seinem einzigen Sohn nicht nur seinen Namen zu geben, sondern auch Alimente zu zahlen.

>



„Respekt vor meinen beiden Töchtern“: Maradonas Familie

—Diego Maradona junior hat seinen leiblichen Vater in 19 Jahren nur 40 Minuten lang persönlich getroffen und gesprochen. Auf diesen Moment hatte er Jahre warten müssen. „Es war 2003, auf einem Golfplatz in Fiuggi in der Nähe von Rom“, sagt er, „wir hatten großen Spaß zusammen. Leider war es das erste und letzte Mal, dass wir uns gesehen haben.“ Die erste Begegnung zwischen dem drogenabhängigen Vater und seinem Sohn hatten Freunde arrangiert. Seitdem herrscht jedoch wieder totale Funkstille. Zwei Jahre später – via Fernsehen dann der unerklärliche Affront, der noch heute schmerzt. „Ich muss etwas richtig stellen“, sagte Maradona in seiner Show „La noche del 10“ im argentinischen Fernsehen auf seinen Sohn anspielend, „ich muss es aus Respekt zu meinen beiden Töchtern machen. Ihn anzuerkennen heißt nicht, ihn zu akzeptieren. Ich bezahle mit Geld für meine Fehler der Vergangenheit.“ Ein Richter könne ihn aufgrund des Rechtes und Kraft seiner Autorität nicht dazu zwingen, ihn zu lieben. Ihm habe der Atem gestockt, als er diese Worte hörte, erzählt Diego Maradona junior. Der grenzenlosen Wut sei jedoch schnell Mitleid gefolgt. Darüber, dass sein Vater wegen seiner Kokainabhängigkeit offenbar nicht mehr Herr seiner selbst war. Dennoch gibt sich der Sohn kompromisslos. „Ich erwarte eine offizielle Entschuldigung von ihm“, sagt er. Solange könne es zwischen seinem Vater und ihm keine Versöhnung geben.

DIEGO MARADONA JUNIOR HAT SEINEN VATER IN 19 JAHREN GANZE 40 MINUTEN LANG GESEHEN. IM JAHRE 2003 AUF EINEM GOLFPLATZ. VATER UND SOHN HATTEN GROSSEN SPASS ZUSAMMEN, SEITDEM HERRSCHT TOTALE FUNKSTILLE

—Von der neapolitanischen Mutter Cristina Sinagra geliebt, vom argentinischen Vater Diego Maradona verstoßen und immer wieder als „Fehler“ deklariert. Mit dieser zwiespältigen Situation hat der junge Diego gelernt umzugehen. Er macht den Eindruck eines normalen Jungen – ohne Starallüren und ohne Komplexe. Ob er seinen leiblichen Vater in seiner Kindheit und Jugend vermisst habe? „Dein Papa ist nicht, wer dich zeugt, sondern wer dich erzieht und liebt“, sagt er mit entwaffnender Natürlichkeit. Diesen Part hätten die Mutter, die Großeltern sowie Onkel und Tanten glänzend übernommen. „Im Leben hoffe ich, das genaue Gegenteil meines Vaters zu sein“, sagt er. Was den Fußball angeht, sei er jedoch sein absolutes Vorbild. Voller Selbstbewusstsein sagt er: „Ich bin auch stolz, sein einziger Sohn zu sein. Ich bin schließlich der Einzige, der seinen Namen weitergeben kann.“



„Ich bin stolz, der einzige Sohn zu sein“: Maradona junior

—Diego Maradona junior wurde bislang gehegt und gepflegt wie ein zartes Pflänzchen, das sich einmal in einen Baum verwandeln soll, auf dem goldene Früchte wachsen. Seit seiner Geburt wurde er wie ein Wunderkind behandelt. Der SSC Neapel nahm ihn schon im Kindesalter unter Vertrag. Zehn Jahre lang wurde er behutsam an eine Profikarriere als Fußballer herangeführt, um in die Fußstapfen des Vaters zu treten. Der beste Fußballer, der je hier gespielt hat, wird in der süditalienischen Stadt noch heute, noch viele Jahre nach seinem Abschied, wie ein Gott verehrt. Doch der SSC musste Konkurs anmelden. Es kam zu einem Bruch in der Karriere des jungen Diego. Eine Odyssee begann, die ihn aus seiner geliebten Heimatstadt vertrieb. Er spielte ab 2004 ein Jahr lang in der Jugendmannschaft des ligurischen Zweitligisten FC Genua. Mit mäßigem Erfolg. Kurze Zeit später fiel er bei einem Probetraining beim schottischen Klub FC Dunfermline Athletic durch. Danach kickte er ein paar Monate in der Cervia-Mannschaft, deren Saison vom Fernsehen begleitet wurde – ein Sendekonzept, das „Big Brother“ ähnelt. Auch das war für seine Karriere eher hinderlich als förderlich. Das letzte Halbjahr hat Diego schließlich beim neapolitanischen Klub InterNapoli verbracht. In der fünften Liga.

—Wie der Zögling gegenwärtig gemanagt wird, erinnert an seinen berühmten Vater. Sein Manager Gaetano Fedele weicht ihm nicht von der Seite. Noch weiß Diego allerdings nicht, wo er in der kommenden Saison spielen wird. Am liebsten würde er jedenfalls in Neapel bleiben. Doch mit der gegenwärtigen Vereinsführung gibt es große Differenzen. Insbesondere auf Manager Pier Paolo Marini ist er nicht gut zu sprechen.

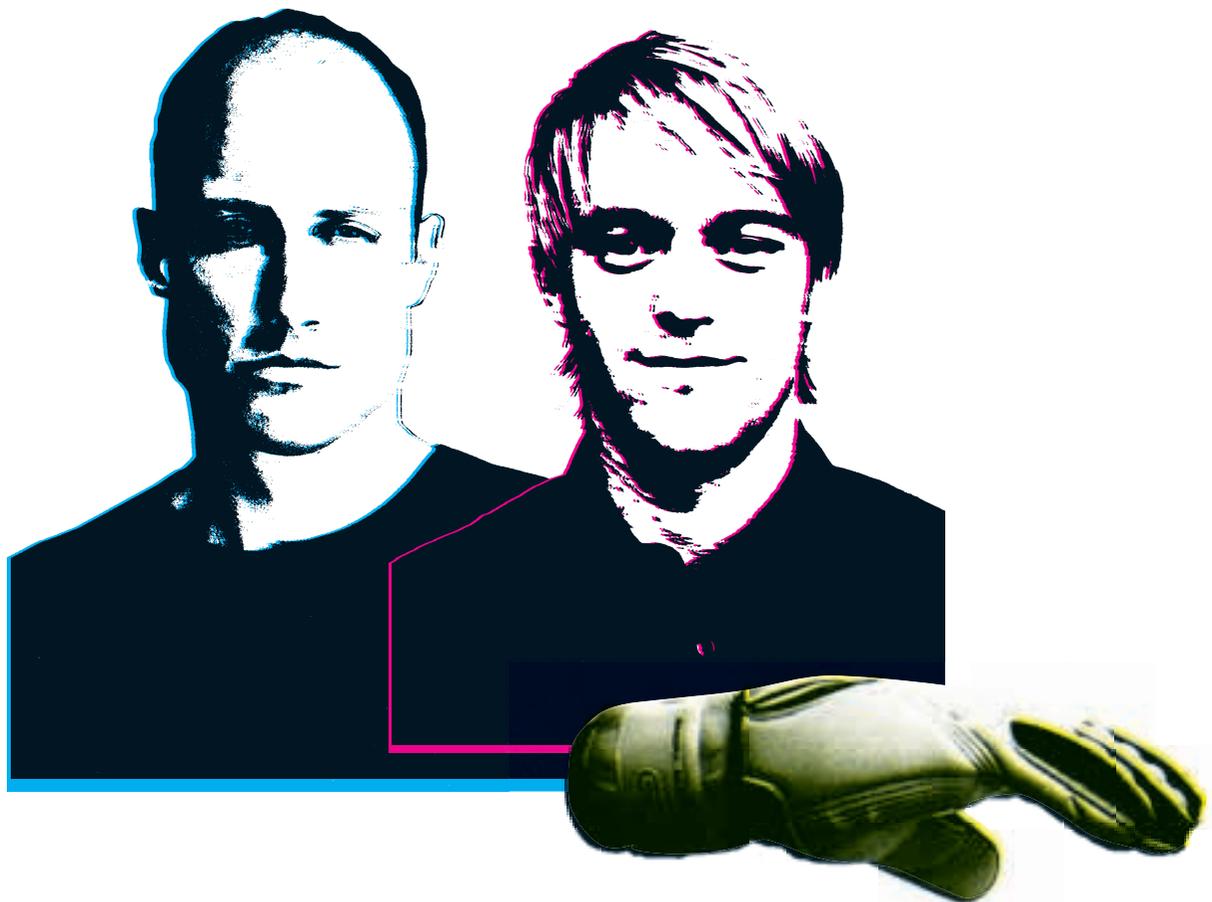
—Ende Mai machte Maradona senior wieder einmal einen Abstecher nach Neapel, um an einem Benefizspiel teilzunehmen. Doch das versöhnende Wiedersehen blieb aus. Er sah ihn stattdessen im Fernsehen, wie die Finanzpolizei wegen einer alten Steuerschuld am Flughafen

**SCHON ALS ER NOCH
EIN KIND WAR, NAHM DER
SSC NEAPEL MARADONA
JUNIOR UNTER VERTRAG. DER
KLUB MELDETE KONKURS
AN UND DAS TALENT LANDETE
BEI EINEM FÜNFTLIGISTEN**

zwei Rolex-Uhren beschlagnahmte. Auch bei der WM sah er ihn im TV, wie er jedes argentinische Tor ekstatisch bejubelte – eingerahmt von seinen Stiefschwestern Dalma und Giannina. „Wenn er es sich anders überlegt und sich für seinen Ausraster im Fernsehen entschuldigt“, sagt Diego betont gelassen, „weiß er, wo er mich finden kann!“ Im gleichen Moment übermannt ihn wieder sein Albtraum, und in seinen Worten schwingt eine tiefe neapolitanische Melancholie.<

VIER HANDSCHUHE FÜR EIN HALLELUJA

KASEY KELLER UND TIMO HILDEBRAND SIND DIE NEUEN RUND-KOLUMNISTEN

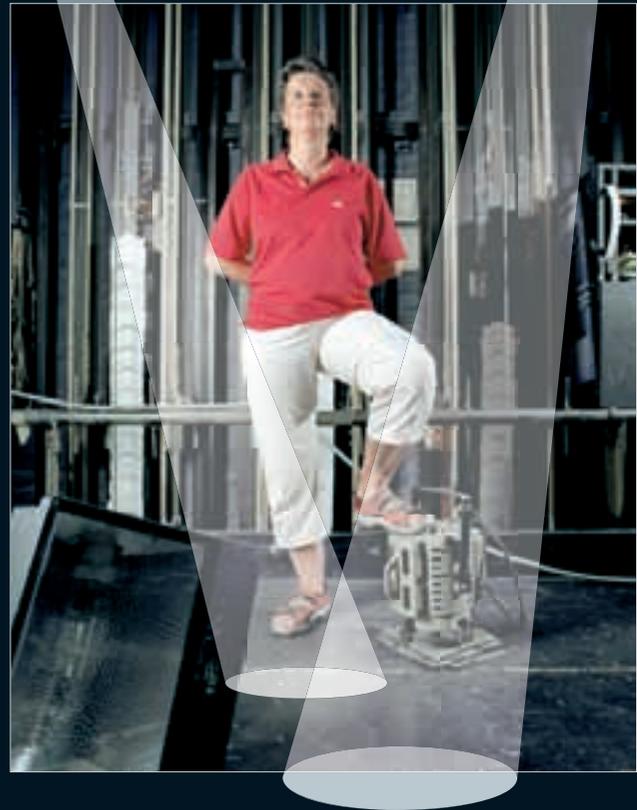


>Er ist der einzige Gladbacher, der es jemals wagte, Günter Netzer mit einem Judogriff auf den Rasen zu werfen. Kasey Keller wurde spätestens zur Vereinslegende, als er nach einem gewonnenen Spiel das Fohlen-Maskottchen „Jünter“ schulterte und vor den jubelnden Fans in der Nordkurve niederstreckte. Der Gladbacher Keeper und US-Nationaltorhüter ist einer der Besten seiner Zunft und nach dem Schlusspfiff für jeden Spaß zu haben. Er lebt in einem Schloss aus dem Mittelalter, hört liebend gerne Heavy Metal und wird ab der nächsten Ausgabe im Wechsel mit Timo Hildebrand in RUND schreiben: Über die 90 Minuten auf dem Platz und das Leben danach. Den Anfang macht Kasey Keller gleich im nächsten Heft.

Torhüter total verrückt: Kasey Keller (li.) und Timo Hildebrand werden jeden Monat in RUND die passende Antwort geben

—Seit dem legendären Auftritt von Timo Hildebrand in der Torwartdisco „Goldener Handschuh“ (RUND, Ausgabe 3, 2006) geben unsere Leser keine Ruhe mehr. „Wann gibt es endlich wieder etwas vom wilden Hilde zu lesen?“, fragt beispielsweise Anni F. aus Schwalbach. Wir haben die passende Antwort: Ab Ausgabe 11 wird Timo Hildebrand regelmäßig als Kolumnist in RUND schreiben. Der beste Fußballer unter den deutschen Torhütern, die künftige Nummer zwei der deutschen Nationalmannschaft hinter Jens Lehmann, berichtet dann aus seiner Welt, in der es neben gehaltenen Bällen, R&B-Musik und dem letzten Tanz im „Goldenen Handschuh“ noch jede Menge spannender Geschichte zu erzählen gibt.< ILLUSTRATION TONI SCHRÖDER

„Fußballer trainieren das Abheben“



Nimmt die Schauspielerei auf den Fußballplätzen zu? Wer könnte diese Frage besser beantworten als Fifa-Schiedsrichterin **ELKE GÜNTNER**, die unter der Woche als Personalchefin am Bochumer Schauspielhaus arbeitet INTERVIEW KATHRIN STEINBICHLER, FOTO DAVID KLAMMER

➤Frau Günthner, Sie erleben unter der Woche die Schauspieler auf der Bühne und am Wochenende die Akteure auf dem Rasen. Gibt es heute mehr Schauspieler im Fußball als früher?

ELKE GÜNTNER_Ich denke schon. Es geht um ziemlich viel Geld, da versuchen die Spieler, das Bestmögliche herauszuholen. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, versuchen sie, den Schiedsrichter zu linken. Wenn die Spieler ehrlicher wären, hätten wir es leichter.

→Wie entscheiden Sie denn ohne Zeitlupe über Foul oder Schwalbe?

_Das bringt die Erfahrung. Ich muss mich auf mein Gefühl verlassen, weil alles so schnell geht, aber ich habe auch Anhaltspunkte. Wie der Spieler läuft, wie er fällt, wie der andere Spieler hingeht, diese ganzen kleinen Informationen plus das Gefühl müssen dann in Sekunden eine Entscheidung ergeben.

→Haben Sie durch das Theater einen besseren Blick fürs Schauspielern bekommen?

_Wenn man viele Aufführungen sieht und die Schauspieler auch fern der Bühne kennt, dann bekommt man schon einen guten Blick für Gestik, Mimik und Ausdruck. Man bemerkt kleine Details, die man vorher nicht beachtet

hätte. Wie schnell oder spät einer schreit oder wie er Schmerzen spielt.

→Was macht einen guten Schauspieler aus?

_Er muss seine Sache möglichst echt rüberbringen, vor allem aber muss er Ausstrahlung haben. Schauspieler müssen ja zum Publikum einen Bezug herstellen, müssen es erreichen. Da kann ich mir auch als Schiedsrichterin etwas anschauen. Ich muss ja auch eine Persönlichkeit darstellen, muss zeigen, dass ich der Chef bin und dass ich diese und jene Spielweise will. Wenn ich die Fußballer mit meiner Art nicht erreiche, machen sie, was sie wollen, und das drückt sich dann in Karten aus.

→Dann bedienen Sie sich im Spiel aber genau der schauspielerischen Mittel, die ein Fußballer nicht benutzen darf.

_So betrachtet, ja. Aber bei mir geht es darum, Persönlichkeit und Auftreten zu unterstreichen, bei den Spielern darum, Fouls vorzutäuschen oder herunterzuspielen.

→Könnten Fußballer von den Schauspielern auf der Bühne etwas lernen?

_Nein, Fußballern bringt es mehr, wenn sie in Bundesligastadien gehen. Da bekommen sie für ihr Metier den besseren Anschauungsun-

terricht. Wenn ich sehe, wie die auf dem Platz manchmal abheben ... Also, die üben das bestimmt im Training. So, wie ein Schauspieler das Hinfallen übt, trainieren Fußballer das Abheben.

→Sie pfeifen Frauenfußball bis hinauf zu Länderspielen und Männerfußball bis zur Oberliga. Gibt es da einen Unterschied?

_Oh ja, ich muss ganz klar sagen: Im Frauenfußball geht es ehrlicher zu. Da gibt es weniger Schwalben. Bei den Männern kommt es schon mal vor, dass nachgetreten wird, bei Frauen seltener.

→Sind Männer auf dem Fußballplatz empfindlicher?

_Männer sind auf dem Platz linker. Ob versteckte Fouls, Schwalben oder den Ball verdeckt mit der Hand mitnehmen – der Erfolg wird gesucht, egal mit welchen Mitteln.

→Haben Sie schon mal gedacht: Die gehören eher auf die Bühne als auf den Platz?

_Sicher. Schwalben sind ja das eine. Noch lustiger ist es, wenn man pfeift, und sie stellen sich dann hin und tun gestenreich so, als ob sie nichts getan hätten. Da denkst du manchmal schon: Wo bin ich hier überhaupt?<

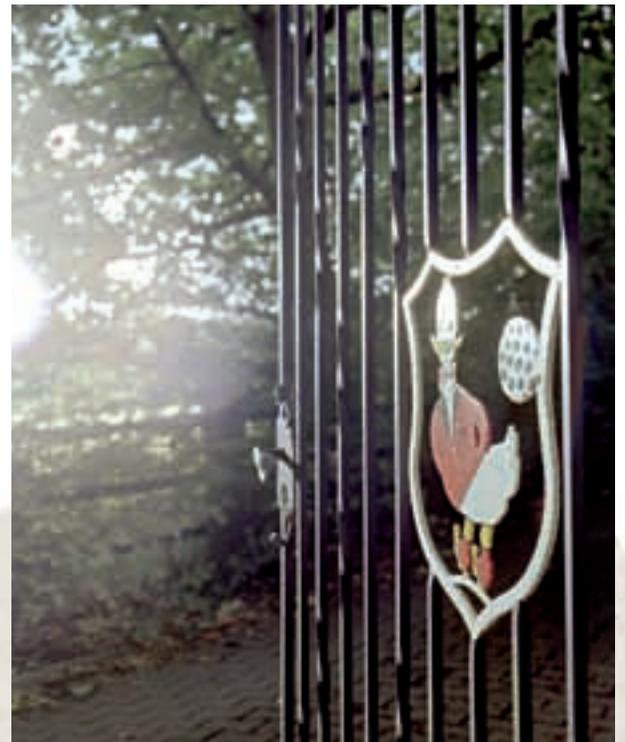
DER HUNGER NACH DEN TOREN

Fußballer eröffnen gerne **LOKALE**. Offenbar lockt es Profis nach ihrem Karriereende hinter den Tresen – manchmal auch schon früher. Dabei sind sie nicht sehr wählerisch, vom Landgasthof über das Eventrestaurant bis zur Burger-King-Filiale fehlt keine kulinarische Köstlichkeit. Sechs Wirte von vielen verdeutlichen die Bandbreite FOTOS DANIEL CRAMER, DAVID KLAMMER, NINA LÜTH, MARTIN SIGMUND, MONICA MENEZ



À LA CARTE:

Willis Zwiebelnest „musste unbedingt probieren“, sagt Lippens, der das Rezept von seinem Gastspiel bei den Dallas Tornados mitbrachte. Gegrilltes und herzhaftes Garnelenspieße stehen ebenfalls auf der Karte. „Nur Enten werden bei uns nicht geschlachtet“, meint der Hausherr.



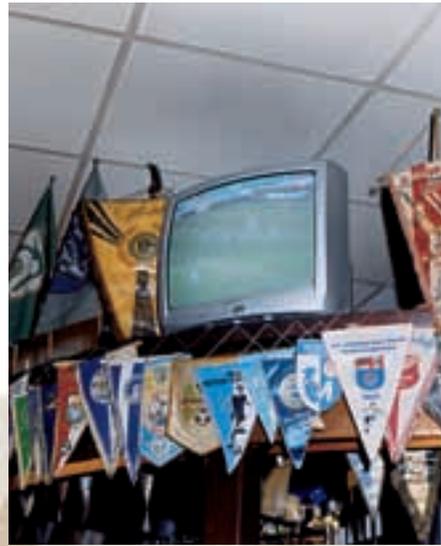
WILLI LIPPENS – „ICH DANKE SIE!“ GUNGSTRASSE 198, 46238 BOTTROP

>An den berühmten Sätzen aus dem Ruhrgebiet kommt kein Gast vorbei. „Ich verwarne Ihnen! – Ich danke Sie!“ steht schon auf den T-Shirts der Kellnerinnen. Seit 1985 führt Willi Lippens den Bauernhof mit Gastronomie an der Essener Stadtgrenze. Den Dialog mit einem Schiri, der dem Stürmer 1966 die rote Karte einbrachte, hat er längst vermarktet. „Die T-Shirts verkaufen sich wie der Teufel“, sagt er, und das Restaurant, in dem Sohn Michael kocht, heißt „Ich danke Sie“. Sprüche vom 60-jährigen Hausherrn, der für Essen und Dortmund 92 Tore erzielte und wegen seines Watschelgangs Ente genannt wurde, gibt es gratis. „Meinen Gegnern habe ich gesagt, dass sie ihren eigenen Ball mitbringen sollen. Meinen bekamen die nicht“, sagt Lippens, der wegen seiner niederländischen Herkunft Matjesfilet mit Preiselbeersahne auf die Speisekarte nahm. Auf Wunsch des Vaters entschied er sich 1971 gegen Deutschland, bestritt für Oranje aber nur ein Spiel. „Mit mir hätte Holland das WM-Finale gewonnen“, glaubt er. Früher kam Helmut Rahn frühstücken. Auf Berti Vogts wartet Lippens vergeblich. „Der Berti würde Dünnschiss kriegen. Nicht wegen der Küche – der hatte schon Angst, wenn er mich sah“, sagt Lippens und watschelt an die Theke. < ROLAND LEROI



**ALFRED PFAFF – „LANDGASTHOF MORRETTAL“
ZITTENFELDEN 11, 63936 SCHNEEBERG IM ODENWALD**

>Es gibt Anekdoten, die muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Anfang der 50er war Alfred Pfaff Besitzer einer Gaststätte in Frankfurt. Als der Spielmacher der Eintracht zur WM in der Schweiz einen dieser neumodischen Fernsehapparate in die gute Stube stellte, platzte das Lokal aus allen Nähten – dumm nur, dass der Wirt beim Wunder in Bern auf der Tribüne hockte. Daheim musste Personal eingestellt werden, der Gewinn versickerte in dessen Taschen. Pfaff, der nur beim 3:8 gegen Ungarn 200 Mark Aufnahmepremie einstrich, verklagte den DFB auf Verdienstausschluss. Der Verband soll gezahlt haben, 1000 Mark. Pfaff, 80, sitzt im Biergarten seines Landgasthofs und schmunzelt höflich. Viel gab es damals nicht, sagt er, „das kann man an den Fingern abzählen“. In einer Zeitungsanzeige stand 1961 etwas von einer Gaststätte in Zittenfelden, Pfaff griff zu. „Wir haben das Ländliche gesucht, die Umgebung ist einmalig.“ Ferenc Puskás und Sepp Herberger haben sich vor dem Kamin schon die Bäuche gefüllt: „Es gibt keine Teller, auf denen man das Essen suchen muss.“ Kochen ist die zweite große Leidenschaft Pfaffs – legendär, dass er nach seinem einzigen WM-Einsatz ungarisches Gulasch verspeiste.< SEBASTIAN GEHRMANN



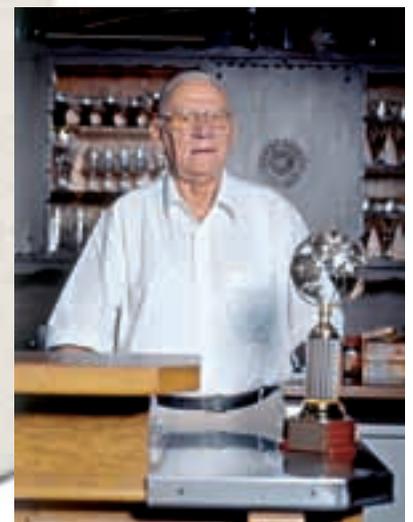
À LA CARTE:
Auf der Speisekarte steht alles, was das Herz eines Cholesterin-Freaks begehrt: Eisbein, Sülze, Kohlroulade. Die Preise sind zivil, wir sind ja in Berlin. Vegetarier und Leute, die mittags noch kein Bier trinken, sollten sich etwas anderes suchen.



**HANS WEINER – „HANNE AM ZOO“
JOACHIMSTALER STRASSE 1-3, 10623 BERLIN**

>Hanne Weiner braucht dringend Regen. Der lange heiße Sommer ist nicht gut fürs Geschäft. Dass der Bahnhof Zoo in Berlin jetzt noch vom Fernverkehr abgehängt ist, kann ihm auch nicht gefallen. Die Berlin-Besucher, die am Bahnhof Zoo ein- und ausstiegen, waren schließlich eine Haupteinnahmequelle der Kneipe, die keine Fragen nach Ort und Besitzer offen lässt: Hanne am Zoo. Nebenbei Peepshows, ein Beate-Uhse-Shop, Burger King – die Umgebung ist Westberliner Bahnhofsviertel. Weiners Gäste stört es nicht: Ganze Busladungen aus der Provinz werden angekarrt, um hier Eisbein mit Sauerkraut zu essen. „Fußball war nach meiner Karriere abgehakt“, sagt Weiner. Eine Karriere, die sich sehen lassen kann: 309 Bundesligaspiele, Verteidiger im ruhmreichen Hertha-Team der 70er Jahre, danach Vorstopper beim großen FC Bayern. „Trainer oder Manager irgendwo zu werden, kam für mich nie in Frage.“ Wirt schon, immerhin hatte Weiner Koch gelernt. Erst führte er 16 Jahre ein Hotel, dann übernahm er die Kneipe. Er hat längst seinen Frieden mit dem Fußball gemacht: Die Wände hängen voll mit seinen alten Trikots, mit Fotos und Autogrammen, und die früheren Herthakumpel sind Stammgäste.< PETER AHRENS

À LA CARTE:
Deftige Hausmannskost von Pfaff junior, der ist schließlich gelernter Koch. Die Speisekarte ist gefüllt mit Schnitzeln und Steaks, je nach Saison gibt es Wild oder Pilze. Angeschlossenes Gästehaus mit Schwimmbad.





**GERT TRINKLEIN – „BRENTANO Garten“
RÖDELHEIMER PARKWEG, 60489 FRANKFURT**

>Irgendwie, findet Gert Trinklein, passt er nicht so ganz in das Schema. Während sich andere das Jahr über die Finger wund zapfen, klappt er als Teilzeitgastronom die schweren Holzverschlüsse seines Brentanogartens nur in den Sommermonaten hoch, wenn sich das Volk nebenan im Freibad am Beckenrand räkelt. Die Position hinter dem Tresen ist für den ehemaligen Libero und zweifachen Pokalsieger mit Eintracht Frankfurt „kein Lebenstraum“, doch seit zehn Jahren eine Herzensangelegenheit. Sonst würde der 57-Jährige wohl kaum im Hinterhof mit dem Getränkeliieferanten feilschen, obwohl der Terminkalender des Inhabers einer Sportagentur und frisch gewählten Stadtverordneten an das Telefonbuch einer deutschen Kleinstadt erinnert. Neben den fettigen Klassikern aus der Fritteuse serviert der Chef Rohkost und Obstsalat. „Alle Geschmäcker sind vertreten.“ In den wilden 70ern war der spätere Amerika-Legionär für kurze Zeit stolzer Teilhaber von „Trinkleins Pub“ – der Name verpflichtet – im berühmten Touristenviertel auf der anderen Mainseite, bis Trainer Dietrich Weise den

Hahn zudrehte. Ausschließlich zum Ausschank berufen fühlte sich „Schoppe-Gert“ nie: „Ich habe schon immer gerne mein Leben genossen.“ <

SEBASTIAN GEHRMANN

À LA CARTE:

Freibadherz, was willst du mehr. Bier vom Fass, aus der Flasche, dem Glas oder dem Becher. Dazu gibt es Currywurst mit oder ohne Pommes, Frankfurter, „Grie Soß“ (für Nicht-Hessen: grüne Soße) und leicht bekömmliche Wraps. Nur die Partymucke kommt aus der Konserve.



LEGENDE	
Jamie Oliver	🍴🍴🍴🍴
Tim Mälzer	🍴🍴🍴
Alfred Biolek	🍴🍴
Verona Poth	🍴



**THOMAS KIES & CO. – „CANTINA MAJOLIKA“
AHAWEG 6-8, 76131 KARLSRUHE**

>Die Idee hatte das Quartett bei einem Ibiza-Trip. „Wir wollten unbedingt etwas zusammen machen“, erinnert sich Clemens Fritz (Werder Bremen). Wir – das sind außerdem Marco Engelhardt (Nürnberg), Danny Fuchs (Greuther Fürth) und Thomas Kies (Karlsruher SC). Damals, vor zwei Jahren, waren alle KSCler. Da der gemeinsame Freund Phillip Haag erfolgreicher Gastronom war, stand fest: „Wenn sich etwas Passendes ergibt schlagen wir zu“, so Engelhardt. Dann kam die „Cantina Majolika“. Ein Traum von einem Restaurant, mit der größten Außenbar der Stadt und schöner Terrasse in einem großen Innenhof. Flugs wurde eine GmbH gegründet, das Restaurant renoviert, alles im mediterranen Stil. „Wir haben das Flair von Ibiza importiert“, sagt Kies. Keiner der vier kocht. Dafür hilft Kies als Barkeeper aus („Ein Knochenjob!“), Engelhardt hat die Zahlen im Visier, Fritz und Fuchs schauen oft vorbei. So wie Karlsruher Prominenz: Oliver Kahn, Boxweltmeisterin Regina Halmich, Frank Elstner, Oberbürgermeister Fenrich – und natürlich die KSC-Profis. Mit Thomas Kies. Für den gibt es einen Synergieeffekt. Er ist Mitinhaber einer Obst- und Gemüsegroßhandlung und beliefert die „Cantina“.< PETER PUTZING



À LA CARTE:
Im wunderschönen Ambiente sollte man die Pasta mit Kirschtomaten, Mozzarella und Basilikum kosten, davor oder danach frische Cocktail-Kreationen. Längst sind die „Majolica Events“ kein Insider Tipp mehr: am Dienstag Saxofonabend, am Donnerstag Live Jazz.



À LA CARTE:
Familienfreundliches Ausflugslokal in herrlicher Umgebung. Schwäbische Spezialitäten sind angesagt, allesamt in ordentlichen Portionen. „Auch mein Zigeunerrostbraten ist klasse!“, sagt der Chef. Das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt.



ERWIN WALDNER – „BURRENHOF“ 73268 ERKENBRECHTSWEILER

>Nach der Fußballkarriere wurde für Erwin Waldner sein zweiter Lebenstraum wahr. Der 73-Jährige, der zu den ersten deutschen Italienprofis gehörte, erwarb den Burrenhof auf der Schwäbischen Alb. „Es musste doch weitergehen. Man kann sich nicht auf die faule Haut legen, ein Schwabe schon gar nicht“, sagt der 13-fache Nationalspieler, der beim VfB Stuttgart ein Star war. Anfangs gab es Probleme mit den Köchen. „Denen war es zu einsam. Da gab’s nur verkaufen – oder selber kochen.“ Waldner lernte kochen, 30 Jahre war er Küchenchef. „Die Leute kommen auf die Alb zum Wandern. Danach wollen sie schwäbische Haumannskost“, sagt er. Die italienische Küche fand keinen Platz auf der Karte, obwohl Waldner Lasagne und Spaghetti seit der Zeit in Ferrara „saumäßig gerne mag“. Damals fuhr er mit seinem alten VW nach Mailand zum Probetraining, Inter hatte mit Ferrara eine Kooperation. Nach dem Italientrip absolvierte Waldner für den VfB 63 Bundesligaspiele. Aus den alten Zeiten kamen oft Teamkollegen in den Burrenhof, Robert Schlienz, Erich Retter. „Inzwischen“, sagt Erwin Waldner, „sind die meisten gestorben oder es geht gesundheitlich nicht mehr so gut.“< PETER PUTZING



DER STEIN DES ANSTOSSES

Ohne Linien hätte ein Fußballplatz keinen Anfang und kein Ende. Doch wo kommt das Weiß her, das Millionen von Kickern das Aus markiert? In einem Dorf in Schleswig-Holstein wird die **KREIDE** abgebaut, die Spielern in der Bundesliga und in ganz Europa die Grenzen aufzeigt

VON STEFFEN DOBBERT, FOTOS KAI MÜLLENHOFF UND STEPHAN PFLUG



>Hinter einer Landstraße in Schleswig-Holstein ist der Mond vom Himmel gefallen. Er hat einen Krater hinterlassen – so tief wie der Bodensee, so groß wie hundert Fußballfelder. Die Wände flimmern im Sonnenlicht so weiß, dass man nicht hinsehen kann. Aus den Felsen strömt Grundwasser in die Tiefe. Es sammelt sich in einem See, fünf Meter neben einem riesigen roten Ungetüm.

—Ein Motor rattert, Hitze, es staubt. Das Schaufelrad, groß wie eine Flugzeugturbine, dreht sich wie ein Windrad. Stählerne Zähne fresen sich in den weichen Stein. Ein bisschen nach links, ein bisschen nach rechts, ein bisschen nach links. In der Fahrerkabine dirigiert Klaus Kamrath die rotierenden Schaufeln. Seine Haare leuchten hell wie der Kalkstein, den er abbaut. Gekrümmt ist sein Rücken von der Arbeit, nass von der Sonne. Früh ist der 61-Jährige heute mit seinem Mofa zur Grube gefahren, hat seinen weißen Sturz- gegen den gelben Schutzhelm getauscht und ist um Viertel vor sechs in den Bagger geklettert. Acht Stunden dauert die Schicht. Montags bis freitags, wenn die Nachfrage stimmt auch samstags. Früh, abends und auch nachts. Wenn er alleine unter dem Sternenhimmel baggert, ist er der Mann im Mond.

—Dass er mit seiner Arbeit dafür sorgt, dass auf den Fußballplätzen fast aller Bundesligisten und auch in den Ligen in Holland, Belgien, Dänemark oder Schweden eine weiße Linie das Aus markiert, weiß kaum jemand. Wenn Miroslav Klose, Rafael van der Vaart oder Phillip Cocu aufs Tor schießen und der Ball über die Linie rollt, jubeln Tausende. Sie ahnen nicht, dass der Ursprung der Sportplatzkreide hier in Lägerdorf liegt, unter den Schaufelrädern von Kamraths Bagger.

—Hier lagert das Material, das Fußballmillionären und Dorfkickern gleichermaßen die Grenzen aufzeigt: CaCO_3 , Calciumcarbonat, Kreide. Dass das in Lägerdorf produzierte Sportplatzweiß auf etwa jedem dritten deutschen Fußballfeld landet, war auch Klaus Kamrath „gar nicht so klar“. Doch auch jetzt hat er keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen: „Muss weiterbaggern.“

—Irgendwo im Nirgendwo Norddeutschlands, da liegt Lägerdorf. Rund 50 Kilometer nordwestlich von Hamburg, ein Nest wie tausend andere. Man fährt auf einer Dorfstraße, die auch so heißt. An der Tankstelle gibt es Kartoffeln, die der Bauer um die Ecke gesammelt hat. Und in der Schillerstraße kann man das



„BIN WIEDER PLEITE“: WERNER VOSS, ZWEITER VORSITZENDE DES TSV LÄGERDORF, HOLT DIE SPORTPLATZKREIDE DIREKT AUS DER GRUBE

Heimatmuseum besuchen, wenn man vorher einen Termin vereinbart hat. Leute, die hier arbeiten, aber woanders wohnen, sagen Sätze wie: „Hier möchte ich nicht mal tot überm Zaun hängen.“ Weniger als 3000 Menschen leben heute in Lägerdorf. Vor 30 Jahren, vor der Automatisierung im Kreidewerk, waren es noch 4100. Damals sorgte das Werk für sein Dorf. Es gab mehr Arbeitsplätze, die Gewerbesteuer füllten die Gemeindekasse. Stolz schauten die Lägerdorfer auf ihren „Kreidehauer“. Die Statue in der Ortsmitte ist Stein gewordenes Symbol für die industrielle Entwicklung – und für bessere Zeiten.

—Seit vor sieben Jahren die Bundesregierung die Steuergesetze änderte und die Lägerdorfer Kreide- und Zementwerke die Gewinne mit anderen Werken des Mutterkonzerns in Niedersachsen verrechneten, fehlt es dem Ort an Einnahmen. Und Uwe Gätje, dem inzwischen ehrenamtlichen Bürgermeister, an Zuversicht. „Wir sorgen uns ums Überleben“, sagt der grauhaarige Mann und kratzt sich am Hinterkopf. Man habe der Kreide viel zu verdanken. Etwa einen eigenen Autobahnzubringer. Wenn man ihn aber nach der Zukunft des Orts und der Kreidegrube fragt, presst er die Lippen zusammen. „Ich war vor 30 Jahren das letzte Mal da unten. Wenn Sie da was wissen wollen,

müssen Sie dort nachfragen.“ Uwe Gätje überlegt, schaut aus dem Fenster: „Touristisch soll hier mehr geschehen. Das Heimatmuseum soll zu einem Urzeitmuseum werden.“ Mehr sagt er nicht. Er weiß, dass das nicht reichen wird, um Lägerdorf attraktiver zu machen.

—Damals, als hier noch die Dinosaurier stapften, muss es ein blühender Ort gewesen sein. Oder wenigstens ein guter Ort, um zu sterben. Aus den 70 Millionen Jahre alten Resten von Wurzelfüßern, Algen und Einzellern entstand die Kreide, die Klaus Kamrath heute aus der Erde schaufelt.

—Hinter seinem Bagger spiegelt sich die Sonne in dem Kratersee. Kamrath hat Verstärkung bekommen. Sein Kollege, der zur Zwischenschicht erschienen ist, zeigt seinen blanken Bauch. Auf seiner feuchten Haut kleben Staubkörner. Immer wenn der Kollege lustige Dinge erzählt, ziehen sich Kamraths Augenbrauen zusammen, die blauen Augen verschwinden darunter und sein Mund krümmt sich zu einem ächzenden Lachen. Noch eine Zigarette, dann wird weiter gearbeitet. Von den Schaufeln fliegen die Fossilien aufs Förderband. Die lange Tragfläche schnurrt den Kalkstein nach oben ins Kreidewerk. Aus dem, was Klaus Kamrath ausbaggert, werden Düngemittel, Tierfutter, Papier und Zahnpasta produziert. Später >



STÄHLERNES WINDRAD: DER SCHAUFELRADBAGGER BOHRT SICH IN DEN WEICHEN FELS



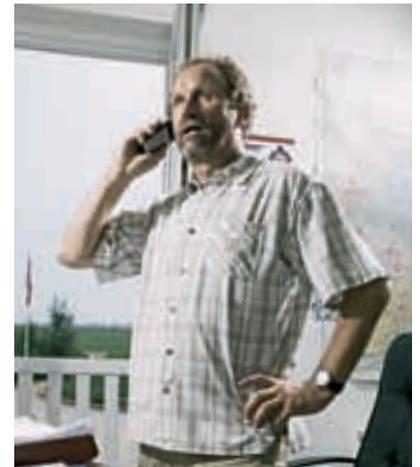
„MUSS WEITERBAGGERN“: KLAUS KAMRATH FÄHRT MIT SEINEM MOFA ZUR ARBEIT UND TAUSCHT STURZ- GEGEN SCHUTZHELM, BEVOR ER IN DIE GRUBE STEIGT



GESTAPELTES PULVER: IN DER WERKHALLE WARTET DAS SPORTPLATZWEISS AUF EINE FAHRT ZUM GRÜNEN – NACH BREMEN ODER EINDHOVEN



MONDLANDSCHAFT: DAS GRUNDWASSER DER KREIDEGRUBE WIRD STÄNDIG ABGEPUMPT



„NORDHOFF! ICH GRÜSSE SIE“: MIT DEN PLATZWARTEN DER BUNDESLIGA STEHT UWE NORDHOFF REGELMÄSSIG IN KONTAKT

steckt es unter anderem auch in Reifen, Kabeln, Teppichen und Straßen. Er ist der Anfang für alle Endprodukte.

—Frühstückspause. Unten in der Grube beißen die Baggerfahrer in die Brote. Oben im Werk erklärt ein Mitarbeiter wie ein Kreidekuchen entsteht: „In den großen Drehtrommeln trennen wir die Kreide von den Steinen. Danach wird sie getrocknet. Von dort oben kommen gleich die so genannten Kreidekuchen runter.“ Fünf Landwirte schauen in die Höhe, interessierten Bauern bietet das Werk eine Führung an. In ihren Gummistiefeln und unter ihren Schutzhelmen drückt die Hitze wie in einer Sauna. Es riecht nach arbeitenden Maschinen. Weißer Staub schwebt umher. Auf alles hat sich eine feine Schicht gelegt. Schräg über den Köpfen öffnet sich eine Klappe, und quadratmetergroße Platten mit einem Loch in der Mitte stürzen in das Becken vor ihnen. Dort zerbersten die Kuchen in Stücke. Ein großer Teil der Kreide wird zu Düngekalk für die Landwirtschaft verarbeitet. Damit der Boden nicht sauer wird.

—Einige Kilometer entfernt sitzt Uwe Nordhoff an seinem Schreibtisch. In seinem Büro

hängen Bilder von Ikea. Gelbe Aktenordner mit der Aufschrift „Der Werbeberater“ stehen im Regal. Auf dem Schreibtisch stapeln sich aufgeräumt Papiere. Der Mann, der die Sportplatzkreide vertreibt, spricht in sein Mobiltelefon: „Wir sind die Einzigen, die dieses Produkt so herstellen können. In Deutschland bin ich Marktführer.“ Die vergangenen zwei Wochen war Uwe Nordhoff im Urlaub auf Rügen. „Original Heilkreide“ und ein Pulver für Flüssigkreide lässt er im Werk auf der Ostseeinsel produzieren.

—Aber jetzt erzählt der Mann mit den dunklen Locken und dem Zehntagebart die Geschichte der Lägerdorfer Sportplatzkreide. 1984 bestanden die Linien auf Deutschlands Fußballplätzen noch aus Weißlöschkalk vom Baustoffhändler. „Das ist das gleiche Zeug, das im Mörtel steckt. Wenn man das auf verschwitzte Haut oder in die Augen bekommt, wird es gefährlich“, sagt Nordhoff. Den Zeitungsartikel über einen kleinen Jungen, der durch den ätzenden Kalk erblindete, hat er immer dabei. Prominente Opfer in der Bundesliga waren in den 80er Jahren Olaf Thon vom FC Schalke 04 oder Bernd Förster. Der

Stuttgarter bekam den Weißkalk in eine Schürfwunde und musste ein Vierteljahr pausieren. Als Uwe Nordhoff damals mit seiner hautverträglichen und streufähigeren Naturkreide auf den Markt drängte, war der Zeitpunkt günstig. Der DFB empfahl damals, auf allen Plätzen „nur vollständig abgebundenen Kalk“ zu benutzen. Kreide eben.

—Wieder klingelt es. „Nordhoff! – Hallo, Hans, ich grüße dich“, der 53-Jährige lächelt ins Telefon. „Ja, na klar, hier oben hört die Sonne nicht auf zu scheinen.“ Es ist Hans Lienau, der Platzwart des FC Bayern München. Die beiden Männer sprechen allerdings nicht über Kreide. In der Allianz Arena wird der Platz bemalt. Die meisten Bundesligavereine verwenden nur noch auf den Trainingsplätzen die umweltfreundlichere Kreide, bei Punktspielen aber Rasenfarbe. Damit werden die Grashalme von beiden Seiten besprüht. Im Fernsehen sieht man so selbst nach einem Regenschauer noch ein leuchtendes Weiß.

—Nordhoff macht inzwischen etwa die Hälfte seines Absatzes mit Farbe. Im Angebot hat der Geschäftsmann fertige „Rasen-Markierungsfarbe“ im Zehnliterkanister und Kreidepulver zum selbst Anrühren von Farbe. Beides lässt er nicht in Lägerdorf produzieren. Die Rügener Kreide sei feiner. Wo es mit dem Kalkstein aus Schleswig-Holstein hingehet, wagt er nicht zu prognostizieren. „Der Trend geht aber ins Flüssige“, sagt der gelernte Baustoffhändler. Er legt das Handy zur Seite und deutet auf die Fotos an der Wand. Dort sieht man den Kreidebruch und einen roten Schaufelradbagger, der sich in die Kreide beißt.

—Klaus Kamrath hat seine Schicht für heute beendet. Mittlerweile steht er an der Seitenauslinie des Lägerdorfer Sportplatzes. Die E-Jugend tritt gegen den Ball. Der TSV Lägerdorf spielte vor einigen Jahren sogar in der Oberliga. Nun ist man Bezirksligist. Der zweite Vorsitzende des Vereins fährt dreimal im Jahr mit seinem privaten PKW-Hänger zur Kreidegrube. „Bin wieder pleite“, ruft er dann einem der Arbeiter zu, der ihn gewähren lässt. Mit meist 20 Säcken fährt er wieder zurück zum Platz. Kostet ja nichts.

—Klaus Kamrath weiß davon nichts. Er steht vor der weißen Linie, die die Zuschauer von den Spielern trennt und schaut seinem Enkel Marvin zu. Der ist Torwart und schmeißt sich nach einem Ball. Mit den Fingerspitzen lenkt er ihn am Tor vorbei – gerade noch, bevor er über den Kreidestrich rollt.<



SYMBOL DES FORTSCHRITTS: EINST SCHAUTEN DIE LÄGERDORFER STOLZ ZUM KREIDEHAUER AUF, HEUTE ARBEITEN NUR NOCH WENIGE IM WERK



NEUES & SKURRILES

aus der ganzen runden

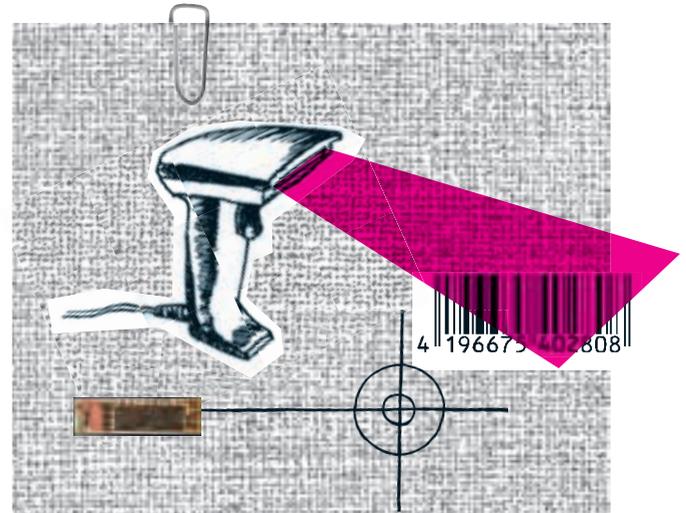
Welt des Fußballs

Hört auf Materazzi

Die deutsche Hörgeräteindustrie fordert den **Audiobeweis**



>Das WM-Finale hat es allen gezeigt: Ein Videobeweis alleine reicht nicht. Wer nicht gucken kann, muss hören. Die deutsche Hörgeräteindustrie hat die Lösung: Audiobeweis! Marco Materazzis böse Worte zu Zinédine Zidane hätten lückenlos akustisch aufgezeichnet werden können. „In digitalen Hörgeräten sind alle technologischen Grundlagen für den Audiobeweis vorhanden“, sagt Raimund Ernst, Vorsitzender der Vereinigung der Hörgeräte Industrie (VHI). Ernst macht Ernst und schlägt Richtmikrofone und winzige Audiosysteme für jeden Spieler vor. „Provokationen und verbale Entgleisungen wären damit glasklar nachzuweisen und zuzuordnen“, weiß Ernst. „Das hätte abschreckende Wirkung, was der Spielkultur sicher gut tun würde.“ Der VHI will mit den Verbänden bald über den Audiobeweis sprechen.< MARTIN KRAUSS



Kick and Chips

MANCHESTER UNITED MÖCHTE

DAS LEISTUNGSVERMÖGEN SEINER KICKER HAUTNAH UND SATELLITEN GESTÜTZT ÜBERWACHEN. MÖGLICH MACHT DAS EIN REISKORNGROSSES CHIP-IMPLANTAT, DAS PER GPS SÄMTLICHE DATEN ÜBER ALLE BEWEGUNGEN DES JEWEILIGEN SPIELERS AUF DEM PLATZ LIEFERT

>ManU-Cotrainer Brian McClair berichtete über das elektronische Hilfsmittel in seiner oftmals ironischen Kolumne für das offizielle Vereinsmagazin: ManU setze in seinem „Streben nach Trophäen“ kontinuierlich auf neue Technologien. United-Presesprecher Phil Townsend dementierte McClairs Bericht umgehend – allerdings nur den Teil, in dem er erklärt hatte, unter den Spielern sei „eine Revolte losgebrochen“, weil sie befürchteten, etwaige nächtliche Ausflüge würden nun nicht mehr unentdeckt bleiben. „Es gab keinen Aufstand unter den Kickern“, sagte er und bestätigte gleichzeitig: „Wir schauen uns ständig nach neuen technischen Hilfsmitteln um“, jedoch sei „eine endgültige Entscheidung“ für den Chip „noch nicht gefallen“. Schließlich ist die technische Umsetzung der ganzen Sache immer noch recht fragwürdig.

—In ManU-Fanforen wartet man bereits ungeduldig auf die Einführung des Minigeräts, denn es würde, da ist man sich sicher, einen prima neuen Fanartikel abgeben. „Das wäre mal etwas Einmaliges, was kein anderer Verein hat“, schrieb ein ManU-Supporter, „ich hoffe wirklich, sie bringen Namen und Rückennummern darauf unter.“< ELKE WITTICH



DER ENGLISCHE K A N D I D A T



Ein Meister des PC-Fußballs wollte Trainer beim FC MIDDLESBROUGH werden

>Nachdem Steve McClaren englischer Nationaltrainer wurde, brauchte der FC Middlesbrough einen neuen Coach und konnte sich glücklich schätzen, dass sich ausgerechnet John Boileau auf den Job bewarb. Der konnte einschlägige Erfahrungen vorweisen: Er schaffte es nicht nur, den Viertligisten Rushden and Diamonds FC ins Viertelfinale der Champions League zu bringen, sondern auch, Ronaldinho und Zinédine Zidane zu verpflichten. Der FC Middlesbrough lehnte den Bewerber ab, aber nicht etwa mit der faden-scheinigen Begründung, all die genannten Erfolge habe er doch nur auf dem PC mit dem Spiel „Football Manager 2005“ errungen. Ganz im Gegenteil. Man schätze sich glücklich, schrieb der Präsident Steve Gibson in seiner Antwort, dass ein Mann mit solchen Qualifikationen sich überhaupt bei seinem Verein beworben habe. Leider könne man das Angebot nicht annehmen, denn man sei auf eine längerfristige Zusammenarbeit aus. Und Boileau würde doch bestimmt bald von den großen europäischen Klubs abgeworben.< EBERHARD SPOHD

2:1=? 3+2=5



VOM RUGBY LERNEN

Bei der letzten Rugby-WM in Australien gab es bedeutend weniger rote Karten als bei der Fußball-WM

>Fußball ist brutaler als Rugby. Das weiß Nigel Whitehouse, ein Rugby-Schiedsrichter aus Wales. Und er kann es beweisen: Die Fußball-WM sei eine WM der Undiszipliniertheiten gewesen. Mit 345 gelben und 28 roten Karten gab es eine bisher nie dagewesene Kartenflut. Deshalb fordert Whitehouse den Fußballweltverband Fifa auf, nach dem Vorbild des Rugbys Zeitstrafen und den Fernsbeweis einzuführen. Die Fußballschiedsrichter seien durch Beleidigungen und Angriffe von den Spielern einem ständig wachsenden Druck ausgesetzt. Ein Fernsbeweis könne bei strittigen Situationen eingreifen, und drohende Zeitstrafen wirkten abschreckend, so Whitehouse. Im Rugby gibt es den Fernsbeweis seit 2002. Nicht zuletzt seinetwegen wurden bei der Rugby-WM 2003 in Australien keine roten und nur zwölf gelbe Karten verteilt. Auch Klaus Blank, Schiedsrichter-Obmann des deutschen Rugby-Verbands, wundert sich über die Fußballer, wenn sie bei einem Freistoß Minuten brauchen, bis die Mauer richtig steht. Im Rugby gebe es so etwas nicht, sagt Blank: „Hält zum Beispiel ein Spieler die bei uns erforderlichen zehn Meter Abstand nicht ein, verlegt der Unparteiische den Stoß zehn Meter nach vorne.“ < MIRIAM HEIDECKER

TOP 200

SCHWARZER FREITAG UND NEW ECONOMY

>Wer die Weltrangliste verstehen will, brauchte bisher ein abgeschlossenes Informatikstudium. Doch, oh Wunder, selbst die Fifa ist reformfähig: Bei der stark vereinfachten Berechnung der Rangliste spielen Tordifferenz und Heimvorteil ab sofort keine Rolle mehr, auch werden nur noch die Ergebnisse der letzten vier anstatt der letzten acht Jahre berücksichtigt. Das Ergebnis sieht aus wie Schwarzer Freitag und New-Economy-Rausch am gleichen Tag. Äquatorialguinea wird um 59 Plätze nach oben gespült, der neue Ranglistennachbar Bahrain sackte um 40 ab. Wenn eine schwache WM-Performance dazukam, konnte ein Team wie Saudi-Arabien noch weiter fallen (-47). Ganze fünf Teams blieben dort, wo sie waren – unter anderem Spitzenreiter Brasilien. Die Nummer eins wird es demnächst schwerer haben: Alte Verdienste zählen ab jetzt weniger.<

Platz	Staat	+/-
92	Zypern	+ 8
93	Algerien	- 6
94	Bahrain	-40
95	Äquatorialguinea	+59
96	Gabun	+ 9
96	Kuba	- 16

Stichtag: 1.8.2006

MEISTER IM BENZINBALL

EIN LANDESLIGIST AUS MITTELBADEN IST ZUM MOTOBALL GEWECHSELT, UM EINMAL ERFOLG ZU HABEN FOTO IMAGO



BRMMM!

>Fabian Kober ist Torhüter und hat einen Traum. „Ich will einmal deutscher Meister werden.“ Allerdings spielt er beim FV Malsch, und der ist gerade in die Landesliga Mittelbaden aufgestiegen. Zwar haben bei Kober schon Verbands- und sogar Oberligisten angefragt. Doch Kober will, dass es mit dem Meistertraum schneller geht. Also wechselte er die Sportart. Seit kurzem steht er beim MSC Taifun Mörsch im Tor, dem deutschen Rekordmeister im Motoball. „Wir sind der FC Bayern dieser Sportart“, so der Vereinsvorsitzende Hans Weber. Motoballer sind beinharte Freaks auf 50 PS starken Motorrädern, die mit einem riesigem Medizinball und einem Höllenlärm Fußball spielen. Bei Sololäufen kann schon mal die Maschine ausbrechen. Geschossen wird aus voller Fahrt. Die Sportplätze und die Tore haben die gleichen Maße wie beim Fußball. Nur ist die Anlage eben aus Beton.

—Das mit der deutschen Meisterschaft dürfte für Fabian Kober jetzt kein größeres Problem mehr sein. Sein sportlicher Leiter Bernd Schäfer lobt das Talent. „Als Torhüter ist er beim Motoball genauso gefragt wie beim Fußball. Er macht den gleichen Job und ist der Einzige auf dem Feld ohne Motorrad. Die Schüsse sind im Endeffekt zwar härter, aber der Fabian ist auf einem guten Weg.“ < VOLKER KNOPF

SPIELKULTUR

KÜNSTLERISCH_VERSPIELT_UNTERHALTEND

*„Fußball an sich ist so faszinierend, dass man aus dem Leben
kein Fußballturnier machen muss“* — THOMAS BRUSSIG

98__INTERVIEW

„Jetzt wird's weh tun“ – Thomas Brussig,
Autor von „Sonnenallee“, über seine Fankarriere

104__PROJEKT 2008

Servus, Grüezi und ein Tor – Fußball und
Volksmusik haben mehr gemein, als man denkt

106__DER KOCH IST DER STAR

„Bei Bananen hat Ronaldo zugelangt“ – Dieter
Müller, Sternekoch, plaudert aus dem Kochtopf

116__AUSLAUFEN

Der große Reinmacher – RUND-Kolumnist
Jörg Thadeusz knipst sie, wie sie auch kommen



„Fußball ist Fußball“: der Berliner Autor Thomas Brussig

„Jetzt wird's weh tun“

SEIT SEIN BUCH „AM KÜRZEREN ENDE DER SONNENALLEE“ VERFILMT WURDE, IST DER BERLINER SCHRIFTSTELLER **THOMAS BRUSSIG** NICHT NUR IN DEUTSCHLAND EIN BEKANNTER MANN. DAS ERSTE FUSSBALLSPIEL, AN DAS ER SICH ERINNERN KANN, IST DAS 1:0 DER DDR GEGEN DIE BUNDESREPUBLIC BEI DER WM 1974 – GRÜNDE GENUG, MIT DEM ERFOLGSAUTOR ÜBER FUSSBALLBÜCHER, SEINE FANKARRIERE UND DIE FARBEN SCHWARZ, ROT, GOLD ZU REDEN

INTERVIEW MARTIN KRAUSS UND MALTE OBERSCHELP, FOTOS MICHAEL DANNER

➤ *Herr Brussig, die Hauptfigur Ihres Buches „Leben bis Männer“, ein Fußballtrainer in der ostdeutschen Provinz, erklärt sich die ganze Welt mit Fußball. Kann man die Gesellschaft besser verstehen, wenn man den Fußball kennt?*

THOMAS BRUSSIG_ Fußball ist eine große Projektionsfläche. Da bedient man sich immer wieder mit Metaphern fürs Leben oder für politische Weltinterpretationen. Aber ich mache das nicht gerne. Fußball ist Fußball, und Fußball an sich ist so faszinierend, dass man aus dem Leben kein Fußballturnier machen muss. Es gibt aber immer wieder Menschen, die das versuchen. Der Trainer in „Leben bis Männer“ redet so viel über Fußball, um nicht vom Eigentlichen zu reden: Dass einer seiner Spieler im Mauerschützenprozess angeklagt ist. Aber irgendwann kommt er doch drauf.

➔ *Sehr beliebt sind Vergleiche zwischen dem Zustand des Landes und der Nationalmannschaft.*

_Wie tragfähig solche Konstruktionen sind, muss jeder für sich entscheiden. Natürlich kann der Gewinn einer Weltmeisterschaft auf die Stimmung im Land zurückschlagen. Aber dass Deutschland jetzt Dritter wurde, weil der Zeitgeist es so wollte, das ist wie in der Geschichte: Vorher ist alles ungewiss, hinterher hätte es gar nicht anders kommen können.

➔ *Haben Sie deshalb einmal geschrieben, dass es Intellektuellen gut tut, über Fußball zu schreiben – weil sie sich irren?*

_Für einen Intellektuellen ist es erholsam, die Grenzen der eigenen Vorhersagekapazitäten zu erleben, und beim Fußball gehen alle Vorhersagen grundsätzlich daneben. Außerdem ist es so folgenlos, wenn es um das Abschneiden bei einer WM geht. Das ist ja auch das Schöne. Alle nehmen am Fußball teil, man kann darüber reden, es ist Konversationsthema. >

→*Wie finden Sie es, dass Fußball vor der WM inflationär mit Kultur in Verbindung gebracht wurde? In Fußballfilmen, Fußballbüchern, Fußballeisstellungen ...*

—Sagen wir so: Dass zwei Mannschaften gegeneinander antreten, es einen Ball gibt, das Spiel 90 Minuten dauert und man nicht weiß, wie es ausgeht – diese Form ist nicht zu übertreffen. Sie hat eine unglaubliche Attraktivität für Milliarden Menschen, und sie ist ein unglaubliches Geschäft. Natürlich wollen da viele partizipieren. Aber was die Spannung angeht, kann es keinen spannenderen Fußballfilm geben als das Spiel selbst. Ich schaue lieber Fußball, als dass ich darüber rede oder lese. Deshalb habe ich den Beginn der WM sehr herbeigesehnt. Dieses ewige Gerede über Fußball: Der Torwartkrieg zum Beispiel hat uns sehr beschäftigt – aber hat es eine Situation gegeben, in der man gesagt hätte: „Den hätte Kahn aber gehalten“?

→*Genügt der Fußball allein den Deutschen nicht? Müssen sie ihn immer aufladen mit kultureller Bedeutung?*

—Dem Fußball widerfährt das gleiche Schicksal wie anderen Dingen. Es gibt Menschen, die sagen: Alles, was ich vom Leben weiß, weiß ich von „Raumschiff Enterprise“, von Bob Dylan oder von den Beatles. So ein Kosmos kann auch der Fußball sein. Weil es das Ereignis ist, auf das wir alle wie gebannt schauen, ist eine Bündelung von Aufmerksamkeit da. Alle wissen, wer Lothar Matthäus ist. Den Kapitän der Hockeynationalmannschaft der Frauen kennen nur wenige. Die waren Olympiasieger, aber am Hockey entzündeten sich diese kollektiven Phantasien nicht. Doch Fußball ist nicht deshalb so populär, weil man von ihm aus so weit über die Welt nachdenken kann. Fußball ist so populär, weil er eine Schönheit, eine Klarheit, eine Spannung hat wie keine andere Sportart.

→*Und wann wird der Fußball kulturfähig?*

—Ich denke, dass uns im Fußball Dinge begegnen, die wir aus anderen Lebensbereichen kennen. Für mich ist Martin Max eine Romanfigur: Das Gefühl, alles richtig gemacht zu haben, sich nichts vorwerfen zu können, aber trotzdem nicht anerkannt zu werden, also nicht in die Nationalmannschaft zu kommen. Das ist ein Gefühl, das wir alle kennen. Wir glauben alle, dass wir Besseres verdient haben. Da kann man etwas ins Allgemeine überführen, das man im Fußball entdeckt.

→*Ist Zinedine Zidane eine Romanfigur? Der Held, der seinen Abgang selbst gewählt hat?*

—Wäre er doch nach dem Kopfstoß gleich vom Feld gegangen und hätte so den Schiedsrichter gezwungen, ihm hinterherzuspurten und die

rote Karte zu zücken. Aber ansonsten war das eine Situation, die man als Romanschriftsteller liebt: weil es im Finale passierte, ein so klares Foul auch noch. Ein Kopfstoß ist ja eine Ghettokampfmethode. Und das unter Millionären, in einem WM-Finale! Im letzten Spiel eines Superstars! Das würde man sich als Schriftsteller doch nicht ausdenken wagen. Keiner weiß, was die letzte Aktion eines Pelé auf dem Platz war. Oder die eines Beckenbauer, eines Maradona. Die letzte Aktion des Fußballers Zidane bleibt jedoch in Erinnerung.

→*Zurzeit erleben wir einen Boom an Fußballliteratur. 1974 und 1990 gab es nicht viele Schriftsteller, die sich zum Fußball äußerten, 1954 noch weniger.*

—Ich denke, dass die Literaten damals wirklich anderes zu tun hatten, als sich mit den Erfolgen der deutschen Nationalmannschaft auseinanderzusetzen. 1954 war nicht einmal „Die Blechtrommel“ geschrieben, da war dieser Riesensteinbruch an Geschichten über das Dritte Reich noch da. Und dass die Weltmeisterschaft so wichtig für das kollektive Empfinden war – der Wirbel zum 50. Jahrestag des WM-Finales war größer als damals. Man darf auch nicht unterschätzen, dass Literatur Zeit braucht, viel Zeit. Gerade Romane. Ich finde schon, dass die Kunst reagiert hat. Es gibt „Der Tag, an dem ich Weltmeister wurde“ von F.C. Delius oder Fassbinders Film „Die Ehe der Maria Braun“ mit der ungeschnittenen Zimmermann-Reportage am Schluss. Aber das hat eine Weile gedauert, und das wird auch in der Zukunft so sein. Ein Buch, das schon während der WM geschrieben ist, würde mich nicht interessieren.

→*Vor der WM sind umso mehr erschienen. Gibt es eines, das Sie begeistert hat?*

—Nein, ich bin regelrecht erleichtert, wenn ich wieder richtige Literatur lese.

→*Ihr Buch „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ handelt vom Alltag in der DDR und von der Wiedervereinigung. Im Fußball spiegelt sich der Ost-West-Konflikt in Deutschland auch wider.*

—Interessanterweise hat es die Nationalmannschaft von Anfang an geschafft, dass es in ihr dieses Ost-West-Ding nicht gibt. Da ist die Mannschaft weiter als die Gesellschaft. Meiner Meinung nach haben wir Deutschen die Wiedervereinigung, gemessen an den Erwartungen von 1990, nicht so hingekriegt. Es gibt Vorurteile, es gibt Unwissen, da wird dummes Zeug übereinander geredet. All das gibt es in der Nationalmannschaft nicht, man hält sich nicht einmal unterschwellig die Herkunft vor. Jens Jeremies hat damit mal kokettiert, aber eher scherzhaft: Ich bin aus dem Osten, ich mache, was man mir sagt. >

„Keiner weiß, was die letzte Aktion eines Pelé auf dem Platz war. Die des Fußballers Zinedine Zidane bleibt in Erinnerung“



„Für mich ist Martin Max eine Romanfigur“: Thomas Brussigs Arbeitsplatz



THOMAS BRUSSIG wurde am 19. Dezember 1965 in Berlin geboren. In der DDR machte er Abitur, lernte Baufacharbeiter und arbeitete als Museumspförtner, Tellerwäscher, Reiseleiter und Hotelportier. Sein erstes Buch „Wasserfarben“ erschien 1991 unter Pseudonym. 1995 veröffentlichte Brussig „Helden wie wir“. 1999 schrieb er mit dem Theaterregisseur Leander Haußmann das Drehbuch zum Film „Sonnenallee“, das Buch erschien unter dem Titel „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“. 2001 folgte der Monolog „Leben bis Männer“, 2004 der Roman „Wie es leuchtet“. Brussigs Bücher wurden in 28 Sprachen übersetzt. Er lebt mit seiner Frau im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg.

„Das ging schon mit dem Wort Deutschland los. Bis mir das ohne Doitschland-Unterton über die Lippen ging, hat gedauert“

→*Interessant ist, dass die wichtigsten Spieler der vergangenen zehn Jahre – Matthias Sammer, Michael Ballack, auch Bernd Schneider – alle im Osten groß geworden sind.*

_Ist Michael Ballack im Osten groß geworden – oder doch eher bei Bayer Leverkusen? Er hat in Chemnitz angefangen, aber so gehe ich da nicht ran. Wenn ich an die deutsche Mannschaft denke, dann sind das Deutsche. Dann ist auch Asamoah Deutscher. Ich finde es auch schade, dass es uns nicht gelungen ist, die in Deutschland aufgewachsenen türkischen Spieler wie Baştürk, Altıntop oder Şahin in die Nationalmannschaft zu integrieren. Deutschland ist von der Realität her ein Land, in dem viele Türken oder türkischstämmige Deutsche leben, und das sollte sich auch in der Nationalmannschaft widerspiegeln.

→*Wäre der Fußball dann ein realitätstüchtigeres Abbild der Gesellschaft?*

_Dann würden wir uns dem annähern, wie es in den USA ist. Es gibt vieles, was ich an den USA nicht in Ordnung finde, aber dass alle Immigranten sich als Amerikaner begreifen dürfen, das imponiert mir.

→*Bei den Fahnen während der WM gab es eine solche Vielfalt: deutsche Fahnen mit aufgenähtem Halbmond, DDR-Fahnen, Fahnen mit ausgeschnittenem Adler, Taxis mit zwei verschiedenen Fahnen.*

_Unter der deutschen Fahne können sich Menschen verschiedener Herkünfte vereinen: ob türkischer oder ostdeutscher Herkunft. Wichtig ist mir, dass das Bekenntnis zur deutschen Fahne nicht mehr den Rechten überlassen wird. Und dass damit ganz unschuldig und schön gefeiert wird.

→*Ihnen ist die Fahnenflut nicht auf die Nerven gegangen?*

_Ich habe die ersten Flaggen schon am Tag des Eröffnungsspiels in Berlin gesehen. Das Spiel habe ich dann in Leipzig angesehen, da waren auch viele Flaggen an den Autos. Das hat mich an die Montagsdemos erinnert.

→*An die Leipziger Montagsdemos?*

_Nicht die, die im Oktober 1989 stattfanden. Ich meinte die Montagsdemos in Leipzig im Januar 1990. Oder rund um den 3. Oktober 1990. Die Demos, zu denen ich damals nicht hingegangen bin, weil da die Flaggen waren.

→*Inzwischen haben Sie sich an Schwarz-Rot-Gold gewöhnt?*

_Die WM war ein Fest mit Fahnen, und wir haben eben unsere genommen. Der Berliner Polizeipräsident hat Fahnen an den Polizeiautos untersagt, weil nach seinen Worten die Fahnen Fanartikel sind. Diese Einschätzung finde ich gar nicht so verkehrt.

→*Wie war vor diesem Hintergrund Ihr Verhältnis zur gesamtdeutschen Nationalmannschaft?*

_Ich bin Jahrgang 1965, und ich habe natürlich keine Erinnerung an Deutschland. Für mich war die Zweistaatlichkeit der normale Zustand. Die Mauer habe ich nicht gewollt, deren Beseitigung habe ich mir sehr gewünscht, aber mit der Zweistaatlichkeit hatte ich grundsätzlich kein Problem. Das ging schon mit dem Wort Deutschland los. Bis mir das mal über die Lippen ging, ohne dass so einen Doitschland-Unterton hatte, hat es eine Weile gedauert. Als Beckenbauer 1990 gesagt hat: „Tut mir leid für den Rest der Welt, wir sind jetzt über Jahre unschlagbar“ – das war das Falscheste, was er machen konnte. Solche Äußerungen empfinde ich als extrem unsportlich. Und damit war ich gegen diese Mannschaft.

→*Wann kam der Wendepunkt?*

_WM 1998, Viertelfinale gegen Kroatien. Also von den Kroaten ...

→*..., die, wie Sie einmal in einem Interview sagten, „sich immer die Eier kratzen und auf die U-Bahnhöfe spucken“; ...*

_... von denen wollte ich mir nicht 20 Jahre die Niederlage unter die Nase reiben lassen. Mittlerweile war ich in Kroatien. Die rauchen da sehr viel, aber die kratzen sich nicht die Eier und sie spucken auch nicht auf die U-Bahnhöfe. Es ist sehr angenehm da.

→*Aber bei diesem Spiel begann sich etwas zu verändern.*

_Genau. Vier Jahre später war ich beim WM-Spiel gegen Kamerun im Stadion. Und da gab es eine Duplizität der Ereignisse: wie gegen Kroatien eine rote Karte beim Stand von 0:0. Aber kurz nach der Pause hat das Team in Unterzahl ein Tor geschossen – damit war der Bann gebrochen, dass man irgendwelchen miesen Umständen die Schuld am schlechten Abschneiden gibt.

→*Das hat Sie ehrlich gefreut?*

_Ja, obwohl ich in der Pause wusste: Jetzt wird's weh tun, wahrscheinlich werden sie wieder verlieren. Da habe ich gehadert: Warum habe ich bloß wieder angefangen, mich für Fußball zu interessieren? Jetzt machst du diese ganzen Tränentäler wieder durch, die ein Fan durchschreiten muss. Es hat mal eine Zeit in meinem Leben gegeben, in der ich mich überhaupt nicht für Fußball interessiert habe. Mir hat da nichts gefehlt. Irgendwie ist der Fußball zurückgekehrt. Ich kann auch nicht sagen, dass ich darüber glücklich bin. Es bindet so viel Zeit, es ist unterhaltend und spannend, aber ohne jeden Effekt. Wenn ich Lyrikfan wäre, würde ich mich besser fühlen.<

Weitere Teile dieses Interviews und exklusive Aussagen finden Sie auf unserer RUND-Internetseite www.rund-magazin.de



Servus, Grüezi und ein Tor!

DEUTSCHLAND WILL EUROPAMEISTER WERDEN! UND DEUTSCHLAND WILL DEN GRAND PRIX DER **VOLKSMUSIK** GEWINNEN! UM DIESE GROSSEN ZIELE ZU VERWIRKLICHEN, HABEN SICH ZWEI ZUSAMMENGETAN, DIE AUF ANHIEB EIN GEMEINSAMES KONZEPT ERARBEITET HABEN: ANDY BORG UND JOGI LÖW

VON KNUD KOHR UND MARTIN KRAUSS, ILLUSTRATION ESKÅH

>Deutschland war seit zehn Jahren nicht mehr Fußballer Europameister. Und seit zwölf Jahren hat es nicht mehr die Krone europäischer Kultur, den Grand Prix der Volksmusik, gewonnen. Beide Probleme hängen zweifellos zusammen, und eine Lösung ist nur in Sicht, wenn der Schwung der Fußball-WM genutzt und das Vakuum nach dem Rückzug von Jürgen Klinsmann und Karl Moik schnell gefüllt wird.

„Projekt 2008“ heißt folglich das Maßnahmenpaket, das jüngst bei einer konzertierten Aktion unter der Leitung von Angela Merkel (CDU) und Carmen Nebel (ZDF) beschlossen wurde, an der auch die Spitzen des Deutschen Fußballbundes und der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten teilnahmen. Junge Talente suchen – auch gegen Widerstände etablierter Strukturen – und sie konsequent in die Nationalelf und den „Musikantenstadl“ einbauen, damit bei der Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz und beim Grand Prix der Volksmusik im Jahr 2008 die Früchte geerntet werden können – so das ehrgeizige Ziel der prominent besetzten Konferenz. Das Ergebnis kann sich sehen lassen.

—Statt dem bislang dafür vorgesehenen Andy Borg übernimmt ab September 2006 kein Geringerer als Joachim „Jogi“ Löw die Moderation des „Musikantenstadls“. Im Tausch leitet Borg das Nationalteam. „Eine Sensation“, raunte es bei der Bekanntgabe aus allen Mündern „dass mit dem gebürtigen Wiener Borg zum ersten Mal in der Geschichte des DFB ein Ausländer die deutsche Auswahl betreut.“

—Andy Borg, der mit dem Titel „Adios Amor“ 1982 seinen Durchbruch feierte und zuletzt die „Schlagerparade der Volksmusik“ in der ARD moderierte, gilt im Trainergeschäft noch als unerfahren. „Das war aber bei Jürgen Klinsmann nicht anders“, erläutert DFB-Präsident Theo Zwanziger. „Außerdem haben wir Andy mit dem Jack White ja einen ausgezeichneten Experten zur Seite gestellt.“ Jack White gilt als Insider in beiden Branchen, der Volksmusik und dem Fußball. Als Profifußballer wurde er mit dem PSV Eindhoven niederländischer Vizemeister. Als Schlagerproduzent nahm er 1974 „Fußball ist unser Leben“ mit der deutschen Nationalmannschaft auf.

—Dass Andy Borg entschlossen scheint, den klinsmannschen Weg unkonventioneller Entscheidungen fortzuführen, wurde bereits bei der eilends einberufenen Pressekonferenz deutlich. Achim Mentzel, „The Berlin Schnauzer“, beim MDR wegen seiner robusten Scherze nicht mehr erste Wahl, soll einen festen Platz in Borgs Viererkette bekommen. Daneben reihen sich die Wildecker Herzbuben Wolfgang Schwalm und Wilfried Gliem als Innenverteidigung, „die die Räume eng macht“, so Borg. Auf der rechten Seite soll der jugendlich wirkende Patrick Lindner aus München für Vorstöße sorgen. „Achim, Wolle, Willi und Patti“, gibt sich Andy Borg zuversichtlich, „das sind meine ‚Zu-Null-Buam‘.“

—Im Mittelfeld setzt Borg auf Stefanie Hertel als Ideengeberin. „Über jedes Felderl geht a Passerl, hat sie mir im Einzelgespräch versichert“, begründet Borg seine Entscheidung. Auch im Sturm will Borg neue Töne anschlagen. Künftig sollen die Jungstürmer Stefan Mross und Florian Silbereisen, Mrossi und Silbi gerufen, die Tore erzielen. Ein Routinier wie der oft etwas behäbig wirkende Roberto Blanco kann nur als Joker auf einen Einsatz hoffen.

—Andy Borgs Erfolgsrezept soll auch umgekehrt funktionieren: Der Klinsi-Spirit soll die Volksmusik revolutionieren! „Stadl“-Newcomer Jogi Löw, der schon am 23. September in Wien sein Moderatordendebüt bestreiten wird, überzeugt durch seinen Mut. „Ich will junge, gute, unbekannte Leute suchen und finden“, sagt Löw.

—Wie Borg, der warnt, dass bis zur EM nicht jedes Spiel gewonnen werden kann, versucht auch Löw die Fans mit dem traurigen Gedanken vertraut zu machen, dass es auch schwierige „Stadl“ geben wird. „Es sind nur eine Hand voll Spieler, die einen Ton treffen, so wie der Schweini bei der WM-Abschlussparty. Aber die kann ich nicht in jeder Sendung haben.“

—Löw setzt seine Hoffungen vor allem auf Lukas Podolski. „Jetzt bei Bayern hat er die Chance, jedes Jahr auf dem Münchner Rathausbalkon das Meisterschaftslied zu singen. Das sind Erfahrungen, die ihm noch fehlen!“ Auch Gerald Asamoah spielt in Löws Planungen eine wichtige Rolle. „Gerade er als DJ bietet die taktische Möglichkeit, den ‚Stadl‘ nach hinten raus noch einmal nach vorn zu bringen.“

—Volksmusik und Fußball sollen im „Projekt 2008“ zusammenrücken. Das ist das Herzstück der Reform. „Der ‚Stadl‘ ist das Fundament der Liga“, weiß Andy Borg. Und Joachim Löw ergänzt: „Nur mit einem starken und auch in der Spitze breit besetzten ‚Stadl‘ können wir im Jahr 2008 in Österreich und der Schweiz gewinnen.“ Borg und Löw stellten in ihrer gemeinsamen Erklärung auf dem Gipfel von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) fest, dass es Zeit ist, die Dinge anzupacken. „Es kann nicht sein, dass Spitzenspieler wie Stefanie Hertel nach Chelsea wechseln, um dort mit Robbie Williams und Oasis zusammenzuspielen, nur weil sie national nicht gefordert werden“, schimpft Borg. „Das muss sich ändern!“ Jogi Löw pflichtet ihm bei: „Das Ausland beneidet uns doch um den ‚Stadl‘. Das müssen wir stolz nach außen tragen.“ <

DAS AUSLAND BENEIDET DEUTSCHLAND UM JÜRGEN KLINSMANN UND DEN MUSIKANTENSTADL



Rücktritt der Publikumsliebliche: Sowohl Jürgen Klinsmann (li.), Ex-Bundestrainer des Fußballs, als auch Karl Moik, Ex-Bundestrainer der Volksmusik, haben aufgehört

„BEI BANANEN HAT RONALDO ZUGELANGT“



DIETER MÜLLER LEITET EINES VON SIEBEN DEUTSCHEN DREI-STERNE-RESTAURANTS, DER GAULT-MILLAU VERLIEH IHM 19,5 VON 20 PUNKTEN. BEI DEUTSCHLANDS VIELLEICHT BESTEM KOCH KOSTET SCHON DIE VORSPEISE 32 EURO. DER MANN, DER WÄHREND DER WM RONALDINHO & CO. BEHERBERGTE, ÜBER STADIONWURST, TÜTENPÜREE UND KOCHKURSE FÜR SPIELERFRAUEN INTERVIEW SVEN BREMER UND CHRISTOPH RUF, FOTOS TILLMANN FRANZEN



„Wollte immer drei Sterne“: Hotel in Lerbach

➤ *Herr Müller, Sie haben während der WM die Brasilianer beherbergt. Wie war die Stimmung?*

DIETER MÜLLER—Fantastisch. Absolut locker, in meinen Augen fast zu locker. Nach einem Sieg haben sie bis in die frühen Morgenstunden gefeiert, mit Gitarre und Trommelei. Das kenne ich von anderen Mannschaften so nicht. Ich habe noch gedacht: Ob die so weit kommen im Turnier?

➔ *Da wurde jeden Abend die Nacht zum Tag gemacht?*

—Nein, an normalen Tagen war auch mal um Mitternacht Schluss. Die Spieler waren jedenfalls unglaublich sympathisch. Nach dem Ausscheiden habe ich sie allerdings gar nicht mehr erlebt. Sie sind direkt von Frankfurt aus abgereist.

➔ *War Ronaldo nun zu dick?*

—Würde ich nicht sagen. Er ist eben sehr muskulös und machte einen fitten Eindruck. Wobei, auf dem Trainingsplatz war er nicht gerade der Spritzigste. Und wenn es während des Tages zwischendurch noch mal Obst gab, hat er bei den Bananen schon ganz schön zugelangt.

➔ *Was essen und trinken die Brasilianer?*

—Die Spieler haben einen ganz fürchterlich süßen Guarana-Drink getrunken. Für mich ist das nichts. Sie essen viel Gemüse, Pasta und Reis, aber auch ihre ganz speziellen Gerichte. Zum Beispiel diesen Eintopf mit schwarzen Bohnen und gesalzenem Rindfleisch. Das hat mir mein

Kollege zum Probieren gegeben, ich habe ihm dafür meine Amuses bouches zum Testen gegeben. Da war er natürlich begeistert.

➔ *Um ein Haar hätten Sie Ballack und Co bekocht.*

—Wenn Völler noch Trainer gewesen wäre, hätte er mit der Nationalmannschaft hier in Bergisch-Gladbach sein Trainingslager gehabt. Das war abgesprochen. Aber wahrscheinlich wollte Klinsmann nicht ins Völler-Land. Hier hat Völler seine Fans, hier wird Klinsmann an Völler gemessen.

➔ *Stimmt es, dass Sie sonntags als kleiner Junge nicht Fußball spielen durften, weil Ihr Vater Sie in der Küche brauchte?*

—Ja, sonntags war in unserem Lokal das Hauptgeschäft. Wir konnten nur durch familiäres Miteinander bestehen, und da mussten wir Kinder einfach ab Sonntagmittag mithelfen. Dabei hatte ich wirklich Talent als Fußballer. Mein Trainer hat sich jedenfalls für mich eingesetzt. Es war bei mir wie im Beruf. Ich war sehr ehrgeizig und habe immer alles gegeben.

➔ *Was essen Sie beim Fußball? Die Stadionwurst ist ja oft ziemlich schlecht.*

—Wenn ich ins Stadion gegangen bin, habe ich früher das Glück gehabt, über Herrn Calmund oder Herrn Völler Karten für den VIP-Bereich zu bekommen. Da brauchte ich nicht unbedingt die Bratwurst. Obwohl es ja eigentlich die richtigen Fans sind, die Bratwurst und die Pommes essen. Dort im Fanblock wird auch richtig gebrüllt, das fehlt mir manchmal im VIP-Bereich. Ich werde schon mal laut und dann sage ich mir: Mein Gott, jetzt hast du dich danebenbenommen. Aber das ist alles nebensächlich. Ich möchte herzerfrischenden Fußball sehen, vielleicht ein schönes Kölsch trinken, dann bin ich happy.

„IN DEUTSCHLAND
DENKEN NUR WENIGE
WIE IN FRANKREICH:
„WIR LEBEN NUR EIN-
MAL, WIR LEBEN GUT““

➔ *Welche prominenten Fußballer haben bei Ihnen schon gegessen?*

—Jens Nowotny, Ulf Kirsten. Fußballer sind aber nicht immer die großen Gourmets. Abgesehen von Nowotny, der ist Badener und hat da bessere Voraussetzungen. Vor dem Finale von Bayer Leverkusen damals in der Champions League gegen Real Madrid ist Calmund zu mir gekommen und bat mich, einen Kochkurs für die Spielerfrauen zu machen. Hinterher kamen die Männer zum Essen dazu und alle hatten einen tollen Abend. Aber ansonsten, schätze ich, essen gerade die jungen Spieler auch gerne Fastfood.

➔ *Wie erklären Sie sich, dass gerade Kinder so gerne Fastfood mögen?*

—Das hat mit der dauernden Werbung zu tun. Ich habe mich schon geärgert, dass Heidi Klum, die ich eigentlich schätze, Werbung für McDonald's gemacht hat. Ich war einmal bei einem Kochevent in >

„FÜR EINEN KOCH MUSS ES EIN ZIEL GEBEN, DAS ABSOLUTE ZU ERREICHEN. WIE FÜR EINEN FUSSBALLER DIE WELTMEISTERSCHAFT. ICH WOLLTE IMMER DREI STERNE“

Amerika. Ich habe noch nie so viele dicke Menschen gesehen wie dort. Die Leute waren begeistert von meinem Essen, Stunden später habe ich sie am Strand gesehen, mit Cola und Chips.

→*Kinder heutzutage empfinden die künstlichen Ananasaromen als authentisch, eine frische Ananas hingegen als lasch. Kann man Geschmack trainieren?*

—Man muss das sogar. Meine Kinder waren auch mal ganz scharf auf Fischstäbchen. Frischer Fisch galt plötzlich als „Igitt“. Da habe ich sie ausgetrickst, indem ich die Fischstäbchen selbst gemacht habe. Ich habe einen Seelachs oder einen Steinbutt genommen, ihn schön zurechtgeschnitten, paniert. Auf einmal haben die Kinder geschwärmt, wie lecker Fisch sei.

→*Tim Mälzer hat als Fernsehkoch Tütenpüree wieder salonfähig gemacht. War das nötig?*

—Das ist gerade das, was wir verdammen. Ich finde, da muss man zur Qualität stehen. Natürlich sind die Fernsehköche immer ein bisschen den Sendern ausgeliefert und den Firmen, die das mitsponsern. Dann muss eben ein Halbfertigprodukt her.

→*Ist es aber nicht ein gutes Zeichen, dass sich so viele Menschen für Kochen interessieren?*

—Doch, aber es ist nur ein Anfang. In Frankreich, Italien oder Spanien ist ein Essen noch ein kleines Ereignis, das den Familienzusammenhalt fördert. In Deutschland kommt jeder, wann er will, und das Essen zum Teil aus der Mikrowelle. Hier wird zuerst am Essen gespart. Da gibt es nur eine kleine Klientel, die denkt wie in Frankreich: „Wir leben nur einmal, wir leben gut.“

→*Ein Motto, das man sich leisten können muss.*

—Ich gehe lieber dreimal nicht essen und dann einmal sehr gut. Aber auch zu Hause koche ich natürlich bewusst. Ich gehe am liebsten zum Türken um die Ecke. Der hält einem das Gemüse unter die Nase und ist stolz, wenn man nachfragt. In München auf dem Viktualienmarkt hat man mit mir geschimpft, weil ich an einer Melone gerochen habe. Das ist der Unterschied zu mediterranen Ländern.

→*Dennoch: Eine Vorspeise kostet bei Ihnen 32 Euro.*

—Wir haben 60 Sitzplätze und 30 Mitarbeiter. Es gibt Canapés, Amuses bouches, selbst gemachte Pralinen. Das ist alles im Preis inbegriffen. Oft loben Gäste bei uns gerade das Preis-Leistungs-Verhältnis. Übrigens: Wir deutschen Spitzenköche verkaufen im Vergleich zu Paris oder London unter Preis.

→*Was ist das Einzige, das Unverwechselbare an Ihrer Küche?*

—Das Kontinuierliche einerseits, aber auch der Überraschungseffekt. Kontraste, die ich gerne mache. Das Amuse-Bouche-Menü ist spektakulär. Eine Mischung aus Klassik, aber auch modern. Ich habe auch schon Trüffel oder Langoustino mit Kutteln zubereitet. Kochkunst ist, aus Einfachem etwas sehr Gutes zu kochen.

→*Wer und was hat Sie inspiriert?*

—Ich war ganz früh bei Paul Haerberlin im Elsass. Diese Gänseleber im Brioche-Mantel, da habe ich heute noch den Geschmack auf der Zunge. Und natürlich Paul Bocuse, der Vater der Nouvelle Cuisine. In Frankreich kennen die Leute eher Bocuse als den Staatschef. Er hat mir eine tolle Widmung in mein neues Kochbuch geschrieben. Auf die bin ich natürlich sehr stolz.

→*Die Vergabe der Michelin Sterne ist in Verruf gekommen. Junge französische Spitzenköche verweigern sich den Rankings, weil sie die in ihren Augen überhöhten Anforderungen an Personal und Weinkeller nicht mehr leisten wollen.*

—In Frankreich ist es ein bisschen einfacher, sich auch ohne Stern einen Namen zu machen. Hier wird nur über Sie geschrieben, wenn Sie einen Stern haben. Einen Stern zu kochen, ist noch kein Stress. Wenn ich einen verliere, geht die Welt nicht unter, aber so lange ich gesund bin, kämpfe ich darum.

Warum?

—Für einen Koch muss es ein Ziel geben, das Absolute zu erreichen. Wie für einen Fußballer die Weltmeisterschaft. Ich hatte immer das Ziel, einmal drei Sterne zu haben.

→*Wie kommt man auf solche Gerichte wie „Gänseleber als gebrannte Crème mit Kürbiskern-Brioche und Rhabarber“ oder auf „Cappuccino von Curry und Zitronengras mit gebackener Jacobsmuschel“?*

—Zuerst ist es Handwerk, dann kommt natürlich der Geschmackssinn. Und die Ästhetik. Ich war als Kind ein guter Maler. Mein Lehrer hat immer gesagt, aus mir würde einmal ein Künstler. Heute male ich meine Bilder auf dem Teller.

→*Und bei welchem Essen vergeht es Ihnen?*

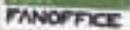
—Wenn mit Saucenpulver gekocht wird. Wenn ich in Spargelgebieten Spargel essen muss, der am Vormittag abgekocht und abends serviert wird. Wenn Fleisch durch ist, obwohl ich es medium bestellt habe. Bei diesen überhäuftten Tellern, die den meisten Deutschen so gefallen.

→*Wir haben jetzt lange über Kochen als Kunst gesprochen und dabei vergessen, dass es nicht zuletzt Akkordarbeit ist.*

—Völlig richtig. Mit Tätscheleien kann man keine Spitzenleistungen erbringen. Ich bin ein umgänglicher Chef, aber zwischen 12 Uhr und halb drei bin ich manchmal überhaupt nicht wieder zu erkennen. Sagt meine Frau. Ich verlange von meinen Mitarbeitern, dass sie mitziehen. Wenn auf Kritik keine klare Antwort kommt, sondern nur Gemurmel, lasse ich das nicht zu. Dann gibt es noch ein, zwei bis drei Chancen, und dann ist es vorbei. Es ist wie beim Fußball. Es gibt Zweikämpfe, es wird schon mal rumgebrüllt, dann gibt man sich die Hand, und es ist vorbei.<



Pokalfinale



Der große
Wettbewerb
für junge
Leser

Die 15-jährige Laura Doleski hat den **SCHREIBWETTBEWERB** von RUND, Fanoffice Hamburg und „Hamburger Morgenpost“ gewonnen. Aus über 250 Einsendungen wurde ihre Geschichte über das erste Spiel von Nele prämiert. Herzlichen Glückwunsch! Lesen Sie hier Auszüge



„Guten Morgen Hamburg! Summer, Sun and Fun. Die Sonne strahlt vom Himmel, also raus aus den Federn und rein in den Tag! Ich bin Jenna, und jetzt gibt's für euch Shakira mit ‚Hips Don't Lie!‘.“ Ich schaltete das Radio aus und drehte mich im Bett um. Was fiel diesem Radiowecker eigentlich ein, mich an einem Sonntagmorgen um acht Uhr zu wecken? Hm, Moment mal. Sonntag? Da war doch was. Mein Blick fiel auf das Poster meines Lieblingsspielers an der Wand, und plötzlich saß ich kerzengrade im Bett. Das Spiel! Heute war doch mein erstes Spiel in der neuen Mannschaft. Um neun Uhr war Anpfiff, ich müsste schon längst da sein! Ich schmiss mich in meine Trainingsklamotten, sprang auf mein Fahrrad und radelte los. Na toll, dachte ich. Erstes Spiel und schon zu spät!

—Nach zehn Minuten kam ich außer Atem am Platz an. Irgendwie standen hier ziemlich viele Menschen. Was war denn hier los? Es war doch bloß ein Punktspiel, oder? „Da bist du ja!“, hörte ich plötzlich die Stimme meines Trainers hinter mir. „Wir dachten schon, du tauchst gar nicht mehr auf!“, grinste er. „Äh ... ja. Ich hab mal eine Frage: Warum sind hier so viele Leute?“ – „Na, weil heute Pokalfinale ist.“ – „Bite was?“, fragte ich nach. Ich hatte mich bestimmt verhört. „Wir sind im Pokalfinale, und das ist heute, hier und jetzt. Hatte ich das nicht erwähnt?“ Ich schüttelte nur langsam den Kopf. „Du schaffst das schon!“ Er klopfte mir auf die Schulter und verschwand.

—Pokalfinale? Irgendwie war ich total aufgeregt. Durfte ich überhaupt mitspielen? Vielleicht die letzten fünf Minuten wenn ich Glück hatte. „Beeil dich gefälligst!“, ertönte hinter mir plötzlich eine Stimme. Es war Jessy, ein Mädchen aus meiner Mannschaft. Allerdings sah sie auf den ersten Blick nicht aus wie ein Mädchen. Sie hatte kurze, schwarze Haare, trug Klamotten wie ein Junge und benahm sich auch so. Außerdem hatte sie anscheinend was gegen mich. Wenn wir spielten, bekam ich von ihr extra schwere Pässe, die niemand annehmen konnte. Sie versuchte ständig, mich zu veräppeln, und sprach nur mit mir, wenn es unbedingt nötig war. Was so viel hieß wie: eigentlich nie.

—Ungefähr in der Mitte der zweiten Halbzeit wurde ich langsam sauer. Wir mussten gewinnen! Ich warf Jessy links außen einen Blick zu, das musste einfach klappen. Auf einmal landete der Ball direkt vor meinen Füßen, jetzt oder nie! Ich nahm all meine Kraft zusammen und donnerte den Ball nach vorne. Eigentlich macht man so etwas ja nicht, aber mit Pässen und Taktik hatte es nicht funktioniert. Der Ball fiel fast wie in Zeitlupe zu Boden, ich hoffte und betete. Plötzlich verschwand die Zeitlupe, Jessy hatte den Ball angenommen. Die Abwehr des GFC stand ziemlich verdattert da, damit hatte sie nicht gerechnet. Sie schoss, der Torwart streckte sich und der ganze Platz schien stillzustehen. Das Netz bewegte sich, es dauerte Sekunden bis wir begriffen, dass der Ball drin war. Da war es, das lang ersehnte Tor! Wir fielen uns in die Arme, nur Jessy hielt sich von mir fern. Ich verstand sie einfach nicht! „O.K. Mädels“, sagte sie nur, „jetzt müssen wir weiterkämpfen!“

—Wie Recht sie hatte! Der GFC wollte unbedingt in die Verlängerung, und es waren nur noch wenige Minuten zu spielen. Jetzt ein Tor zu kassieren wäre bitter! Als wir schon dachten, wir hätten es geschafft, stürmte ein Mädchen auf unser Tor zu. Ich sah, dass sie unsere Abwehr ausspielen würde. Oh nein! durchfuhr es mich. Das darf nicht sein! So schnell ich konnte, lief ich zu ihr hin. Ich ließ mich fallen und grätschte den Ball ins Aus. Doch der Tritt der Stürmerin, der eigentlich für den Ball gedacht war, landete nun in meiner Magengegend. Ich konnte nicht schreien, dafür tat es viel zu sehr weh. Ein langer Pfiff ertönte, das Spiel war zu Ende. Doch noch jubelte keiner, alle Blicke gingen zu mir.

—Ich bemerkte eine Gestalt die direkt neben mir stand. Mein Trainer? Ich öffnete die Augen. Nein, das war jemand anderes. Ich glaubte es selbst kaum, das war Jessy! Und sie streckte mir ihre Hand entgegen. „Hab ich Halluzinationen oder passiert das grade wirklich?“, fragte ich, als sie mir aufhalf. Für einen kurzen Moment sahen wir uns in die Augen, dann fingen wir an zu lachen. „Gar nicht schlecht!“, meinte sie noch, bevor der Jubel ausbrach. Alle stürmten auf uns zu. „Wir sind Pokalsieger!“, riefen sie, doch Jessy und ich grinsten uns nur an. Eigentlich musste ich dem Radiowecker dankbar sein, Wenn er mich nicht geweckt hätte, wäre der heutige Tag wohl ganz anders verlaufen!<

Gekürzte Fassung. Die Geschichte in ganzer Länge lesen Sie unter www.rund-magazin.de

IM RUND-BÜCHERREGAL

Nick Hornby wurde mit seinem Buch „Fever Pitch“ weltberühmt. Jetzt ist ein Band mit Fußballgeschichten erschienen, den er herausgegeben hat FOTOS BENNE OCHS



LEGENDE	Meister 🏆🏆🏆	UI-Cup 🏆🏆	Platz 15 🏆
---------	-------------	-----------	------------

FUSSBALLFAN, GREIF' ZUR FEDER!

>Der englische Autor Nick Hornby trifft ein paar seiner Kollegen auf ein Pint und sagt: „Ich bringe eine Sammlung von Erzählungen heraus, schreib' doch von deiner Liebblingssaison. Ganz subjektiv.“ Die Kollegen: „Da fällt mir doch schon was ein.“ So etwa muss „My Favourite year“ entstanden sein, das zwölf Jahre später jetzt in deutscher Sprache vorliegt.

—Die Autoren bieten Fußballfolklore im besten Sinne. Alle schreiben als Fans mit Ernst und Spaß am Fußball, voller Identifikation und mit der obligatorischen britischen Ironie. Was die Bücher Hornbys so erfolgreich hat werden lassen, beherrschen alle Autoren der Sammlung: Der Leser – vorausgesetzt, er ist Fußballfan – erkennt sich vollkommen in Erzählern und Erzähltem wieder. Die Geschichten sind abwechslungsreich wie eine Spielzeit zwischen Abstiegsplatz, Herbstmeisterschaft und UI-Cup. Sie spielen mal in den 70er, mal in den 90er Jahren, mal auf dem eingezäunten Sportplatz, mal im Europapokal. Dort geht es

um geprellten Eintritt, da um unverschämte Schwarzmarktpreise.

—Chelsea-Fan Giles Smith durfte als Junge in der Saison 1973/74 nicht ins Stadion. Dennoch beschreibt er sie als seine liebste. Andere Schicksale sind noch härter, wie das des Exil-Schotten Don Watson im nordenglischen Feindesland oder das von Chris Pierson, der dem ewigen Drittligisten St. Albans City anhängt. Alle Autoren feiern ihre Schrullen und zeigen, was den englischen Fußball ausmacht: Verachtung gegenüber der Presse, deren Erzeugnisse am Montag natürlich verschlungen werden, die Fanmischung aus Proust-Lesern und Prolls, die unzähligen Pokalwettbewerbe, gesponsert von Baumärkten.

—Was beim Lesen stört, sind die vielen Druckfehler in der Übersetzung. Was nicht stört, sind die im Wortsinn minutiösen Beschreibungen vermeintlich legendärer Spiele: „Außenverteidiger Grants Ecke führte in der 69. Minute zum Ausgleich der Saints.“ Da blät-

tern nur die Leser weiter, die sich auch im Zug zum Auswärtsspiel im hintersten Abteil

verschanzen, um den Geschichten der alten Recken zu entgehen.< HOLGER HEITMANN

Nick Hornby (Hrsg.)_My Favourite Year.

Fußballgeschichten_Bombus Verlag_216 Seiten

14,90 € 🏆🏆🏆



DER MANN MIT DEM FANTASTISCHEN KINN

>Geheim ist die Geschichte des englischen Fußballs nicht gerade, auch nicht die, die Raphael Honigstein erzählt. Wohl keine sportliche Entwicklung ist so gut dokumentiert wie das britische Kickerwesen, dank seiner vielen Chronisten in allen Ligen und Lagen. Eine Moggelpackung ist es dennoch nicht, die der Journalist, der seit über einem Jahrzehnt in London lebt, da verkauft. In der Verlagsreihe, in der vor Kurzem auch Javier Cáceres' „Fútbol“ über die spanischen Entwicklungen erschien, fügt sich „Harder, better, faster, stronger. Die geheime Geschichte des englischen Fußballs“ prächtig ein. Honigstein erzählt Geschichten, die hier nicht alle schon bekannt sind, plaudert amüsant über Abwegiges und Skurriles und wird präzise, wo es sein muss. Neu ist nicht alles, aber manches überraschend. Oder wer weiß schon, dass Jimmy Hill die Drei-Punkte-Regel erfunden hat? Und wer dieser seltsame Mann mit dem fantastischen Kinn eigentlich ist?<

EBERHARD SPOHD

Raphael Honigstein—Harder, better, faster, stronger. Die geheime Geschichte des englischen Fußballs—KiWi—223 Seiten—7,95 €



BEGEGNUNGEN MIT HIDEGKUTI UND PUSKÁS

>„Ich war zuerst Fußballer und dann Schriftsteller.“ Der Ungar Péter Esterházy, für seinen Familienroman „Harmonia Caelestis“ mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt, hat ein Buch über Fußball geschrieben. Es heißt, nun ja, „Deutschlandreise im Strafraum“ und ist von verwirrender Klugheit. Verwirrend, weil der ehemalige Viertligafußballer

Esterházy – sein Bruder klickte für die Nationalelf – Erinnerungen an seine aktive Zeit, Heidi Klum und Begegnungen mit Hidegkuti und Puskás, Beobachtungen auf deutschen Amateurplätzen und alte Texte von sich montiert wie ein DJ einen sperrigen Track. Aber klug, weil Esterházy mit dem Blick eines Kenners dem Spiel Einsichten abgewinnt, die selten so klar formuliert worden sind.<

MALTE OBERSCHELP

Péter Esterházy—Deutschlandreise im Strafraum—Berlin Verlag—185 Seiten—12,90 €

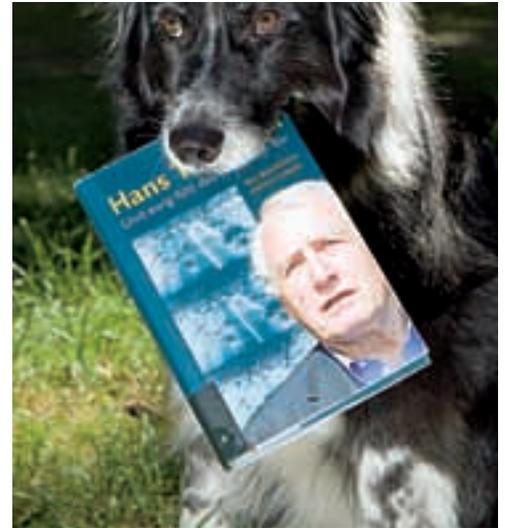


KAUGUMMI AN DER SCHUHSOHL

>„Das Wembley-Tor klebt an mir wie ein alter Kaugummi an der Schuhsohle“, schreibt Hans Tilkowski. Wo immer er heute in der Öffentlichkeit erscheint, wird er mit der Frage konfrontiert: drin oder nicht drin? Etwas Neues kann er uns in seiner Autobiografie dazu auch nicht sagen. Für ihn ist das Wembley-Tor das „Perpetuum mobile des Fußballs“. Aber in Hans Tilkowskis Fußballerleben gab es mehr als nur Wembley. Davon berichtet er in einer Art, an der das DSF-Phrasenschwein seine helle Freude hätte. So erzählt Tilkowski, dass Klinsmann nicht der erste Bundestrainer war, der eine schwierige T-Frage lösen musste, und dass es bereits in den 60ern einen großwahn sinnigen Dortmunder Vorstand gab. Zudem war Tilkowski 1976 in Bremen der erste Trainer, der unter dem Manager Rudi Assauer zu leiden hatte. Früher war halt doch nicht alles besser!<

SVEN KNOBLOCH

Hans Tilkowski—Und ewig fällt das Wembley-Tor. Die Geschichte meines Lebens—Verlag Die Werkstatt—224 Seiten—19,90 €



ARZT IM PRAKTIKUM MIT KURANYI-BART

>Das Buch „Tödliche Pässe“, herausgegeben vom Journalisten Volker Albers, enthält zwölf Krimis aus den WM-Städten. Susanne Mischke erzählt in „Die Nummer eins“ das Schicksal des Torhüters Walter Lehmann, der sich für Olli Kahn hält. Zur Therapie müssen der AIpler mit Kuranyi-Bart und der dunkelhäutige Hospitant als Gerald Asamoah aufs Spielfeld – bis vor einem Freundschaftsspiel der Trainer der Psychos ermordet wird. In Anne Chaplets „Tödliche Liebe“ stirbt in Frankfurt ein Torhüter nach einer Attacke des gegnerischen Stürmers. Prompt begeht dessen Frau Selbstmord. Die Spielerfrauen tuscheln, die Toten hätten eine Affäre gehabt. Dabei war die Todesursache des Torhüters eine Überdosis Insulin. Nicht alle Geschichten sind so kurios und locker-leicht geschrieben, dennoch sind die tödlichen Pässe eine spannende Mischung geworden.<

MIRIAM HEIDECCKER

Volker Albers (Hrsg.)—Tödliche Pässe. 12 Fußballkrimis—Ullstein Verlag—234 Seiten—7,95 €



IM RUND-DVD-REGAL

Ein Episodenfilm rund um ein Europapokal-
finale, Oliver Kalkofes pointierter Wahnsinn,
eine Dokumentation über brasilianischen
Fußball – es gibt viel zu schauen FOTO ANTONINA GERN



FUSSBALL UND GEPÄCKDIEBSTAHL

>Das Spiel, das dem Episodenfilm „One Day in Europe“ als Klammer dient, hat nie stattgefunden: Auf ein Champions-League-Finale zwischen Deportivo La Coruña und Galatasaray Istanbul warten die Fans beider Teams bisher vergeblich. Immerhin wäre die Partie ja möglich, deswegen hat Regisseur Hannes Stöhr sie wohl ausgesucht. Auf dem Fußballfeld ist längst durchgesetzt, was politisch noch lange Utopie bleibt. Ein vereintes Europa, das auch die Türkei oder Russland als gleich berechnete Teilnehmer seines Ligabetriebs kennt. Stöhrs Geschichten aus Moskau – dort findet das Endspiel statt –, Istanbul, Santiago de Compostela und Berlin handeln alle von Touristen, denen das Gepäck geklaut wurde oder die das zumindest behaupten. Zum Teil sehr witzig und originell in Szene gesetzt (zum Teil auch nicht), präsentiert der Regisseur sich damit als großer Skeptiker: Neben dem Fußball gibt es bei ihm offenbar nur noch ein verbindendes Element in Europa: Betrug und Diebstahl.<

MATHIAS HEYBROCK

„One Day in Europe“

(www.goodmovies.de) 🌐🌐



DER BESOFFENE HERR RAMMELNIPPEL

>Seine TV-Schnipsel-Satire „Kalkofes Mattscheibe“ gehört noch immer zum Besten, was das deutsche Klamaukfernsehen zu bieten hat. Mit pointiertem Wahnsinn deckt Oliver Kalkofe stets das hausgemachte Problem des Fernsehens auf: zu viele Sender und kein Sendeschluss. In „Kalkofes wunderbare Welt des Sports“ präsentiert das Schwergewicht des grenzüberschreitenden Humors zum Beispiel, wie sich Fußballer oder Trainer im Wald der Werbespots verirren. So wird Kalkofe zu „Karl-Heinz Rammelnippel“, der sturzbesoffen für „Alzheimer Weißbier“ wirbt. Oder Hennes Weisweiler, der Schokolade mag und die Alpen empfiehlt. „Wenn man den Schnee von den Kuppeln schnuffelt, kann man die Nationalelf singen hören.“ Otto „ante portas“ Rehagel lässt sich vom Sponsor komplett „die Birne vertäfel“ und zusätzlich eine Dunstabzugshaube einbauen, damit es beim Denken nicht so qualmt. Zugegeben, nicht alle Spots sind zum Lachen – aber müssen sie das denn?<

OLIVER LÜCK

„Kalkofes wunderbare

Welt des Sports“ ([www.turbine-](http://www.turbine-medien.de)

www.turbine-medien.de) 🌐🌐🌐



EIN LANGER NIKE-SPOT MIT ANSPRUCH

>Klischees über Fußballnationen: Der Briten ist hart, aber fair, die deutschen Roboter kämpfen sich durch, die Brasilianer haben „Ginga“. Ginga, so heißt es im gleichnamigen Dokumentarfilm, ist „das Talent zu dribbeln, zu passen und Tore zu schießen, als ob der Gegner nicht existiert“ und geht natürlich mindestens zurück auf den Kampfsport Capoeira, wenn nicht auf die Afrikaner, die einst unfreiwillig nach Südamerika kamen. Folgerichtig werden die Bewegungen von Samba-Tänzerinnen und die Tricks junger brasilianischer Kicker aneinander geschnitten. Egal, ob sie aus dem Slum oder der Privatschule kommen, ob berühmt wie Robinho oder einbeinig wie Wesley, Fußball verbindet sie. Das Ganze wirkt durch seine Werbefilmästhetik wie ein langer Nike-Spot mit Anspruch, und tatsächlich ist der Sportartikler an der Lizenzierung beteiligt. Welche These hinter dem dokumentarischen Treiben steckt, wird nicht ganz klar. Aber die Dribbelszenen, das muss man zugeben, die sind toll.<

EBERHARD SPOHD

„Ginga. Die Seele des

brasilianischen Fußballs“

(www.monitorpop.de) 🌐🌐



IMPRESSUM RUND #14_09_2006

VERLAG: Olympia-Verlag GmbH,

Badstr. 4-6, D-90402 Nürnberg,

Tel. 0911/216-0, Fax 0911/216 27 39

REDAKTION: RUND Redaktionsbüro Hamburg

GmbH & Co. KG, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg

Tel. 040/80 80 686-0, Fax 040/80 80 686-99

REDAKTIONSLEITUNG: Rainer Schäfer (verantwortlich für den Inhalt), Matthias Greulich (geschäftsführender Redakteur), Oliver Lück (stellv. Redaktionsleitung)

CREATIVE DIRECTOR: Anna Clea Skoluda

ART DIRECTOR: Tanja Poralla

REDAKTION: Martin Krauß (Chef vom Dienst),

Eberhard Spohd (Textchef), Malte Oberschelp,

Christoph Ruf (Redaktion Süd), Steffen Dobbert (Volontär)

REDAKTIONSASSISTENZ: Sabine Richter

GRAFIK: Anne-Katrin Ellerkamp, Sonja Kördel

SCHLUSSGRAFIK/INFOGRAFIK: Sabine Keller

BILDREDAKTION: Henning Angerer, Jochen Hagelskamp,

j.hagelskamp@rund-magazin.de

ILLUSTRATION: Dazzler, Sonja Kördel, Toni Schröder, Eskäh

AUTOREN: Peter Ahrens, Sven Bremer, Laura Doleski,

Vincenzo Delle Donne, Detlef Dreßlein, Sebastian Gehrman,

Oke Göttlich, Uli Hartmann, Miriam Heidecker, Mathias Heybrock,

Frank Heike, Holger Heitmann, Iris Hellmuth, Thomas Kilchenstein,

Andreas Kneubühler, Sven Knobloch, Knud Kohr, Volker Knopf,

Wolfgang Laaß, Roland Leroi, René Martens, Bernd Müllender,

Holger Pauler, Peter Putzing, Roger Repplinger, Elke Rutschmann,

Bernd Schneiders, Kathrin Steinbichler, Jörg Strohschein,

Olaf Sundermeyer, Klaus Teichmann, Jörg Thadeusz,

Daniel Theweleit, Peter Unfried, Markus Völker, Elke Wittich

KORREKTORAT: Janina Jentz

ÜBERSETZUNGEN: Stefanie Knauer

FOTOS: Hans-Peter Beyer, Daniel Cramer, Michael Danner,

Mareike Foecking, Tillmann Franzen, Antonina Gern, Axl Jansen,

David Klammer, Matthias Koslik, Dirk Krüll, Nina Lüth,

Henning Maier-Jantzen, Monica Menez, Kai Müllenhoff,

Benne Ochs, Gianni Occhipinti, Stephan Pflug, Martin Sigmund,

Sebastian Vollmert, Klaus Wäldele

TITELFOTO: Mareike Foecking

FOTOS INHALTSVERZEICHNIS: Action Press, Augenklick, Mareike

Foecking, Hoch Zwei, Dirk Krüll, Kai Müllenhoff, Gianni Occhipinti

SPIELE: Bei Gewinnspielen, die die RUND-Redaktion veranstaltet,

ist der Rechtsweg grundsätzlich ausgeschlossen.

ANZEIGENLEITUNG: Werner A. Wiedemann

(verantwortlich für Anzeigen), Tel. 0911/216 22 12

Ekkehard Pfister, Tel. 0911/216 27 49,

Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1.1.2006

REPRO: Fire Dept. GmbH, Hamburg

DRUCK: heckel GmbH, Nürnberg

VERTRIEBSLEITUNG: Andreas Bauer, Tel. 0911/216 22 60

ABONNEMENT UND KUNDENDIENST:

Deutschland: RUND-Leser-Service, Badstr. 4-6,

90402 Nürnberg, leserservice@rund-magazin.de,

Tel. 0911/216 22 22, Preis des Einzelheftes 2,80 Euro,

Jahresabonnement 33,60 Euro

Österreich: RUND-Abonnenten-Service, Postfach 5,

6960 Wolfurt, rund@abo-service.at, Tel. 0820/ 00 10 82,

Fax 0820/00 10 86, Preis des Einzelheftes 3,20 Euro,

Jahresabonnement 38,40 Euro

Schweiz: RUND-Leser-Service, Postfach, 6002 Luzern,

rund@leserservice.ch, Tel. 041 3292233,

Fax 041 3292204, Preis des Einzelheftes 5,50 sFr,

Jahresabonnement 64,80 sFr

Übriges Ausland: Jahresabonnement 33,60 Euro zzgl. Porto

Erscheinungsweise: monatlich

Für unverlangt eingesendete Manuskripte, Fotos, Dias,

Bücher usw. wird nicht gehaftet. Die gesamte Zeitschrift

einschließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich

geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz

und sonstigen Vorschriften nichts anderes ergibt.

Jede Verwertung ohne schriftliche Zustimmung des Verlages

ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen,

Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung

und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright für Inhalt und Gestaltung – falls nicht

ausdrücklich anders vermerkt – by Olympia-Verlag 2006.

ISSN 1860-9279

ARBEITEN IN DER REDAKTION FOTO BENNE OCHS



Kratz die Fehler von der Linie:
Schlussgrafikerin und Torfrau Sabine Keller

VORSCHAU_10_2006



Am 20. September erscheint die nächste RUND-Ausgabe. **Die deutsche Nationalelf:** Die EM-Qualifikation hat begonnen. Was wird sich unter dem neuen Bundestrainer ändern? Jogi Löw erklärt exklusiv seine Strategien und Ziele. **Frank Rost:** Der Torhüter des FC Schalke 04 ist bekannt dafür, dass er kein Blatt vor den Mund

nimmt. Im großen Interview spricht der 33-Jährige über seine bislang noch unbekanntesten Seiten. **Franck Ribery:** Ein Treffen mit „Scarface“, dem Nachfolger Zinedine Zidanes. **Nicolas Kiefer:** Der Tennisstar hätte auch Fußballprofi werden können – nun ist er fanatischer Anhänger von Hannover 96.

RUND IM NETZ

Diese Höhepunkte warten im August/September auf www.rund-magazin.de auf Sie:

WEBSITE-EXTRA: Lesen Sie exklusive Zusatzinfos zum Artikel „HSV – Der Tanker wendet“ sowie zu den Interviews mit Klaus Augenthaler und Thomas Brussig.

FOTOGALERIE: Sehen Sie, wie die Bilder der Fotostrecke „Der Ball rollt“ entstanden sind.

RUND-BLOG: Was bewegt die RUND-Blogautoren? Lesen Sie es nach!

VOTING DES MONATS: Welcher Profi startet mit der schlechtesten Frisur in die neue Bundesligasaison? UND: Aktuelle News RUND um den Fußball

In höchstem Tempo, RUND 7/06

Oranjes Ergebnisse

Ich habe mich sehr über den Artikel über die Entwicklung der holländischen Elftal gefreut. Ich finde es toll, wie Marco van Basten genau wie Jürgen Klinsmann konsequent seinen Weg gegangen ist und aus den Holländern endlich ein Team ohne überalterte und exzentrische Stars gemacht hat. Aber er hat ja auch Johan Cruyff auf seiner Seite. Ich gebe dem Autor Recht, dass es den Niederländern gewiss nicht an Talenten fehlt (Robben, van der Vaart, van Persie ...), aber wenn van Basten behauptet, er wolle nur guten Fußball spielen lassen, dann irritiert mich das. Haben wir bei der WM keinen Ergebnisfußball der Oranje-Elf gesehen? Funktioniert hat es auf jeden Fall nicht so richtig. Ich denke, diese Mannschaft braucht noch Zeit und sollte sich wirklich auf die EM 2008 konzentrieren, wo sie dann hinter uns Zweiter werden dürfen ... Ich lese euer Magazin schon seit der allerersten Ausgabe und werde immer wieder positiv überrascht von den Themen und der Herangehensweise an diese. Macht bitte weiter so. *Maria Köhler, per E-Mail*

Allgemein, RUND 7/06

Extrakaiser

Im letzten Heft waren die Artikel über das holländische Team und über Lionel Messi der Knaller. Die Extras aus den zwei Ausgaben habe ich im täglichen Gebrauch und freue mich über das nächste. Bleibt eurer Linie treu und würdigt bitte mal die endlose WM-Reise des Kaisers. *Julius Apitz, Leipzig*

„Niemand ist so schön wie ich“, RUND 7/06

Gute Zähne

Gerade eben hatte ich mir das RUND-Magazin in Lido de Jesolo gekauft und es ausgepackt, da hatte meine Tochter Viviendihno die beigelegten Zähne im Mund und fragte, ob ich ein Autogramm möchte. Die WM hat bei uns das Fußballfieber ausgelöst. Vielen Dank für die gute Zeitschrift und die Zähne. *Andreas Waßermann mit Tochter Vivien, Budapest/Ungarn, per E-Mail*

DAS GROSSE RUND-WM-QUIZ

In RUND 06/2006 verlostet wir als Gewinn des großen RUND-WM-Quiz' gemeinsam mit der Firma Rexona eine tolle Fußballparty. Der Gewinner ist Kai Tasche aus Hattingen. Platz zwei bis zehn war ein Rexona MEN Fanimal Package, die Gewinner sind: R. Jarling, Berlin; B. Zietlow, Hannover; C. Görbing, Gevelsberg; M. Cornely, Mayen-Betzing; R. Neubauer, Gevelsberg; M. Hoheisel; C. Ricken, Hamburg; P. Schäufel (per E-Mail); H. Müller (per E-Mail). Die Gewinner wurden bereits verständigt.

DIE LÖSUNG LAUTET: 633 EURO. UND SO KAM SIE ZUSTANDE:

- a_Der PSV Eindhoven, Jack Whites ehemaliger Verein, wurde 19-mal holländischer Meister
- b_Günter Hermann machte 231 Spiele für Bremen
- c_Linienrichter Dusch aus Kaiserslautern war im selben Verein wie Fritz Walter, der 61 Länderspiele absolvierte
- d_Stanislaus Kobierski absolvierte 26 Länderspiele, Paul Janes 71, das sind zusammen 97 Länderspiele
- e_Danny Mills von Leeds wurde von Ronaldinho gefoult, die Telefonvorwahl lautet 0113
- f_Sandor Kocsis spielte gegen Benfica Lissabon aus Portugal, 8 Buchstaben
- g_64 Spiele wurden bei der WM absolviert
- h_3 Löwen trugen die Engländer auf der Brust
- i_Tofik Bachramow stammt aus Aserbaidschan, 13 Buchstaben
- j_Das schlechtestbesuchte WM-Spiel aller Zeiten fand im Estadio Pocitos in Montevideo statt, 10 Buchstaben
- k_Giovanni Trapattoni ist 14 Tage älter als Schnellinger



Netzeitung, 3.7.2006

Runde Presse: Böser Onkel

Martin Rooney ist es gelungen, zahlreiche deutsche Medien zu täuschen. Der Bremer Akademiker hat sich als Onkel des englischen Nationalspielers Wayne Rooney ausgegeben und damit einen wahren Presse-rummel um seine Person ausgelöst. Trotz seriöser und sorgfältiger Recherchen gehören das Fußballmagazin RUND und die ARD-„Tagesthemen“ zu den geprellten Medien.

So Foot, Frankreich, Juni/Juli 2006

Runde Presse: Statt Bundesliga

Der Ruf der Bundesliga im Allgemeinen und der der Bayern im Besonderen ist deutlich gesunken. Um das Renommee wieder aufzupolieren, bräuchte man hochkarätige Neuzugänge. Auch wenn die Stars nicht automatisch sportlichen Erfolg garantieren, sorgen sie doch zumindest für das internationale Medienecho, dessen Fehlen dem deutschen Fußball so schmerzhaft bewusst ist. Die Liga scheint derzeit in einem echten Teufelskreis zu stecken: „Wenn es keine großen Stars gibt, ist das mediale Interesse weniger ausgeprägt, das Geld fehlt. Somit ist wiederum die Strahlkraft der Liga nicht stark genug, um große Spieler anzuziehen,“ erklärt Matthias Greulich, Redakteur des hochwertigen Monatsmagazins RUND, „auch deshalb zieht es ein Spieler derzeit vor, in Bolton statt in Hamburg zu unterschreiben.“

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe nicht oder nur gekürzt zu veröffentlichen. Zuschriften bitte mit Stichwort
 Leserbrief an: info@rund-magazin.de; Redaktion RUND, Pinneberger Weg 22-24, 20257 Hamburg oder Fax: 040-808 06 86-99



Der große Reinmacher

Jeden Monat terrorisiert der TV-und Radiomoderator JÖRG THADEUSZ in RUND liebevoll den Fußball. Dieses Mal stellt er unter Beweis, warum er der Shakin' Stevens des Fußballs ist und auf der Tribüne alles besser weiß

>Ich habe sie alle reingemacht. Aus acht, aus zehn, aus 13 Metern. Egal wie, ob frei vor dem Tor. Völlig egal, ob gegen zwei, drei, vier oder sogar sieben Gegenspieler. Oder das Kinderspiel, wenn nur noch der Torwart zu verladen ist. Schuss andeuten, er fällt um, ich hau ihn rein. Ich mach sie alle rein. Denn ich weiß, wie man Fußball spielt – zumindest wenn ich da oben auf der Tribüne sitze.

—Kürzlich aber war wieder einer dieser anderen Tage: Ein Tag, an dem ich tatsächlich mal wieder versuchte, nach einem Ball zu treten. Und alle durften den Auftritt des großen Reinmachers bei einem Wohltätigkeitsturnier auf einem Berliner Bolzplatz erleben. Zum Glück waren nicht viele gekommen, und die kleine Zuschauerschaft erwies sich rasch als Segen. So bekam keiner mit, wie ich es zum Aufwärmen mit hastig vorgetragenem Kreuzgang probierte. Diese Trippelschritte waren mir zum letzten Mal von einem Trainer befohlen worden, als Shakin' Stevens noch eine namhafte Größe in den deutschen Charts war. Sah immer toll aus, wenn ich Profis bei dieser Übung beobachtet hatte. Würde also auch bei

mir eindrucksvoll daherkommen. So dachte ich zumindest – bis zu dem jämmerlichen Stolperer nach nur wenigen Metern.

—Dann der Ball. Eigentlich ein alter Bekannter, auch wenn wir uns einige Jahre nicht getroffen hatten. Wir sollten den Torwart einschließen, ordnete unser Teamchef an. Damit unser Mann im Tor nicht schon vor Spielbeginn böse auf mich wurde, holte ich den Ball immer selbst aus dem Gebüsch. Ich hatte ihn mehr als einmal weit über die Latte oder neben den Pfosten gedroschen. Doch ich werte es als Erfolg, dass ich bei den Versuchen, den Schüssen stets einen beckhamartigen Spin zu geben, unverletzt blieb.

—Zumal sich auf dem Halbfeld in den Spielen des Turniers beim besten Willen kein triumphales wachsendes Selbstbewusstsein einstellen wollte. Kein Rausch, kein erweckter Spielwitz. Bei hohen Bällen hielt ich irgendwie den Kopf hin und versuchte den Schmerz zu verbergen, wenn es tatsächlich zu einem Zusammenprall mit dem Kunstlederbrocken kam. Ein sinnvolles Abspiel ereignete sich nur, wenn einer meiner Mitspieler lauter „Hier!“

rief, als mein Atem rasselte. Und wenn ein gegnerischer Spieler sich auf meiner Seite näherte, ging ich niemals zum Ball. Sondern suchte eine Art der körperlichen Auseinandersetzung, die früher auf unserem Schulhof „Mädchenkloppe“ hieß.

—Da aber alle anderen meines Teams wussten, was sie taten, erreichten wir doch noch das Endspiel. Eine sehr knappe Sache. Den Freistoß, den ich fünf Minuten vor Ende beim Stand von 0:0 durch Umreißen eines Gegenspielers verursachte, hielt unser Torwart noch. Allerdings sah er mich an, als wolle er mich kurz nach dem Spiel unter dem Gebüsch, in das ich beim Aufwärmen die Bälle geschossen hatte, lebendig vergraben. Nun ja, zwei Minuten später folgte dann dieses Handspiel, immerhin außerhalb des Strafraums. Keine Ahnung, wie ich ein anderes Körperteil als die Hand hätte zum Ball bringen sollen. Der Schiedsrichter ließ sich auch durch mein hellstimmiges Gewinsel nicht von seiner Entscheidung abbringen, und damit war das Spiel entschieden. Denn sie haben ihn reingemacht.< FOTO MATTHIAS KOSLIK

LIEBE LESER, WIE HAT IHNEN DIESE RUND-AUSGABE GEFALLEN? BITTE SCHREIBEN SIE UNS: REDAKTION RUND, PINNEBERGER WEG 22-24, 20257 HAMBURG ODER REDAKTION@RUND-MAGAZIN.DE – RUND IM INTERNET: WWW.RUND-MAGAZIN.DE